Sainte-Foi

Ernste Stunden

eines

jungen Mädchens.

Ein Buch für die reifere weibliche Jugend.

Von

Charles Sainte-Foi.

Nach der 13. Auflage aus dem Französischen.

Zweite Auflage.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Joh. Evang. Stadler,

Domdecan von Augsburg rc.

Augsburg.
B. Schmid'sche Buch- und Kunsthandlung.
1863.

Ernste Stunden

eines

jungen Mädchens.

Ein Buch für die reifere weibliche Jugend.

Von

Charles Sainte-Foi.

Nach der 13. Auflage aus dem Französischen.

Zweite Auflage.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Joh. Evang. Stadler,
Domdecan von Augsburg &c.

Augsburg.
J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.
1863.

Vorwort.

Es ist eine anerkannte, auf vielfache Erfahrung gegründete Wahrheit, daß das weibliche Geschlecht den größten Einfluß auf das Wohl und Wehe der menschlichen Gesellschaft äußert. Wie durch unsere erste Stamm-Mutter Eva zuerst das Unheil in die Welt kam, so haben auch im Laufe der Zeiten bis auf uns herab die Eva's-Töchter schon gar viel Unheil veranlaßt, und gar mancher blutiger Krieg, gar viel Verderben unter ganzen Völkern, wie unter einzelnen Familien ist durch ihre besondere Mitwirkung entstanden.

Wie aber auf der andern Seite durch unsere zweite Stamm-Mutter Maria das Heil in die Welt kam, so haben auch die Töchter Mariä — ich meine damit hier im Allgemeinen die christlichen Frauen und Jungfrauen — im Laufe der Zeiten wieder manches Unheil ausgeglichen, manchen blutigen Krieg verhindert, manchen glücklichen Frieden vermittelt und überhaupt viel Segen unter ganzen Völkern, wie unter einzelnen Familien verbreitet.

Wo das weibliche Geschlecht so ist, wie es nach Gottes Willen seyn soll, da sind gewiß auch alle übrigen Verhältnisse wohl geordnet, da blüht Zucht und gute Sitte, da muß die Rohheit weichen ꝛc. Es ist daher sicherlich recht viel daran gelegen, daß dem weiblichen Geschlechte schon von Jugend auf gute Grundsätze eingepflanzt werden, an welche es sich in den ver-

schiedenen Verhältnissen des Lebens halten und so auch Anderen einen Haltpunkt gewähren kann, um hier glücklich zu seyn, so weit dieses den Menschen auf Erden gegönnt ist, und einst dort oben das wahre Glück zu erlangen.

Es sind nun allerdings viele Bücher und Büchlein erschienen, welche für die heranwachsende weibliche Jugend bestimmt sind; aber gar manche derselben sind nur sehr einseitig und kennen nur eine Bestimmung des weiblichen Geschlechtes, nämlich die: „einen Mann glücklich zu machen." Als mir einst eine sehr brave junge Dame dieses auch als die Bestimmung des weiblichen Geschlechtes im Gespräche bezeichnete, konnte ich nicht umhin, sie darauf hinzuweisen, wie dieses nicht die einzige Bestimmung seyn könne, und wie dann, wenn sie es wäre, gar Viele ihre Bestimmung

nicht erreichen könnten, indem sie entweder keinen Mann wollen, oder keinen bekommen, oder, wenn sie einen bekommen, ihn doch nicht glücklich machen ꝛc. Ich bemerkte ihr dann weiter, die wahre Bestimmung des weiblichen Geschlechtes sei, wie die des männlichen, keine andere, als „Gott zu lieben, Ihm zu dienen und dadurch einst ewig selig zu werden"; dieses könne aber auf dreifache Weise geschehen, nämlich dadurch, daß die christlichen Töchter entweder im heil. Ehestande als Frauen und Mütter ihre Pflichten erfüllen, oder im geistlichen Stande ein ganz Gott geweihtes Leben führen und im Fache der Erziehung oder Krankenpflege ꝛc. zum Besten ihrer Mitmenschen arbeiten, oder sonst im jungfräulichen Stande der Welt ein gutes Beispiel geben und in verschiedenen Verhältnissen zu nützen suchen, je nachdem nämlich Gott die Rollen austheile ꝛc. Und in

diesem Sinne ist denn auch das vorliegende Büchlein geschrieben, was dasselbe vor vielen anderen auszeichnet.

Der französische Verfasser Charles Sainte-Foi*) hatte schon früher „die ern=

---

*) Wie ich auf meiner letzten Reise in Frankreich erfuhr, heißt der Verfasser eigentlich Eloi (Eligius) Jourdain. Nach einigen Notizen, die mir von Freundeshand zukamen, war er geboren am 7. August 1805 zu Beaufort, einem Städtchen in der franz. Grafschaft Anjou. Nachdem er in Frankreich seine Studien gemacht, kam er im J. 1830 auch nach München, wo er längere Zeit verweilte und mit seinem Freunde Léon Boré auch mich öfter besuchte. Später machte er mit einem jungen Polen große Reisen in Polen, Italien, Frankreich, England 2c. Im J. 1838 erschien in Paris sein erstes Werk unter dem Titel: Le Livre des Peuples et des Rois, in welchem er zu zeigen suchte, daß die getreue Beobachtung des christlichen Gesetzes allein den Frieden auf Erden geben könne 2c. Diesem Werke, welches sehr beifällig aufgenommen wurde, folgten bald mehrere andere, wie z. B. Conseils au peuple, Heures serieuses etc., Livre des ames, Theologie à l'usage des gens du monde etc. Da er im J. 1850 schwer erkrankte, fand er an seiner frommen Frau, mit der er sich im J. 1843 vermählt hatte, eine treue Mitarbeiterin, bis er endlich am 20. Nov. 1860 in Paris, als er Abends mit seiner Frau aus einer Kirche nach Hause gehen wollte, eines schnellen, ruhigen Todes starb. Gottes Friede sei mit ihm!

sten Stunden einer jungen Frau" geschrieben, welche solchen Anklang gefunden haben, daß er öfter angegangen wurde, auch für junge Mädchen eine ähnliche Schrift zu verfassen, und so ist denn das vorliegende Büchlein entstanden, welches eben so wie die von ihm herausgegebenen „ernsten Stunden eines Jünglings" in Frankreich großen Beifall sich erwarb.

Diese „ernsten Stunden eines jungen Mädchens" verdienen aber auch diesen Beifall in hohem Grade; denn sie enthalten einen kostbaren Schatz christlicher Lebensweisheit und sind für alle Verhältnisse einer heranwachsenden Jungfrau berechnet, können übrigens gewiß auch dem ganzen weiblichen Geschlechte vielfachen Nutzen gewähren. Zugleich ist das Büchlein in einer angenehmen, gefälligen Sprache geschrieben,

so daß die ernsten Wahrheiten, die darin vorkommen, desto mehr zum Herzen gehen.

Daß dieses Büchlein auch im deutschen Gewande sich Beifall errang, dürfte der Umstand beweisen, daß in der Zeit eines Jahres eine ziemlich große Auflage vergriffen wurde. Die Uebersetzerin, welche als Mitglied des Englischen Institutes dahier an der Erziehung der weiblichen Jugend mit Eifer wirkt, hat ihre frühere Uebersetzung nochmals überarbeitet, und der Verleger das Büchlein noch schöner, als früher, ausgestattet, so daß es ohne Zweifel noch mehr Beifall sich erwerben wird.

Nun, so nehmt denn, ihr lieben christlichen Jungfrauen! dieses Büchlein zur Hand, leset fleißig darin und beherziget die Wahrheiten und die guten Räthe, die es Euch darbietet. Das Leben wird mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage ernster,

weil jeder Tag uns näher zum Tode und zu der großen Rechnungsablage führt, die uns nach dem Tode erwartet. Welches immer der Beruf seyn mag, den der liebe Gott Euch hienieden anweisen wird, Ein Ziel müßt Ihr überall und stets vor Augen haben, daß Ihr nämlich würdig werdet der Erbschaft des Himmels, zu welcher wir als Christen berufen sind. Wenn Ihr an der Hand dieses Büchleins manchmal eine ernste Stunde durchmachet und die darin enthaltenen weisen Rathschläge treu befolget, so werdet Ihr gewiß hienieden glücklich und einst dort oben ewig selig seyn, und das ist's, was ich Euch von ganzem Herzen wünsche.

Augsburg, den 15. Mai 1862.

Dr. Joh. Evang. Stadler,
Domdecan, Official ꝛc.

Inhalt.

Seite

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Siebenzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Ernste Stunden

eines

jungen Mädchens.

Ernste Stunden eines jungen Mädchens.

Erstes Kapitel.

Vom Werthe der Jugendzeit, den Schwierigkeiten und Gefahren, denen das weibliche Geschlecht in dieser Lebensperiode ausgesetzt ist, und von der Nothwendigkeit, denselben vorzubeugen.

Der wichtigste Lebensabschnitt ist gewiß derjenige, in welchem man durch den weisen Gebrauch der Gegenwart Vergangenes wieder gut machen und auf die Zukunft sich vorbereiten kann, — jener, in welchem man, gleich weit von der Kindheit und dem reifen Alter entfernt, an den Vorzügen beider, an den Blüthen der einen, wie an den Früchten des andern zugleich Theil haben kann. Die Zukunft zu gewinnen bedarf es stets der Vergangenheit, denn die Vorbereitung auf dieselbe erfordert immerhin eine Reife des Gei-

stes, eine Willenskraft, welche allein die Frucht der Erfahrung ist. Allerdings könnte das unerfahrene Kind durch die Erfahrung Anderer sich auf die Zukunft vorbereiten, ohne sich erst in der Schule des Lebens oft so herbe und entmuthigende Lehren geben lassen zu müssen; allein durch ein unglückliches Zusammenwirken der Verhältnisse, und oft ohne Schuld der Kinder, erreichen die meisten das reifere Jugendalter, ohne aus den kostbaren Vorzügen ihrer ersten Lebensjahre, in welchen die Seele, weich wie Wachs, bis in den tiefsten Grund ihres Wesens das Gepräge des Guten, der Tugend und Gnade aufnimmt, den erwünschten Vortheil geschöpft zu haben. Eine mangelhafte erste Erziehung, ansteckende, böse Beispiele, verderbliche Lehren, Leichtsinn, vereinigt mit der gewöhnlichen Flüchtigkeit des Kindes, haben Viele die Vortheile der ersten Jugendzeit nicht gewinnen lassen und eine Rückkehr, eine Lebensbesserung schon in einem Alter erforderlich gemacht, dem nur die freundlichsten Hoffnungen bekannt sein sollten. Wohl jenen Seelen, die aus ihrer ersten Jugendzeit nur leichte Fehler der Flüchtigkeit und Uebereilung gut zu machen, und nie die drückende

Last eines schweren Vergehens zu empfinden haben. Aber ach! diese Reinheit, diese Herzensunschuld — einst ganz den Kindern eigen — wird immer seltener; Viele aus ihnen sündigten schon, ehe sie die Leidenschaft kannten, die uns zu der Sünde verführt, und empfanden den schmerzlichen Stachel der Gewissensbisse vor dem verderblichen Reize der Lust. Viele schon haben durch die Sünde jene traurige Reife, jenes frühzeitige Alter erlangt, welches, weit entfernt den Geist aufzuklären, ihn vielmehr verfinstert und verblendet, und anstatt die Willenskraft zu stärken, sie nur schwächt und entnervt.

In dieser Hinsicht zeigt sich nun am auffallendsten der Werth und die Wichtigkeit der Jugendzeit. In diesem Alter hat ja die Sünde in der Seele noch keine tiefen Wurzeln gefaßt, ist noch keine in's innerste Mark eingedrungene Gewohnheit geworden, die Seele und Leib zugleich befleckt und zerstört; die in der Seele Begierden, Neigungen und so heftige Lust zum Bösen erweckt, daß nur außergewöhnliche Seelenkraft sie zu überwinden im Stande ist, den Leib aber in so tiefes Elend stürzt, daß oft kaum die Zeit ihn nach und nach daraus zu ziehen vermag. Wenn

auch die in der Jugend aufwallenden Leidenschaften der Tugend schreckliche Stürme bereiten und das Herz leicht zur verderblichen Lust hinreißen, so ist ein jugendfrisches Gemüth doch auch weit empfänglicher für das Gute, indem ihm dieses in einer Lieblichkeit erscheint, für welche das Alter größtentheils stumpf geworden. Die Wärme, mit der die Jugend das Böse erfaßt, kannst du zum Guten hinlenken. Die Leidenschaften gleichen jungen Rossen, die der Schöpfer dir zur Leitung gab, und die nur deine Befehle erwarten. An deinen Willen gefesselt, werden sie auf jene Bahn dich hinreißen, welche du ihrem ungestümen Zuge eröffnest. Ihnen gelten gleichviel die Wege des Lasters oder der Tugend, sie verlangen nur zu gehen, fortzueilen, um nicht in tödtlicher Langeweile zu verschmachten. Es bedarf nur eines festen Willens, der die Zügel hält, eines ruhigen Geistes, welcher sie wohl zu leiten versteht und die Fassung nicht verliert, wenn sie sich empören.

Die jungen Bäume neigen sich nach jener Seite, nach der man sie zieht, und nehmen leicht jene Biegung an, welche man ihnen zu geben versucht. Ebenso ist es mit dem Her-

zen, in welchem das Alter die Willenskraft nicht geschwächt und die Lebhaftigkeit der Gefühle nicht herabgestimmt hat. Diese jugendliche Kraft, diesen Feuereifer nimmt das Herz auf dem Wege zum Guten, wie zum Bösen mit. Gleich edlen Rennpferden, welche, kaum gestürzt, muthig sich wieder erheben, kehrt die junge Seele in einem lebhaften Gefühle der Reue und Liebe zu ihrem Gott zurück, nachdem sie so unglücklich gewesen, sich durch die Sünde von ihm entfernt zu haben.

Habe also Vertrauen, junges Herz, dem die wohlthätige Hand Gottes den Frühling des Lebens geschenkt hat; sei ihm dankbar für eine so große Wohlthat, und benütze mit weiser Sparsamkeit die Hülfsquellen, welche er dir geöffnet. Wenn auch die Vergangenheit nur düstere Erinnerungen in dir erwecken sollte, betrübe dich nicht, sondern blicke mit Hoffnung und Muth in die Zukunft, streu in dieselbe reichlich den Samen jener schönen Tugenden aus, welche die Gnade zur Blüthe und Frucht bringt, die einst der Genuß deines Alters, und reichliche Entschädigung für die unfruchtbaren Jahre deiner ersten Jugendzeit sein werden.

Du bist für die Zukunft geborgen, wenn

du den Werth jener Lebensepoche, in welche du nun eintrittst, recht erfassest; wenn du in Betracht ziehest die Größe des Gewinnes für dein ganzes übriges Leben. Bediene dich selbst deiner Fehler als Sporn, um den trägen Willen anzutreiben! — Möge das Bedürfniß, Vergangenes wieder gut zu machen, dir heldenmüthige Entschlüsse und ein heißes Verlangen einflößen, dir eine bessere Zukunft zu bereiten und die deinem Geschlechte, deiner Stellung und deinen Pflichten angemessenen und so nothwendigen Tugenden zu erringen! Betrachte die Zukunft ruhigen, festen Blickes, ohne die Schwierigkeiten zu übertreiben, noch dir die Größe der Gefahren zu verhehlen.

Die erste Bedingung, eine Gefahr zu meiden, ist, sie zu kennen. Die Unwissenheit, welche uns die drohenden Fallstricke verbirgt, ist, nach der Neigung zum Bösen, das größte Uebel für den Menschen und die unglückseligste Folge der von unsern Stammeltern ererbten Sünde.

Die Frauen gegenwärtiger Zeit können, selbst in dem bescheidensten Wirkungskreise, kaum mehr jenes ruhige, friedliche Leben pflegen, das ihnen sonst reine Sitten und

fromme Gewohnheiten schufen. Wenn auch die Welt, ungeachtet ihrer unmäßigen Verbesserungs- und Neuerungs-Sucht, es noch nicht ernstlich unternahm, die Frau dem Wirkungskreise zu entreißen, in welchen die Vorsehung deren Geistes- und Lebensthätigkeit wohlweislich eingeschlossen hat; wenn sie bis jetzt damit einverstanden war, daß dieselbe sich entfernt halte vom lärmenden Schauplatze politischer Bewegungen, so muß doch nothwendig deren Rückwirkung selbst bis in dieses häusliche Stillleben störend dringen. Wie könnte sich auch die Heiterkeit ihrer Seele in Mitte jener Ereignisse, welche das Leben des Gatten, der Kinder oder Geschwister mit in den wilden Sturm ziehen, ungetrübt erhalten! Wenn es, Dank den bescheidenern und strengern Gebräuchen der Vorzeit, welche des Weibes Gedanken, Wünsche und Freuden auf den Familienkreis beschränkten, einst demselben leichter wurde, das Herz vor den gefährlichen Einflüssen der Eitelkeit und des Genusses zu bewahren, so ist es in unsern Tagen doch ganz anders, in welchen Anstand und Sitte ihm so oft die traurige Nothwendigkeit auflegen, in lärmenden, zahlreichen und deßhalb weniger gewählten Ge-

sellschaften zu erscheinen, für die es nicht geschaffen, und die weder Körper noch Geist und Herz zu erquicken vermögen.

Welch ein Bedürfniß der Bewegung und des Genusses, welch fieberhafte Aufregung hat sich der Geister aller Altersklassen und Rangstufen bemächtiget! Leben heißt heut zu Tage, sich immer in seinem Wesen von heftigen Stößen erschüttert fühlen. Die Ruhe einer reinen, bescheidenen Lebensweise erscheint der Einbildungskraft wie ein eintöniger, langweiliger Schlummer; selbst das jüngere Mädchen, kaum aus dem stillen Asyle getreten, in welchem es die erste Blüthenzeit genoß, träumt in unklaren, unruhigen Gedanken von den Gemüthsbewegungen, welche ihm ein unstätes, flüchtiges Leben verspricht. Vor der Zeit von allen Seiten und alle Augenblicke durch Wort und Beispiele seiner Umgebung belehrt, ja, ich möchte sagen, durch die Luft, welche es einathmet, ahnt und kostet es schon im Voraus die trügerischen Freuden, welche seine Träume ihm versprechen.

Das ist ohne Zweifel eines der traurigsten Kennzeichen unsers Zeitalters. Sonst waren es die Frauen, welche, treu der ihnen von Gott angewiesenen Bestimmung und Be-

rufspflicht, das heilige Feuer der Tugendliebe und Frömmigkeit zu erhalten wußten, das große, heilige Seelen bildet. Sie hefteten ihre Blicke nicht auf das Irdische, sondern schauten mit edelm Sinne zum Himmel auf; sie wußten der Ansteckung irdischer Begierden und Interessen zu entgehen, und gaben Gedanken und Wünschen eine höhere Richtung. Ihr Herz hatte gleich der Bundeslade die göttlichen Gesetztafeln, welche den Menschen an seine Pflichten und Hoffnungen erinnern sollten, unverletzt erhalten. Was soll aber aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn sie auf der abschüßigen Bahn des Verderbens, auf welche Wollust und Vergnügungssucht sie geführt, in der Tugend des Weibes keinem Hemmniß mehr begegnet? Was soll aus den kommenden Geschlechtern werden, wenn sie durch die wohlthuenden Einflüsse der Frau, durch den lieblichen Hauch der Anmuth und Tugend eines fühlenden Mutterherzens im Heiligthume der Familie nicht mehr veredelt, nicht mehr gestählt werden gegen die Verführungen des Lasters?

So waffnet euch denn mit Kraft und Muth und lasset euch durch die Gefahren, die sich euren Blicken zeigen, nicht niederbeu-

gen! Je weniger Schutz und Hülfe ihr in eurer Umgebung findet, desto mehr bemühet euch, Geist und Herz zu stärken und frühzeitig zu lernen, in Gott und in euch selbst zu suchen, was ihr anderswo vergebens suchen würdet; denn leider werdet ihr die Zahl der heiligen und starken Seelen, von welchen man Schutz und Hülfe, Rath und Licht hoffen darf, von Tag zu Tag abnehmen sehen. Für dich, junge Seele, wie vielleicht für viele andere, wird das Leben eine Wüste sein, die du fast allein durchwandern mußt, ohne einem Menschen zu begegnen, welcher die Hand dir bietet, und dessen Blick für den deinigen Antwort hat. Stehst du im Begriffe, die Pilgerreise dieses Lebens anzutreten, welche für dich vielleicht lang, ermüdend und schmerzlich sein wird, so sammle dir einen reichen Vorrath von Muth, Geduld, Tugend und Willenskraft. Und wenn du so glücklich gewesen, deine Befürchtungen vom Leben nicht verwirklicht zu sehen, wenn du fühlst, daß der Weg zur Ewigkeit unter deinen Schritten sich ebnet, wird es dir wohl zu Statten kommen, in deinem Betragen weise und vorsichtig gewesen zu sein; denn es bedarf wahrlich oft keiner geringern Kraft, das Glück zu er-

tragen, als das Unglück. Das Glück hienieden ist so selten und etwas der geistigen Natur und dem Endzweck des Menschen so Entgegenstrebendes, daß diejenigen, welche demselben auf ihrem Lebenswege begegnen, fast immer seiner Last unterliegen. Um das Glück auf edle Weise zu tragen, bedarf es daher einer nicht minder langen und weisen Vorbereitung, als Schmerz und Unglück, welche gewiß weniger Seelen den Untergang bereitet haben, als das verführerische, irdische Glück.

Zweites Kapitel.

Täuschungen der Jugend. Vom Werthe dieses Lebensalters.

Euer Alter ist das der Täuschungen, lebhafter Wünsche und kühner Hoffnungen. Die Jugend ist wie eine Fee, deren Zauberring die anmuthigsten Erscheinungen, die reizendsten Trugbilder herbeizaubert. Die Unkenntniß der traurigen Zukunft ist eine Gabe der göttlichen Vorsehung, welche, um uns das Leben nicht allzubitter zu machen, einen wohlthuenden Schleier über die Leiden zieht, die uns in der Zukunft erwarten, wodurch sie uns des Genusses der Gegenwart auf einige Zeit erfreuen läßt. Ich bin nun weit entfernt von dem Gedanken, den Schleier zu zerreißen, der eure glückliche Unwissenheit schützend umgibt, weit entfernt, euch die Gegenwart durch die Furcht vor der Zukunft zu verbittern. Aber es gibt außer diesem heiligen Schleier, den Gottes liebreiche Vorsehung über dieses Lebens Mühsale gezogen hält, noch einen andern, dichtern Schleier, welchen die Phantasie selbst

in der gefälligsten Form um jene Dinge hängt, deren Kenntniß für uns so wichtig wäre, und mit welchem sie uns die Fallstricke verdeckt, denen wir ausweichen sollen. O! es ist ein trügerischer, verführerischer Schleier, welcher durch seinen falschen Glanz uns den traurigsten Täuschungen und unvermeidlichen Gefahren aussetzt. Gott läßt es zu, daß wir Vieles nicht kennen; aber er will, daß wir uns auch in nichts täuschen. Er ist die Wahrheit selbst, und Irrthum und Täuschung können von ihm nicht ausgehen.

Wenn die Klugheit und zugleich die Ehrfurcht für Gottes Werk es mir auch zur Pflicht machen, den Schleier nicht wegzuziehen, der euch in eurer kindlichen Unbefangenheit erhält, so würde ich mich dennoch für strafbar halten, denjenigen unzerrissen zu lassen, unter dem eure Einbildungskraft die Täuschungen und Irrthümer eures jungen Lebens zu verbergen sucht. Ja, ebenso wenig, als ich durch übertriebene Furcht euch die Gegenwart verbittern möchte, kann ich durch falsche Hoffnungen euer künftiges Glück zerstört sehen.

Während ihr in Einfalt und Dankbarkeit des Herzens euch des glücklichen Friedens, den Gott euch im Frühlinge eures Lebens

gewährt, erfreuet, sollet ihr aus demselben den Vortheil gewinnen, euch auf die Zukunft und deren Schmerzen und Bitterkeiten vorzubereiten. Den kostbaren Samen in euren Händen, von dem jedes Korn eine Blume oder eine Frucht verspricht, sollet ihr vor Gottes Auge in die noch frische, feuchte Erde ausstreuen. Das göttliche Gnadenlicht wird mit seinen warmen Strahlen sie durchdringen, die Keime erschließen, und ihr werdet einst das Glück einer reichen Ernte schöner Tugenden, heiliger Freuden und Verdienste vor Gott und den Menschen genießen. Ich möchte euch lehren, aus eurem Innern zu gewinnen, so viel nur immer möglich, und euch zu jener Selbstkenntniß bringen, welche euren Geist aufklärt, ohne das Herz zu beunruhigen, — möchte euch weder entmuthigen, noch überreizen, weder schmeicheln, noch niederbeugen, sondern allein kräftigen und belehren. Glaubet nicht, daß der Strom eures Lebens stets so wasserreich, ruhig und klar, zwischen Blumen geschmückten Ufern sich still dahin winden werde. Das Alter wird den Strom an Wasser, seine Ufer an Reiz und Frische ärmer machen. Der Sturm der Leidenschaf-

ten wird mehr als einmal den Schlamm auf dem Grunde des Bettes aufwühlen und seine Klarheit trüben. Es wird ein Tag kommen, und er ist nicht mehr ferne, wo ihr, aller äußern, den Sinnen schmeichelnden Vorzüge beraubt, nur noch jene weniger glänzenden, aber werthvollern Gaben besitzen werdet, die Geist und Herz ansprechen, und die Blicke Gottes und seiner heiligen Engel auf euch ziehen werden. Die Jugend flieht schnelle dahin, weit schneller, als ihr es ahnet, das Alter aber, welches ihr folgt, währt lange; möget ihr deßhalb auf die längere Lebensperiode hauptsächlich euer Augenmerk richten, und die Jugend stets als eine kurze Epoche betrachten, die zu einem friedlichen Alter euch die Wege bahnen soll.

Wenn ihr an einem Orte, der euch nicht mehr fern liegt, längern Aufenthalt nehmen solltet, wäre es nicht höchst unvernünftig, euch weniger mit dem Ziele eurer Reise, als mit den flüchtigen Stunden des kurzen Weges zu beschäftigen, der euch zu demselben führen soll? Die Jugend ist keine Zeit des Aufenthaltes, sondern der Vorbereitung, der Uebergang zum thätigen Leben. Sie ist für euch, was für den Landmann die Zeit der Aus-

saat, für den Gärtner die der Blüthe. O! wenn ihr verstündet, wie kostbar jede Stunde dieser wichtigen Lebensepoche für euch ist, wenn ihr den hohen Werth jeden Gedankens, jeder Empfindung eures Herzens recht erfaßtet; wie wachsam würde nicht euer Auge auf jeder Regung des Gemüthes, ja selbst auf äußerlicher Haltung haften? Dieser flüchtige Gedanke, welcher mit seinen schnellen Flügeln nur leicht an deinem Geiste vorüberstreift, scheint etwas Unbedeutendes; sich dabei mit einigem Wohlgefallen aufhalten, kann dir an und für sich als etwas ganz Gleichgültiges erscheinen. Das Gefühl, welches dein Herz in eine kaum bemerkbare Bewegung bringt, von der du nur ein dunkles, unbestimmtes Bewußtsein hast, scheint auf den ersten Blick nicht von der geringsten Bedeutung. Dieser Blick, welcher in einem unbewachten Moment deinem Willen entstieg, erscheint dir als eine Kleinigkeit, und wirklich, früher oder später, hätte er keine weiteren Folgen gehabt. Allerdings wäre früher der Eindruck vielleicht lebhafter, allein er wäre auch nicht von dieser Dauer gewesen, und der flüchtige Kindersinn hätte denselben bald durch einen andern verwischt. Später würde dieser nur

leichte und oberflächliche Eindruck gar bald unter den vielen Sorgen und Gedanken des reiferen Alters verschwinden. Was aber in den Jugendjahren in die Seele fällt, dringt in deren tiefsten Grund; denn die Eindrücke, welche das Gemüth in dieser Lebenszeit empfängt, haben nicht nur die Lebhaftigkeit der Jugend, sondern auch einen Theil der Festigkeit des reifen Alters!

Dieser Gedanke ist vielleicht der erste Ring zu jener Kette von Gedanken und Bildern, welche einst deinem Leben Gewissens-Qual und Trostlosigkeit bereiten werden. Dieses Gefühl, welches du in deinem Herzen ohne Vorsicht und Mißtrauen auftauchen läßt, wird vielleicht eine unerschöpfliche Quelle von Furcht und Reue, Gewissensbissen und tiefem Kummer. Dieser unvorsichtige Blick ist vielleicht der erste Funke jenes Feuers, das später Nichts mehr löschen kann und das deine liebsten Hoffnungen dir zerstören wird. Wenn dir noch unbekannt, wie Viel oft von einem Blicke abhängt, erinnere dich an David. Weißt du, was dieser Blick enthielt, den er auf Urias' Weib von der Terrasse seines Palastes aus warf? Er enthielt zwei Verbrechen, deren Namen du nicht einmal kennen

sollst, enthielt für ihn ein Leben voll Gram und Reue, Bitterkeit und Furcht, eine so reiche Quelle schmerzlicher Thränen, mit der noch heute der Schmerz und die Reue unkluger Seelen, welche ihren sinnlichen Begierden gefolgt haben, bezeichnet wird. Die ganze Menschheit schöpft noch heute aus diesem Urquell der Trauer und Bitterkeit, welcher in dreißig Jahrhunderten nicht versiegen konnte. Und doch hatte David schon das reife Alter erreicht, in welchem der Geist stärker, der Wille fester und beständiger ist; er war von Gott geliebt, ein Gerechter, der längst im Guten befestigt war, und mit dem Gottes Barmherzigkeit außerordentliche Absichten hatte. Welch trauriges Beispiel! Welche erschreckende und zugleich heilsame Lehre!

Warte nicht erst, junge Seele, bis eine traurige Erfahrung dich über die Macht eines Blickes belehrt und dich einen unbewachten Moment mit einem Leben voll bitterer Reuethränen bezahlen läßt. Ist in der sichtbaren Schöpfung etwas Schöneres und Wohlthuenderes, als die hellen und warmen Strahlen der Sonne? Ist in der ganzen Natur ein klareres Bild der Güte Gottes gegen uns?

Und doch welkt die Blüthe des Weinstockes, wenn nach dem Regen diese Sonnenstrahlen auf sie fallen; denn nie ist ein Geschöpf gebrechlicher und zarter, als in dem Zeitpunkte seiner Entwicklung, und bedarf dann einer besonders vorsichtigen und schonenden Behandlung. Bei dem Menschen stimmen in dieser Beziehung Geist und Körper vollkommen überein und entwickeln sich nach ganz gleichen Gesetzen. Oder ist es dir unbekannt, mit welcher Sorgfalt liebende Eltern über die Gesundheit ihrer Kinder wachen, wenn diese in den Jahren des Uebertritts zum reifern Alter sich befinden? Ist es dir unbekannt, wie sie ängstlich darauf bedacht sind, daß keine zu kalte Luft dem zarten Leben gefährlich werde; und gewiß haben dir zuweilen die Vorsichtsmaßregeln deiner Eltern übertrieben geschienen, während doch die Sorge deiner guten Mutter manche angstvolle Stunde bereitet hat!

Die moralische Bildung des Menschen stimmt aber, wie schon gesagt, vollkommen mit der körperlichen überein! Auch das Herz hat einen Zeitpunkt, der unendliche Sorgfalt und Wachsamkeit erfordert, und dieser ist gerade das Alter, in welchem du stehst. Ein

zu lebhaftes Gefühl, ein ungeziemender Gedanke, ein unbewachter Blick, genügen, um dies schöne und zarte Werk deiner sittlichen Ausbildung zu stören, und diesem so wichtigen Theile deines Wesens eine verderbliche Frühreife und verfehlte Richtung zu geben. Deine Mutter, stets unruhig und ängstlich für die Erhaltung deiner Gesundheit, entfernt mit zärtlicher Sorgfalt Alles, was derselben gefährlich werden könnte, und dennoch übertrifft die liebevolle Wachsamkeit deines Engels selbst die deiner Mutter, indem er Alles von deiner Seele zu entfernen sich bemüht, was deren Reinheit trüben und ihren schönen Frieden stören könnte. Dir gelten auch die Worte des heiligen Geistes, welche lauten: „Bewahre dein Herz mit aller Sorgfalt; denn aus ihm quillt das Leben hervor.“ Wie die Quelle, so der Fluß, der aus derselben sich bildet, wie das Herz, so das Leben, das aus demselben hervorgeht.

Drittes Kapitel.

Das weibliche Herz. Wie nothwendig es ist, dasselbe in der Jugend wohl zu leiten.

Die demüthigste, keuscheste und heiligste aller Frauen, der Glanzpunkt deines Geschlechtes, welche der Ehre würdig war, über alle Geschöpfe erhoben zu werden, Maria war es, welche durch die Erwiderung des Grußes ihrer Base Elisabeth, die von ihr besucht wurde, das Dasein einer Seelenfähigkeit uns offenbarte, die keinem Philosophen bekannt, von keinem Gelehrten noch entdeckt war, und von der kein Prophet gesprochen hatte. Gott, welcher in seiner Weisheit alle Dinge lenkt, wollte, daß dieselbe uns durch ein Weib kund gethan werde, und dieses Weib war seine Mutter. Diese Fähigkeit erscheint bei dem Weibe viel auffallender, und übt auf dessen ganzes Leben einen viel bestimmteren Einfluß aus, als es beim Manne der Fall ist. Ich meine den Geist, oder vielmehr den Verstand des Herzens, diese innere Macht, welche gleichsam das Heiligthum der Seele

und der Sitz keuscher Demuth, wie erbärmlichen Stolzes zugleich ist. Der Verstand der Frau ist in ihrem Herzen. Ihm entströmen, wie aus einer reichhaltigen Quelle, jene Gedanken, die ihren Geist zur Höhe des Himmels emportragen, wie jene, die ihn zur Tiefe der Erde hinabziehen. Das Herz ist der Schlüssel zu allen Kräften ihrer Seele, so daß derjenige eine unumschränkte Gewalt über sie ausübt, welcher einmal dasselbe für sich erobert hat. Gott, der jedem Wesen seine Bestimmung setzt und es für dieselbe befähigt, hat in dem Herzen der Frau einen so tiefen Abgrund gegraben, daß keine irdische Neigung denselben je auszufüllen, oder zu erschöpfen vermöchte, weil er ihr ganzes Wesen gleichsam in Liebe tauchen wollte, um ihr dadurch die edelsten Gefühle und heldenmüthigsten Opfer nothwendig und leicht zu machen. Durch das Weib wollte er ja in der menschlichen Gesellschaft, wie in der Familie Freundschaft, Theilnahme, Hingebung und Liebe in allen Stufen und allen Gestalten bewahren.

Er wollte, daß das Kind gleichsam am Herzen der Mutter von dem Verstande des Vaters getragen und erzogen würde, wie auf zwei Armen eines und desselben Wesens.

Er wollte, daß in der Gesellschaft der Gedanke des Mannes das Licht sei, welches erleuchtet und erhellt, die Liebe des Weibes aber das Feuer, welches erwärmt und belebt, und daß so das moralische Leben des Menschen entspringe wie ein und derselbe Strahl aus diesen beiden, am gemeinschaftlichen Herde lodernden Elementen. Gott allein wollte jedoch diese Schätze von Liebe und Hingebung besitzen, welche er vorzugsweise in das Herz der Frau gelegt; er allein wollte das hohe Ziel der Erhebungen ihres Herzens, die gleich flammenden Zügen zu ihm auflodern, sein und sich das Geheimniß aufbehalten, die unruhigen Bewegungen desselben zu stillen, wie die Magnetnadel, deren Schwingungen erst in dem Augenblicke aufhören, in welchem sie sich dem Pole zuwenden, der sie anzieht. Er hat das Herz der Frau weit und tief gegründet, damit es allen Bedürfnissen, die es sowohl in der Gesellschaft als in der Familie zu befriedigen bestimmt ist, genügend nachkommen könne, aber er hat es zu weit gebildet, als daß ein geschaffenes Wesen dasselbe je ausfüllen könnte. Und würde dieselbe ihrer erhabenen Bestimmung vergessen und sich der Erde zuneigen, anstatt zum

Himmel sich erheben, oder ihre Liebe an die Geschöpfe verschwenden, so würde sie gar bald in ihrem Herzen eine unbehagliche Leere, Schmerz, Angst und Trauer empfinden, und durch die Mahnung, daß sie ihre Bestimmung verfehlt, fast immer wieder zu derselben zurückgeführt werden.

Daraus nun magst du schließen, wie wichtig für dich die gewissenhafte Bewachung deines Herzens nnd all seiner Regungen ist; denn als der vorzüglichste Theil deiner Seele zieht es, einmal gewonnen, alle andern Theile derselben mit sich. In der That ist es das Herz, welches dein ganzes Wesen regiert, und die Eindrücke, die es selbst empfängt, auf dieses überträgt. Aus dem Herzen schöpft die Frau die meisten ihrer Begriffe, und jener Gegenstand, von dem dasselbe eingenommen, wird unvermeidlich der einzige Gegenstand all ihrer Gedanken und Gefühle. Aus dem Herzen fließen ferner der Einbildungskraft jene dem Aeußern nach sich stets vielfach verändernden Bilder zu, welche die weibliche Seele so einnehmen, daß sie zuweilen die thörichteste Sclavin ihrer Ideen wird. Selbst den Willen lenkt das Herz und gibt ihm jene Standhaftigkeit und Biegsamkeit,

welche größtentheils dem weiblichen Geschlechte eigen sind und ihm die Kraft geben, beharrlich seinem Ziele entgegenzueilen, und mit außerordentlicher Kunstfertigkeit die verschiedenartigsten Mittel zur Erreichung desselben anzuwenden. Wenn der Frauen Herz von einem Gegenstande ganz eingenommen ist, erscheint ihnen nichts unmöglich; diese Fähigkeit verleiht ihnen solche Gewalt über das Gute, wie über das Böse, daß die größte Wachsamkeit über alle Bewegungen ihres Gemüthes nothwendig ist. Des Weibes Eifer für das Gute ist bewunderswerth, wenn ein reines und edles Gefühl seine Seele bewegt; die gewöhnliche Schwäche seines Geschlechtes weicht einer Willensstärke, deren wenige Männer fähig wären. Gott allein kennt den Schatz von Tugenden, welchen täglich die Menschenfreundlichkeit, Mutterliebe und kindliche Dankbarkeit des Weibes ans Licht bringt; aber Er allein weiß auch, bis zu welchem Uebermaß von Bosheit es eine schlechte Gemüthsart hinreißen kann.

O daß du, zwischen den zwei Abgründen des Bösen und Guten stehend, von beiden die Tiefe ergründen und beurtheilen könntest, auf welch' unbemerkbarem Abhange man zu jenem Abgrund gelangt, dessen Anblick

gesetzt ist, die nicht schon in frühester Jugend gelernt hat, die Wünsche und Neigungen ihres Herzens zu regeln, würdest du meine Worte besser verstehen und deutlicher einsehen, wie nothwendig es sei, dein eigenes Herz zu beherrschen und seine Aufwallungen zu unterdrücken. Wirke, so lange es Zeit ist! Höre Gottes Stimme, welche dir mit den Worten des hohen Liedes zuruft: „Die Blumen sind erschienen in unserm Land, die Zeit des Beschneidens (der Bäume, des Weinstocks) ist gekommen, die Stimme der Turteltaube hat man gehört, der Feigenbaum brachte seine Knospen hervor, die blühenden Weinberge geben ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundin, und komm! Fange die kleinen Füchse, welche die Weinberge verwüsten, denn der unsrige ist schon in der Blüthe." (Hoheslied 2, 12—16.) Die Füchse, deren der heil. Sänger erwähnt, sind die noch kleinen Fehler, welche aber schon die Reinheit deiner Seele trüben und keiner Tugend schonen, wenn du dich nicht beeilest, sie auszurotten. Die Zeit, die Bäume zu beschneiden, ist deine Jugend, jenes werthvolle Alter, in welchem du noch die unnützen und schädlichen Zweige wegschneiden kannst, welche einen Theil der

Nahrung den andern Zweigen entziehen, deren sie doch so sehr bedürfen, um reichliche, vollsaftige Früchte zu bringen. Du sollst aber nicht nur jene großen, auffallenden Fehler angreifen, welche deine Seele verunstalten würden, sondern auch jene Unvollkommenheiten, die scheinbar unbedeutend sind, aber später sehr unheilbringende Neigungen für dich werden könnten. Du sollst sogar auf gewisse Naturanlagen wachsam sein, welche in sich gut und von der Welt oft über ihren wahren Werth geschätzt werden, und eben deßhalb leicht die Gedanken des Geistes und die Anstrengungen des Willens von wichtigern Dingen abziehen könnten. Diese Anlagen sind deßhalb oft denjenigen, die sie besitzen, sehr gefährlich, weil sie so leicht mißbraucht werden, und die Eigenliebe oder andere Leidenschaften des menschlichen Herzens nähren.

Du sollst jene klugen Gärtner nachahmen, die jeden Tag mit dem Gartenmesser in der Hand ihren Garten besuchen, um alle Zweige abzuschneiden, welche den Baum erschöpfen oder überladen, ohne sich durch deren frisches Laubwerk oder die Schönheit ihrer Blüthen daran hindern zu lassen. Wenn du dein

Herz wohl bearbeiten und jene Tugendfrüchte von demselben gewinnen willst, deren es fähig ist, so lasse nichts Unnützes und Ueberflüssiges in demselben wachsen; denn nach der Wichtigkeit der Dinge sollst du auch den Grad der Aufmerksamkeit und des Fleißes bemessen, über Alles aber die Tugenden und Pflichten schätzen, welche dich Gott näher führen und dich inniger mit ihm verbinden.

Liebe diese verborgenen und bescheidenen Tugenden, welche deinem Geschlechte so wohl stehen, diese Tugenden, die Gott allein kennt, die Welt nicht sieht und zum Theil gering achtet, weil sie keine äußeren Vorzüge haben und erst Jenseits ihren Lohn erhalten. Deßhalb würdigt Gott dieselben einer besondern Vorliebe, und deßhalb sollst auch du sie vor Allem anstreben. Es ist im Allgemeinen gefährlich, der Welt zu gefallen, und heilsam, sich von ihr entfernt zu halten. Diese Wahrheit läßt sich vorzüglich auf die Frau anwenden, deren Leben in eine engere und der innigern Liebe geweihten Sphäre gebannt und die deßhalb schon frühzeitig die Einsamkeit, Stille und Ruhe suchen soll, die ihre Tugend schützend umgeben. Und auf diese Weise wirst du für die wahre Entwicklung und Ver-

edlung deines Herzens mehr wirken, als wenn du nach gefälligen und glänzenden Eigenschaften strebest.

Es wird dir dann wie Jedem geschehen, der sich eines Bessern befleißt und auf das Vorzüglichere seinen Geist heftet. Die Zugabe kommt unausbleiblich nach, ebenso wie die Wirkung der Ursache folgt, und der Unfall dem Gegenstande, den er trifft. Indem du nach den Tugenden strebst, die Gott wohlgefallen, werden dir jene, welche die Menschen schätzen, als Zugabe verliehen werden; indem du bei Gott dich immer angenehmer machst, wirst du die Menschen immer mehr gewinnen, deren Einsicht und Beurtheilungsvermögen nach und nach die Vorurtheile ihres verblendeten Geistes besiegen, und sich am Ende doch noch der geheimnißvollen Macht eines strengen und zurückgezogenen Lebens ergeben werden.

Und das ist es, was der Erlöser der Welt uns mit den Worten des Evangeliums andeuten will, da er sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben werden." Aber du sollst diese Zugabe nicht geradezu aufsuchen, noch mit übermäßiger Begierde zu

erlangen wünschen, sondern dich damit begnügen, sie von der Güte Gottes zu erwarten, welcher sie der getreuen Pflichterfüllung versprach. Denn es geschieht sehr oft, daß, wenn wir aus Leichtsinn das Niedere über das Erhabenere stellen, und die wahren Tugenden glänzender Eigenschaften wegen vernachläßigen, wir weder die einen noch die andern erlangen; und das läßt Gott zu, um uns für den Umsturz der moralischen Ordnung und der göttlichen Gesetze zu bestrafen.

Viertes Kapitel.

Von der Würde des weiblichen Geschlechtes.

Der heil. Papst Leo ruft in einer seiner Predigten über die Geburt des Erlösers aus: „Erkenne, o Mensch, deine Würde!" Wir können dem Weibe dieselben Worte zurufen, denn sein Glück und seine Tugend hängen hauptsächlich von dem hohen Begriffe ab, den es von sich selbst hat, und von der Sorgfalt, mit welcher es denselben bei sich selbst und Anderen zu erhalten versteht. Unglückselig ist jenes Weib, welches aus falscher Bescheidenheit oder aus noch schlimmerer Ursache die Achtung vor sich selbst verloren hat; denn dasselbe hat sich einer der stärksten Schutzmauern beraubt, welche es gegen seines Herzens Unbestand und der Welt Verführungen schirmen soll.

Das Weib wurde von Gott dazu bestimmt, in der menschlichen Gesellschaft den Geist der Hingebung und Opferwilligkeit zu erhalten, und seiner Sendung getreu, fühlt es sich, oft nur zu sehr, von einem unersättlichen Drange bewegt, sich einem Wesen, dem es angehört,

dem es dient, und das gleichsam seine andere Hälfte ausmacht, ganz hinzugeben und aufzuopfern. So lange dasselbe noch frei, ist es so zu sagen sich selbst zur Last, und scheint die Freiheit und das Glück nur in dieser freiwilligen Dienstbarkeit des Herzens, in der beständigen Entsagung, in einem unaufhörlichen Hinopfern seines Wesens zu finden.

Diese Gesinnung des Herzens ward dem Weibe zum Wohle des menschlichen Geschlechtes, wie zu dessen eignem Glücke verliehen, könnte aber zum Schaden beider gereichen, wenn dasselbe wenig zu geben glaubet, da es sich selbst hingibt. Es ist für das Weib sehr wichtig zu verstehen, was es mit seinen Herzen und seiner Treue opfert. In der That, wenn man eine Sache gering schätzt, überlegt man nicht viel, bevor man sie weggibt, und ist über die Wahl nicht lange unschlüssig; und wenn man bei einer großen Anzahl Mädchen den Leichtsinn beobachtet, mit dem sie sehr oft in der Liebe nur der Laune des Herzens und der Phantasie folgen, muß man unwillkührlich denken, daß sie das, was sie mit solcher Unüberlegtheit geben, sehr gering schätzen. Und doch geben sie mit ihrem Herzen den Schlüssel zu allen

reichen Schätzen ihrer Seele hin, sie geben alle Gedanken, ihren ganzen Willen, ihr ganzes Leben. Manchmal ist es noch mehr als all das, es ist ihr Seelenheil, ihre Ewigkeit, ihr Gewissen, ihr Gott selbst, indem sie den Gegenstand ihrer Liebe wie einen Abgott behandeln.

Um dieser strafbaren Hingebung zuvorzukommen, soll sich das Weib bestreben, seine Würde wohl zu verstehen. Du kannst nicht leicht einen zu hohen Begriff von derselben erhalten, und es hieße dir einen großen Nachtheil verursachen, wollte man dich durch eine falsche Demuth herabzuwürdigen suchen. Die demüthigste Jungfrau verstand am besten ihre hohe Würde; ihre Demuth, welche keine andere je erreicht hat, konnte sie aber dennoch keineswegs blind machen für die großen Dinge, die der Herr durch sie bewirkte, wie sie es laut in dem erhabenen Lobgesange, welcher so schön die Vorzüge und Würde des Weibes beurkundet, ausdrückte.

Das Schönste, Größte und Erhabenste in der ganzen Schöpfung sind des Mannes Verstand und des Weibes Herz. Auf diesen beiden Fähigkeiten ruht ganz vorzüglich Gottes Wohlgefallen. Er hat an ihnen solche

Freude, daß er nicht müde wird, sie anzublicken, sie wie auf Händen zu tragen, und sich nur damit zu beschäftigen, sie zu pflegen und zu veredeln. Zu diesem Endzwecke dienen auch alle die Wunder der Liebe, welche er durch seinen Sohn in der Welt gewirkt, alle Geheimnisse des Erlösers, sein Leiden und sein Tod; das Ziel, welches Gott bei Erschaffung der Welt sich gesetzt, ist, den Menschen die Erkenntniß der Wahrheit und Tugendliebe einzuflößen. Und deßhalb ist auch, wenn der Verstand des Mannes die Wahrheit haßt und ein Sclave des Irrthums wird, wenn das Herz des Weibes sich von der Liebe zu den wahren Gütern abwendet und sich den falschen, vergänglichen hingibt, welche es nur beflecken, aber nicht auszufüllen vermögen, die ganze, von Gott gesetzte Ordnung bis in ihre tiefsten Tiefen verletzt, und die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert.

Man kann sagen, das weibliche Herz ist für die ganze menschliche Gesellschaft eine Quelle, aus der für sie alles Gute, wie alles Böse, Trost oder Betrübniß fließt. Es ist ja die Familie, welche einer Stadt wie dem Staate Grundlage und Bestand gibt; das

Weib aber ist es, welches die Familie nach dem Vorbild und Muster, das es in seinen eignen Herzen findet, bildet; ihm wurde ja das Amt anvertraut, im Kinde die zarten Keime zu pflegen, von denen oft des Mannes ganze Zukunft abhängt.

Indem ich diese Worte schreibe, und im Geiste diejenigen betrachte, welche diese Zeilen lesen und einst als Familienmütter mit der Erziehung mehrerer Kinder beschäftigt sein werden, wenn ich bedenke, daß sie einst wieder Familien gründen und so einen mehr oder weniger thätigen Antheil an der großen Bewegung nehmen werden, in welcher die Pläne der Vorsehung durch Jahrhunderte ablaufen, fühle ich mich von einer Art heiliger Ehrfurcht ergriffen und gedrungen, zu Gott zu flehen, meinem Geiste Gedanken zu leihen, welche der Erhabenheit jenes Stoffes würdig sind, den ich in diesem Augenblicke behandle.

Wer du immer seiest, der du meine Worte liesest und erwägest, ich achte und ehre die Würde deines Berufes; ich sehe dich wie ein erhabenes und geheiligtes Wesen an, bewundere die hohen Absichten Gottes, welche auf dir ruhen, und bitte ihn, dir jene hohe Ach-

tung und Ehrfurcht vor dir selbst einzuflößen, welche deine Bestimmung mir abnöthigt. In diesem Augenblicke bist du noch frei von Banden, im vollen Genusse deiner Jugendzeit und der Schätze der Unschuld und Unbefangenheit, welche dieselbe dir bietet; thronest wie eine gebietende Königin an der Schwelle der Zukunft, welche sich deinen Blicken wie ein großartiger Tempel eröffnet.

Du hast vielleicht aus der Vergangenheit nichts zu bereuen, das deinen Geist verdunkeln, deinen Willen schwächen, dein Herz ängstigen könnte, bist reich an frommen Erinnerungen, heiligen Hoffnungen, himmlischen Gedanken und Verdiensten der Tugend und des Gebetes; du kennst das Laster und dessen Bitterkeit nur durch das Gemälde, welches man, um dir Abscheu davor einzuflößen, zu entwerfen suchte. Dieser Zustand von Freiheit, um welchen dich jede christliche Seele beneiden könnte, verleiht dir eine Macht, fast möchte ich sagen eine Majestät, der Niemand seine Ehrfurcht und Bewunderung versagen kann; denn es gibt kein freieres Wesen auf Erden, als das die Fesseln der Sünde noch nicht getragen hat; es gibt kein mächtigeres Wesen, als dessen Seele durch die Reize der

Lust noch nicht besiegt worden. Dein Leben liegt wie der Eintrag zu einem Gewebe unberührt und geschmeidig vor dir ausgespannt, du kannst ihn zurichten und weben, wie es dir gefällt, ohne dich durch Knoten, zerrissene oder gemischte Fäden, welche später deine Hand in ihrer Arbeit stören, aufhalten zu lassen. Du stehst in jener Gegend des Lebens, wo alle Wege und Stege auslaufen und sich kreuzen, du kannst den wählen, der dir am besten gefällt, und mit dem Feuer deiner Jugendkraft deine Seele auf die Wege des Guten leiten.

Sei gut oder böse, sei eine Braut Jesu Christi oder eines Mannes Gattin, Mutter einer Familie oder der Armen, in einem Kloster eingeschlossen, oder in der Welt thätig, nie wirst du allein gerettet, noch allein verloren gehen, sondern bei Allem, was du immer thust und ergreifst, ziehst du die Zukunft und das Glück Mehrerer, ja vielleicht Generationen mit dir! Welch erhabenes Wort! Welch einflußreiche Macht! — Hast du je ernstlich darüber nachgedacht?

Versetze dich im Geiste in das Haus von Nazareth, an jenem Tage, an welchem der Engel Gabriel zu unserer himmlischen Köni-

gin kommt, um ihre Zustimmung zu jenem großen Werke zu erlangen, von welchem das Heil der ganzen Welt abhing. Des Engels Worte setzten die demüthige Jungfrau, welche an eine so wunderbare Erhöhung nicht glauben konnte, wohl in Staunen, bis der Engel ihr versicherte, der heil. Geist selbst werde in ihr dieses Wunder wirken. Es war gewiß eine denkwürdige Stunde in der Weltgeschichte, jene Stunde, in welcher gleichsam das Heil des ganzen Menschengeschlechts an den Lippen einer Jungfrau hing, und, nach meiner Ansicht, gibt es keine, die ihr gleich käme, außer jene, in welcher Gott mit einem Worte seines Mundes die Welt aus dem Nichts ins Dasein rief.

In deiner gegenwärtigen Lebensepoche nun liegt viel Aehnliches mit jener, in welcher Maria am Tage der Verkündigung sich befand; denn auch dir ist ein glorreiches Loos, eine heilige Nachkommenschaft verheißen, wenn du dem heiligen Geiste und dessen Gnade deine Zustimmung und Mitwirkung gewähreſt. Sei über eine solche Ehre, über eine so rühmliche Verkündigung nicht erstaunt. Von der Wahl, welche du triffst, von dem Wege, welchen du einschlägst, wird das Loos

einer Familie, vielleicht mehrerer Generationen abhängen; denn du kannst nicht wissen, wie weit sich der Einfluß deiner Tugenden, oder die Wirkungen deiner Fehler erstrecken werden. Gott allein kann beurtheilen, bis zu welcher Tiefe in der Zukunft die Wurzeln deiner guten und bösen Handlungen eindringen werden. Und wenn dein eigenes Heil, deine eigene Ehre dich unbekümmert lassen, so habe wenigstens mit jenen Wesen Mitleid, welche Gott deinem Herzen nahe stellt, und deren Glück und Leben von deinen Worten und Beispielen abhängt. Habe Erbarmen mit Diesen und mit Jenen, welche nach ihnen kommen, und auf die sich deine ererbten Tugenden oder Laster übertragen.

Wie ist ein weibliches Wesen des Wohlgefallens Gottes und der Achtung der Menschen so würdig, welches von der Erhabenheit seines Berufes ganz durchdrungen, der Zukunft mit festem Blicke entgegen schreitet, mit Entschlossenheit und Ausdauer auf dieselbe sich vorbereitet und muthig an die Erfüllung all' seiner Pflichten geht! Wie Maria, dein Muster und Vorbild, trägst du auf gewisse Weise Jesus Christus in deinem Herzen;

der heil. Geist hat seine Gnade in dasselbe ergossen, und die Züge seines Bildes, seine Tugenden demselben eingeprägt, damit er einst aus dir geistiger Weise wiedergeboren werde, durch ein reines, tugendhaftes Leben. Wie Maria sollst auch du bereit sein, die Absichten Gottes in dir auszuführen, indem du, wie sie, mit den Gefühlen des Gehorsams und der tiefsten Demuth sprichst: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" und deine Seele den Wirkungen des heil. Geistes mit vollkommener Bereitwilligkeit überlässest, fest entschlossen, ihm zu folgen, wohin er dich führe.

Es preise deine Seele den Herrn und zittre vor heiliger Freude in Gott ihrem Heile, der großen Dinge wegen, die der Allmächtige in dir bewirket, und noch ferner darin wirken will. Gedenke, daß seine Barmherzigkeit sich verbreiten wird von Geschlecht zu Geschlecht über jene, die ihn fürchten, durch tugendhafte Frauen, die durch Lehre und Beispiel christliche und gottesfürchtige Familien und Geschlechter heranbilden. Sein Arm ist mit Macht bewaffnet, zu zerstreuen und zu verwerfen, die hoffärtigen Geistes sind, und die Demüthigen zu erhöhen; er

erfüllt die Hungrigen mit Gütern und läßt leer ausgehen die Reichen, die ihrer Güter sich rühmen.

Habe oft im Herzen und auf den Lippen den schönen Lobgesang der Mutter Gottes, oder vielmehr des heil. Geistes selbst, der ihn ihr in einem Augenblicke heiliger Begeisterung einflößte, und in dem die Rechte und Würde des Weibes, die Macht der Schwäche, die Größe der Demuth, und aller jener Tugenden gepriesen sind, welche die Zierde deines Geschlechtes ausmachen. Ein christliches Weib, das seinen eigenen Werth und seine Pflichten nie aus dem Auge verliert, wird in diesem erhabenen Lobgesange den passendsten Betrachtungsstoff finden, der seine Gedanken und Gefühle zu der Höhe der Absichten Gottes zu erschwingen vermag! Möge er deine Seele mit der belebenden Kraft seiner Worte nähren, in Finsternissen Licht, in Zweifeln Rath, in Schmerzen Trost dir bereiten; möge er dir eine Stütze in Ohnmacht und Schwäche, ein Gebet in Versuchungen, ein Dank- und Freudengesang in deinen Siegen werden!

Fünftes Kapitel.

Eva und Maria.

Als Pilatus den mit Dornen gekrönten und mit einem Purpurmantel bekleideten Jesus den Juden vorstellte, sagte er zu dem Volke die Worte: „Seht, den Menschen!" Jesus Christus selbst heißt sich im Evangelium oft den Menschensohn, das Muster und Vorbild der andern! Wir können nun Maria Euch Allen mit den Worten vorstellen: „Seht ein Weib!" die Ehre, den Ruhm, die Freude, die Krone, das Muster und Vorbild des weiblichen Geschlechtes. In demselben Sinne scheint auch Jesus von der Höhe seines Kreuzes auf Kalvaria sie uns vorzustellen, indem er sterbend sprach: „Weib, siehe deinen Sohn!" Es ist wirklich merkwürdig, daß der Erlöser der Welt, wenn er öffentlich zu Maria sprach, sie nicht Mutter, sondern „Weib" nannte, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß sie das Muster des weiblichen Geschlechtes sei. Es ist so viel, [illegible] er uns sagte: „Seht das Weib," und

obgleich sie meine Mutter ist und ihr Ruhm hauptsächlich an diesem Titel hängt, ist sie doch vor Allem Weib, und ist nur deßhalb die Gesegnetste unter den Weibern, weil sie die reinste und heiligste von allen war.

Habe denn beständig deine Blicke auf Maria geheftet, wie die Augen einer Magd auf die ihrer Gebieterin gerichtet sind, um ihre Befehle zu erlauschen und dieselben zu vollziehen. Wenn du dich in Maria betrachtest, wirst du einen hohen Begriff von der Würde deines Geschlechtes erlangen, denn in ihr und durch sie bist du groß; ihr verdankst du die Ehre und Achtung, die alle Welt dem Weibe zollt, welches sich selbst zu würdigen und seinen wahren Werth zu schätzen weiß. Wenn du es recht verstehen willst, wie Viel du in diesem Punkte Marien zu verdanken hast, so erwäge, was das Weib in der Familie und der menschlichen Gesellschaft war, ehe Gott aus einer Jungfrau geboren ward, und was es noch heute bei jenen Völkern ist, denen das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtet. Du bist noch zu jung, als daß man dich auf eigene Erfahrungen hinweisen könnte; aber je mehr du an Jahren voranschreitest, und je besser du beobachtest,

was um dich vorgeht, desto mehr wirst du einsehen (und Gott verhüte, daß es auf deine eigenen Kosten geschehe), welcher Unterschied in der Behandlung der Frauen liegt, von Seite Jener, welche den Sohn Mariens als Gott anbeten, und jener Ungläubigen, welche Maria zu den gewöhnlichen Weibern zählen.

Unter den an Stand, Stellung, Gewohnheiten und Charakter so verschiedenen Männern wirst du diejenigen leicht erkennen, welche durch den Glauben in dir ein Kind Mariens oder nur eine Tochter Evas sehen. Ihre Gespräche, ihre Haltung und ihr Blick werden dir als Leitfaden zu dieser Erkenntniß dienen. Dem Manne wird es schwer, seine wahren Gesinnungen zu verbergen; die Verstellung kostet seiner Natur, für die Aufrichtigkeit ein Bedürfniß ist, zu viel; aber auf die auffallendste Weise verräth sein moralisches Wesen sich in den Augen Gottes und seinem heil. Tempel, und in der Gegenwart des Weibes. Einem aufrichtig religiösen und gründlich moralischen Manne ist es unmöglich, in Gegenwart des einen oder des andern sich keck oder leichtfertig zu benehmen. Wenn das Weib, das Bild Mariens wieder=

strahlend, himmlische Tugenden in seiner Umgebung entfaltet, hat es den Vorzug, dem entschlossensten Manne eine gewisse Furcht und Hochachtung einzuflößen, und den Ort, an dem es erscheint, in ein Heiligthum umzuwandeln. In seiner Gegenwart verstummt das Laster, die Keckheit wird beschämt, die Tugend athmet auf, die Unschuld und Unbefangenheit fühlen sich behaglich; man könnte sagen, die heiligen Ausflüsse eines solchen Herzens reinigen gewissermaßen die Luft und verbreiten eine sanfte und zugleich würdevolle Heiterkeit. —

Jenes Weib, welches in seiner Seele die Achtung vor eigener Würde nicht zu erhalten vermochte, zieht durch eine entgegengesetzte Kraft alle eiteln, leichtfertigen Männer an sich, welche sich nicht für verpflichtet halten, ihm höhere Achtung zu zollen, als es selbst sich zollt, und deßhalb ohne Scheu ihr leeres Innere vor ihm darlegen. Ueberall und jederzeit hat Unkenntniß und Verachtung der christlichen Religion auch Verachtung des Weibes und Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Rechte seiner hohen Würde hervorgebracht; überall und jederzeit hat Irreligiosität Ausschweifung erzeugt, deren rasche

und nothwendige Folge Erniedrigung des Weibes ist. Denn in jenen Ländern, in welche das Licht des Glaubens nicht gedrungen, und in denen die Einrichtungen und Gewohnheiten des Volkes darum noch kein christliches Gepräge tragen, steht das Weib auf einer so tiefen Stufe von Versunkenheit, daß zwischen ihm und dem Thiere kein anderer Unterschied ist, als höchstens der, daß des Weibes höherer Erkenntniß wegen, diese Verworfenheit ihm zur Schmach gereicht, und die durch die Vorsehung gesetzte Naturordnung verletzt. Und dennoch muß ich sagen, daß das Weib sowohl diese Ehre als auch diese Schande verdient, je nach dem doppelten Gesichtspunkte von Eva und Maria, von welchem aus man dasselbe betrachtet; denn das Weib ist die vergiftete Quelle, von welcher die Sünde mit ihrem ganzen Gefolge von Uebeln in die Welt ausströmt, und zugleich der segensreiche Born, dem das Heil für die Welt entspringt. Und was es einmal war für das ganze Menschengeschlecht im Paradiese und zu Nazareth, ist es noch heute einem Volke, einer Stadt, einer Familie oder einem einzelnen Menschen, je nach der Höhe seiner Stellung in der Gesellschaft und der Macht seines Einflusses. Die meisten

christlichen Reiche verdanken den Gebeten und Beispielen einer heiligen Frau, einer frommen Königin ihre Veredlung und die Wohlthat des Christenthums. Frankreich war in diesem Punkte die glücklichste Nation, und der Name Clotilde glänzt unvergänglich in seiner Geschichte. Hingegen wie oft bedurfte es auch nur eines Weibes, um der Kirche ein ganzes Reich zu entreißen und Reihen von Geschlechtern in die Finsterniß des Irrthums zurückzuwerfen. Wer erinnert sich hier nicht unwillkührlich an England, an die berüchtigte Anna von Boleyn und ihre nichtswürdige Tochter Elisabeth. Wie viele Männer verdanken nicht den Beispielen und dem Einflusse eines Weibes das Glück, die Wahrheit erkannt und geliebt, oder das Unglück, dieselbe verachtet zu haben! Ist nur Einer, welcher bei den Erinnerungen seines Lebens nicht ein Weib zu segnen, oder zu verfluchen hätte, und nicht in ihm das Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes, oder der Verführungen des Satans erkennen müßte? Ist nur Einer, welcher nicht gezwungen wäre, in demselben das Bild Evas oder Mariens zu sehen? Das Eden und Nazareth sind die beiden Pole, zwischen welchen sich unaufhörlich die Geschichte der

Völker und das Leben jedes einzelnen Menschen bewegen. Eva und Maria sind die beiden Gestirne, deren Licht, dieses wohlthuend, jenes trügerisch und verderblich, die Menschheit auf die Wege des Guten, oder des Bösen lenket. Daher ist es auch nichts Staunenswerthes, daß die Kirche Marien so liebliche und zugleich wahre Namen, wie z. B. „Morgenstern und Stern des Meeres" gibt; denn in der That ist diese Welt wie ein sturmbewegtes, klippenvolles Meer, auf welchem der Mensch, in Finsterniß eingehüllt, oft Gefahr laufen könnte, von der rechten Bahn abzuweichen, wenn er nicht die Augen auf diesen Stern richtete, dessen Schimmer von keiner Wolke verhüllt werden kann, und der im Augenblicke des Schiffbruches, wenn Alles verloren scheint, wie ein Zeichen der Gnade, des Glückes und der Hoffnung über uns leuchtet. Nur im Aufblicke zu Maria, in deren Armen das göttliche Kind ruhet, das sie uns als Heiland und Erlöser vorstellt, findet unsre Seele den Polarstern, welcher alle ihre Bewegungen regelt und ihren Schwingungen ein Ziel setzt. Doch wehe uns, wenn wir, anstatt auf Maria, die jungfräuliche Gottesmutter, zu schauen, auf die

von der Pest der Sünde befleckte Eva blicken, welche unserm Herzen die verderbliche Frucht der Verführung und bösen Lust bietet.

Am Anfange beider Wege, welche zum Himmel oder zum Abgrund der Hölle führen, findest du eines Weibes Bild, das Evens oder das Mariens. Fast immer ist es ein Weib, welches zur Sünde und zum Tode führt, wie Eva, oder zum Leben, zur Rettung und zum Heile, wie Maria. Wenn du in irgend einer Familie einen jener auserwählten Männer auftauchen siehst, die Gott zum Werkzeug seiner Allmacht und Barmherzigkeit ausersieht, die er am Erlösungswerke seines göttlichen Sohnes Theil nehmen läßt, und für die Völker, die er heiligen will, erweckt, so sei überzeugt, daß der Mann jene großen Eigenschaften, welche ihn auszeichnen, einem Weibe, einer Mutter oder Schwester verdankt. Dieser Mann ist selbst auch ein Sohn Mariens, lebend in einem weiblichen Wesen, in dessen Tugenden wir ein treues Nachbild Mariens bewundern. Findest du aber im Gegentheile in einer andern Familie ein ererbtes Laster, das in ihr wie eine zweite Erbsünde zu walten scheint, ja oft noch schrecklichere Folgen hat, wirst du die Quelle dieser Ansteckung

ebenfalls in den verderblichen Lehren und Beispielen einer Frau finden, welche vielleicht für mehrere Geschlechter das geworden ist, was Eva für die ganze Menschheit wurde. Denn, noch einmal wiederhole ich es, Eva und Maria sind in den Müttern vertreten, welche verderbte und ungläubige, oder heilige und gottesfürchtige Geschlechter bilden.

Du hast unter diesen beiden Vorbildern die Wahl; von dieser wird zuerst dein Glück und Seelenheil, dann nach dir das jener Wesen abhängen, die du am meisten geliebt, und die Gott deiner Sorgfalt anvertraut hat. Hierin gibt es für dich keinen Mittelweg; entweder wirst du in deinem Lebenslaufe als eine Verführerin nur Sünde verbreiten, oder als Schutzgeist nur Gnaden und Segnungen über Jene ausstreuen, welche an dich gekettet sind; entweder wirst du ihnen, gleich Eva, die verbotene Frucht der Sünde reichen, oder geistiger Weise für sie das Wort des Lebens erzeugen. Ich bin der Ansicht, daß für jene weiblichen Wesen, welche die Würde ihres Berufes nicht erkannt haben, unter den Qualen der Hölle die schrecklichste darin bestehen wird, das Elend, in das sie ihre Lieben mit sich gezogen, in seiner ganzen Größe unab=

lässig zu schauen, und von denselben nur Fluch und Verwünschungen hören zu müssen. Ebenso wird einst unter den Freuden des Himmels, für jene Frauen, welche der Gnade getreu blieben, jene eine der süßesten und lebhaftesten sein, diejenigen, welche sie durch ihre Lehren heiligten, durch ihre Beispiele erbauten, mit einem unauslöschlichen Gefühle von Dankbarkeit um sich geschaart zu sehen, und deren Lob, Segen und Danksagungen zu empfangen.

Möchtest du deine Seele je dieser heiligen Freude berauben und sie zu jenen Schmerzen und Qualen verdammen, welche Jenen aufbewahrt sind, die Andere ins Verderben gestürzt haben? Glaube übrigens nicht, daß die göttliche Gerechtigkeit dich für deine schlechtgetroffene Wahl erst im andern Leben bestrafen werde, nein, du wirst in diesem Leben schon in deinem eigenen Herzen einen Richter finden, welcher dich deine Untreue auf grausame Weise büßen lassen wird; ja du wirst gerade durch den Gegenstand deiner Sünde bestraft werden. Gott wird um die Verunehrung seines Namens und die Verachtung seiner Gebote zu rächen, sich derer bedienen, welche du von ihm abwendig gemacht haben

wirst, und die nun dich als die Urheberin ihres Unglückes hassen, und was noch schmerzlicher ist, verachten werden. O möchtest du es nie erfahren, wie schrecklich und zugleich demüthigend die Verachtung von Seite derer ist, die man dadurch irregeführt, daß man sie thöricht, das heißt, nur seiner selbst und nicht Gottes und ihres eigenen Heiles wegen, geliebt hat. Habe Erbarmen, und erspare deiner Seele diese Qual, deinem Alter diese Verdemüthigung! Möchtest du einst auf deinem Sterbelager, im Begriffe vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, in diesem erhabenen Augenblicke nicht die Last einer traurigen, düstern Erinnerung auf dem Herzen fühlen, welche den Aufschwung deiner Seele zu Gott hemmt und sie hindert, am Rande dieses Lebens den Vorgeschmack der unvergänglichen Freuden des Himmels zu kosten! Möchtest du auf dieser Erde nur Seelen zurücklassen, welche, durch deine Beispiele erbaut, für deine Wohlthaten dir Dank wissen.

Sechstes Kapitel.

Eva und Maria.

(Fortsetzung.)

Eva und Maria, die Geschichte des Sündenfalles und der Erneuerung der Menschen ist ein unerschöpflicher Gegenstand für denkende weibliche Wesen, welche die Würde ihres Geschlechtes und ihrer Bestimmung unverletzt bewahren wollen. Indem sie die Blicke stets auf diese beiden Bilder geheftet haben, in welchen sie die Lösung vieler Räthsel, die Aufklärung vieler Dinge und ein so helles Licht über die dunkelsten und tiefsten Fragen erhalten, werden sie auf schnelle und leichte Art lernen, was sie thun und meiden sollen; werden verstehen, wie die Sünde sich in der Welt fortgepflanzt hat und sich fortpflanzen wird, wie die Gerechtigkeit und Tugend wieder erblühen, wie die Menschen sich von ihrem Schöpfer abwenden und wieder zu ihm zurückkehren. Nicht ohne Grund hat Gott es zugelassen, daß Sünde und Gerechtigkeit

durch ein Weib in die Welt gebracht wurden, und daß seine freie Zustimmung das Verderben des ganzen Menschengeschlechtes, das Jawort eines andern aber dessen Wiederherstellung herbeigeführt hat. Es ist demnach sehr wichtig und nützlich, die einander so entgegengesetzten Handlungen dieser beiden Frauen in ihren kleinsten Nebenumständen zu erwägen, da die eine, nach dem schönen Ausspruche der Kirche, uns durch ihren göttlichen Sohn gab, was die andere uns durch ihren Ungehorsam entrissen hatte. In diesen, ihrer Natur und ihren Folgen nach, so verschiedenen Thaten, liegt der wunderbare Stufengang, welcher uns zeigt, auf welch unbemerkbarem Abhang das menschliche Herz bis in den tiefsten Abgrund des Lasters sinken, oder zu welcher Höhe der Tugend und Herrlichkeit es sich zu erschwingen vermag.

Bei Eva's Sünde war die erste Stufe eine gewisse Unbezähmtheit der Zunge, welche sie verleitete, auf die Fragen des Satans zu antworten. Ohne Zweifel scheint dieses erste Versehen etwas sehr Unbedeutendes; denn auf eine Frage antworten, die man an dich gestellt, einen Zweifel aufhellen, oder Aufklärung über ein Gebot des Herrn geben,

ist, oberflächlich betrachtet, etwas ganz Natürliches und Erlaubtes. Es ist in diesem Punkte noch eine Täuschung anderer Art sehr leicht möglich, indem man sich nämlich für überzeugt hält, daß bei derartigen Gesprächen nur gute und reine Beweggründe, nur die Absicht, Gottes Ehre zu fördern und seine Vorsehung zu verherrlichen, zu Grunde liege. Gib aber wohl Acht! das Wort ist etwas Erhabenes und Heiliges, das die Seele mit Gott, den Menschen mit seinem Nächsten verbindet, es ist das geheimnißvolle Band jeder göttlichen und menschlichen Gesellschaft.

Das Wort knüpft zwischen Sprechenden eine weit innigere Vereinigung, als man gewöhnlich annimmt; und Wenige haben eine Ahnung von dem, was durch das Gespräch von einer Seele in die andere übergeht, und welch' wunderbare Verschmelzung der Gedanken und Gefühle, welch' nachhaltiger Einfluß sich durch diesen Austausch der Gedanken bildet, der in unserer Sprache mit dem Worte „Unterhaltung" (entretien) so bezeichnend ausgedrückt wird. Hast du wohl dieses Wortes Inhalt und Bedeutung schon erfaßt, das eines der lieblichsten Bilder und zugleich

einen der tiefsten Begriffe der menschlichen Sprache ausdrückt? Die Seelen halten sich aneinander, als ob sie von geheimnißvollen Banden eng umschlossen wären, weßhalb die rechte Unterhaltung Bescheidenheit, Klugheit und Mäßigung verlangt. Jesus Christus selbst fordert dies von uns durch die strenge Mahnung seines hl. Evangeliums, indem er von der Rechenschaft spricht, die wir von jedem unnützen Worte abzulegen haben, wenn man diese Eigenschaft einem Worte beilegen darf, dessen Folgen und Wirkungen so wichtig und unglückselig sind. Diese Mäßigung im Reden ist jedoch für Personen des weiblichen Geschlechtes besonders nothwendig, da sie geselliger als die Männer sind und deßhalb mehr das Bedürfniß fühlen zu sprechen, beim Sprechen aber auch mehr von ihrer Seele und ihrem Leben offenbaren, als diese. Wenn sie aufrichtig wären und sich mit Unpartheilichkeit beurtheilen würden, sähe die Mehrzahl leicht ein, daß fast alle ihre Fehler aus einem unnützen Worte oder einer unklugen Antwort auf eine ungeziemende Frage entstanden sind.

Das Wörtchen „Warum" ist sehr kurz, aber diese trügerische Kürze birgt eine Menge Dinge, die um so gefährlicher sind, als man

sie, in eine gewisse Unklarheit gehüllt, auf den ersten Blick nicht wahrnimmt. Warum? Dieses falsche Wörtchen ist der Grund zu den meisten Versuchungen, welche unsere Schwachheit auf die Probe stellen. Auf diesem Wege meldet und nähert sich uns gewöhnlich der Feind, der uns zum Falle bringen will; entweder richtet er an uns durch Andere diese verfängliche Frage, oder er bedient sich unsers eigenen Geistes, um Zweifel und Unruhe in unserm Herzen zu erregen. „Warum in Diesem oder Jenem so viel Vorsicht gebrauchen?“ „Warum diesen Ort, diese Person, diese Gesellschaft meiden?“ „Warum auf diese Unterhaltung, dieses Vergnügen verzichten?“ „Warum diesen Schmuck, diesen Putz verschmähen?“ „Warum sich diese Entbehrung aufbürden?“ „Warum diese oder jene Handlung unterlassen, die nichts Böses an sich hat und deren Gefährlichkeit in so dunkler Ferne schwebt?“ „Warum diesen schmeichlerischen Lobsprüchen und Redensarten, welche die Artigkeit und der Gebrauch vorschreiben, sein Ohr verschließen, da sie doch jenen Verkehr erhalten müssen, ohne welchen das gesellschaftliche Leben nicht bestehen könnte?“

„Warum sich den Genuß dieses Buches, dieses Romanes, dieses Schauspieles versagen, welche die strengste Sittenlehre nicht verdammen könnte und welche nur den Zweck haben, uns gegen das Laster Abscheu einzuflößen, indem sie uns mit ausgezeichneter Gewandtheit dessen traurige Folgen vor Augen halten? Warum die schönsten Seelenkräfte in so traurige Unthätigkeit versetzen und ihnen die Nahrung entziehen, nach der sie so sehr schmachten? Warum sich fürchten, seinem Herzen und seiner Einbildungskraft die Bewunderung des Schönen zu gönnen, zu dem sie sich mit solcher Gewalt hingezogen fühlen? Warum es vernachläßigen, schon frühe den Sinn für das Schöne zu wecken und sich so für die ganze Lebenszeit dessen berauben, was bildet und empfiehlt? Warum so sehr Herz und Geist mißtrauen in einem Alter, wo Alles noch in seiner Einfachheit und Frische steht und sich durch eingebildete Gefahren eine Furcht einjagen lassen, die Einem das ganze Leben verbittern und dasselbe zu einer fortgesetzten Marter machen würden? Warum nicht einfach seine Wege gehen und nicht mehr Vertrauen auf die Geradheit seines Herzens und die Güte Gottes

haben, welche den Menschen nicht zu immerwährender Entbehrung verdammen wollte?"

Dies ist die Sprache des Feindes unsers ewigen Heiles und Glückes, die er täglich mit uns führt, und zwar mit einer List, daß er ungeachtet der Erfahrungen, welche seine Verführten, ja vielleicht wir selbst schon gemacht, uns noch täglich betrügt und in die Fallstricke lockt, die er unserer Gebrechlichkeit legt. Diese Sprache ist um so gefährlicher, je wahrer und natürlicher sie anfänglich scheint; denn um ein tugendhaftes Herz zu verführen, tritt das Laster nie in seiner wahren Gestalt auf, sondern kleidet sich in den Schein der Tugend. Man kann annehmen, daß ein junges Mädchenherz schon befleckt ist, sobald es aus Mangel an Wachsamkeit und Aufmerksamkeit aufsteigenden Zweifeln über eine seiner Pflichten Gehör schenkt, die so zarter Natur und doch so wichtig und bedeutend sind, daß die Vernachlässigung derselben für ein junges Mädchen oft die traurigsten Folgen nach sich zieht. Eine gewisse Festigkeit des Geistes und der Ueberzeugung, eine helle Erkenntniß der Pflicht, sind ihm ein unentbehrlicher Führer; wankt dieser, indem es wie Eva auf eine verfängliche Frage

eurer Gefährtinnen zerschellte. Wenn ihr euch von einer falschen Wißbegierde hinreißen lasset, werdet ihr leicht auf eine gefährliche Bahn gerathen, deren Ausgang sehr zweifelhaft ist. Denn diese Begierde hat Eva zum Falle gebracht, und wird noch mehrere eures Geschlechtes in's Verderben stürzen; halte daher deinen Verstand so zu sagen im Herzen verschlossen, lasse ihn in der heiligen Dunkelheit eines demüthigen Glaubens ruhen, und du wirst dadurch mehr Nutzen für denselben gewinnen, als aus den besten Büchern und von den besten Rednern. Nähre deine Seele durch den Glauben und das Gebet; der Glaube mit seinem himmlisch milden Lichte wird die wahren Bedürfnisse deines Geistes befriedigen, und das Gebet mit seinem göttlichen Wohlgeruche deinem Herzen ein köstlicher Balsam sein.

Blicke oft zum Himmel, und du wirst dich nicht so leicht geneigt fühlen, dein Auge auf das Irdische zu richten; sprich oft mit Gott, und du wirst die Unterhaltung mit Menschen leichter entbehren. O! möchten alle irdischen Dinge deinem Geiste, wie mit einem Schleier bedeckt, erscheinen, und diese geheimnißvolle Ferne der Dinge dieser Welt dir stets lieb und werth sein. O! möchtest

du in Geduld zuwarten, bis Zeit und Erfahrung dir dieselben näher rücken und ihre Geheimnisse dir erschließen, und dieser Lebensepoche, in welcher die praktische Wirklichkeit sich deinen Blicken eröffnet, nicht mit ungeziemender Hast entgegen zu eilen suchen. Vielleicht wirst du einst dieses Alter glücklicher Unwissenheit, in dem dir so Manches verborgen bleibt, zurückwünschen, überzeugt, daß das, was du weißt, nicht nur zu deinem Glücke genügt, sondern mehr zu demselben beiträgt, als das, was dir zu kennen noch erübrigt.

In der That, durch den Glauben erkennst du, was die Seligen und die Engel im Himmel erkennen, und was, seit die Welt steht, hier auf Erden der Gegenstand des Denkens und Forschens, der Betrachtung und Liebe der vollkommensten Seelen und erhabensten Geister war. Ja noch mehr. Du erkennst durch den Glauben, du besitzest durch die Hoffnung und Liebe, was selbst die Wonne Gottes und ewig Gegenstand seiner Weisheit, Liebe und Seligkeit ist. Der Glaube, welcher dich über dich selbst und alles Irdische erhebt, trägt dich in jene Regionen, wohin

der kühnste Geist mit der beharrlichsten Anstrengung niemals zu gelangen vermöchte, und vereint dich gewissermaßen mit den Engeln und den an Tugend engelgleichen Menschen. Der Glaube versetzt dich in jene Chöre der seligen Geister und kann, wenn du seinen Einsprechungen getreu folgst, deiner Seele eine ungetrübte Wonne unvergänglicher Seligkeit bereiten. Hast du denn so viel Beneidenswerthes gefunden an Jenen deines Geschlechtes, welche, älter als du, früher das kennen gelernt, was der Verkehr und die praktische Seite des Lebens lehren? Welchen Vergleich könntest du aufstellen zwischen den ihnen bekannten und dir unbekannten Dingen? Und könntest du je deine Neugierde in deinen eigenen Augen rechtfertigen? Was der Glaube dich lehrte, kostete deinem Geiste nichts, hat deinem Herzen keine Reue, deinem Gewissen keinen Vorwurf entlockt; jeder Schritt, den du auf dieser lichtvollen Bahn gemacht, ruft eine süße, wonnige Erinnerung dir zurück, deren reiner Abglanz später, in den Tagen der Prüfungen und Angst, vielleicht das einzige Licht sein wird, welches die dichte Finsterniß deines Lebens erhellt.

Nicht so das, was du noch kennen lernen wirst. Die Erfahrung ist eine strenge Lehrmeisterin und läßt sich die Lehren, die sie gibt, theuer bezahlen, was auch der heilige Geist bezeugt, wenn er sagt, daß der, welcher sein Wissen vermehrt, auch die Leiden vermehrt, die er schon erduldet hat. Du hast bis jetzt das gelernt, was allein nothwendig ist; du hast die Kunst gelernt, Gott zu gefallen, ihn zu lieben, ihm zu dienen durch sorgsames Achten auf seine Gebote und Einsprechungen, durch Anerkennung und Hochschätzung seiner Autorität in deinen Eltern und ihren Stellvertretern, und diese Pflicht, im Vereine mit der Anziehungskraft der Bande der Natur hat dir nicht jene Schwierigkeiten bereitet, welche du später in der Erfüllung derselben finden wirst. Deine Tugend, durch die deinem jugendlichen Alter ziemende Sittsamkeit behütet, von einer zärtlichen Mutter bewacht und geschützt, durch ihr Beispiel unterstützt und ihre liebevollen Ermahnungen stets angetrieben, kann in dem bescheidenen Heiligthume der Familie ruhig wachsen und gedeihen, und ahnet noch nicht die Kämpfe, die ihr bevorstehen und deren Ende wohl nie sich bestimmen läßt. Um das,

was den Glauben und das ewige Heil betrifft, zu erlernen, bedarf es nur eines guten Willens. Immer kann man überzeugt sein, Gottes Wohlgefallen zu besitzen, wenn man aufrichtig verlangt, ihm zu gefallen; und unsere Wünsche kommen in dieser Beziehung ihm nie zuvor, sondern begegnen sich meistens in dem Augenblicke, in welchem sie im Herzen entstehen und festwurzeln. Anders ist es mit der Kunst, den Menschen zu gefallen, sich ihr Wohlwollen zu erwerben, und sich nach ihren Ansichten und Gebräuchen zu bilden. Welch Verlangen man auch habe, an's erwünschte Ziel zu gelangen, ist man doch nie sicher, den Zweck zu erreichen, den man im Auge hatte, und oft entfernen uns die Mittel, die wir zur Erreichung unserer Absichten angewandt, nur noch mehr von demselben. Oft ist das sicherste Mittel, der Welt die Hochschätzung abzugewinnen, dieselbe geradezu verschmähen und sich ihrer Tyrannei entziehen. Wenn du dieselbe aber nicht entbehren kannst und ganz dienstfertig ihre Lehren befolgen willst, wirst du oft empfinden müssen, wie hart und widrig dieselben sind, und dir mehr als einmal vorwerfen, in deiner Jugend nach Kenntnissen gestrebt zu

haben, deren Früchte so bitter sind. So bezähme denn die Neugierde deines Geistes, und richte ihn zur Befriedigung seiner Strebsamkeit auf solche Dinge, die das Heil deiner Seele betreffen, auf die Kenntniß jener erhabenen Wahrheiten, welche durch das Licht, mit dem sie deine Vernunft erhellen, auch zugleich dein Herz erheben und deinen Willen stählen. Alles, was du mit diesen Kenntnissen erlangest, wird dir mehr für deine Zukunft nützen, als Alles, was du aus weltlichen und gehaltlosen Schriften lernest. Gewöhne deinen Geist, nur ernste Dinge zu suchen und zu lieben, denn dies ist ein großer Vortheil für das Weib. Die eiteln und nichtigen Dinge haben keinen Gehalt und sind von kurzer Dauer, und diejenigen, welche in der Jugend ihre Seele daran gesättigt, fühlen eine Oede und Leere in jenem Alter, in welchem euer Geschlecht nur noch durch Geist und Gemüth, durch wahre Liebenswürdigkeit und unwandelbare Tugend gefallen kann. Und dieses Alter sollst du stets vor Augen haben, weil es das länger dauernde ist, und uns jenem erhabenen Augenblicke näher führt, in welchem unwiderruflich über unser Schicksal

entschieden wird. Trachte früher das zu werden, was du die längere Zeit deines Lebens sein sollst, und was du in der Stunde deines Todes gewesen zu sein wünschen wirst.

Siebentes Kapitel.

Die Welt.

Die Welt gleicht jenen Dingen, welche, von der Ferne betrachtet, das Auge trügen und die Einbildungskraft verführen, aber alle Reize verlieren, wenn man sie in der Nähe betrachtet und mit ihnen in Berührung kommt. Sie sind jenen Leichnamen ähnlich, welche, so lange sie in der Dunkelheit des Grabes verborgen sind, die Gestalt des menschlichen Körpers behalten, aber in Staub zerfallen, sobald sie den Wirkungen der Luft ausgesetzt werden. Diejenigen, die, unbekannt mit der Welt, ihr ferne stehen, sind der Gefahr ausgesetzt, von ihren falschen Reizen verlockt zu werden, und die, welche, um sie kennen und verachten zu lernen, ihre Freuden und Vergnügungen mit genießen wollen, sind in der noch größern Gefahr, sich von ihr hinreißen und ins Verderben ziehen zu lassen; darin besteht die Licht- und Schattenseite eures Alters. Ferne von ihr, bleibt euer Herz von ihren Anfechtungen

beschützt; aber diese Entfernung, welche euren Blick trübt, möchte euch zu günstigen Vorurtheilen verleiten, die später eine Quelle vieler Irrthümer und Fehler für euch werden könnte. Wie sollet ihr nun diesem doppelten Uebel entgehen, da ihr, um die Welt kennen zu lernen, ohne Gefahr mit ihr nicht zu verkehren vermöget, und doch mit den Klippen nicht unbekannt bleiben sollet, an denen ihr scheitern könntet? Aus diesem Zustande würde eine eitle und leichtfertige Seele, oder ein stolzer, hochmüthiger Geist, keinen glücklichen Ausweg finden, indem er nur auf seine eigene Erkenntniß und Einsicht bauend, blos das glaubt, was er selbst gesehen oder empfunden hat, und auf die Lehren des Glaubens und die Erfahrungen älterer Menschen keinen Werth legt. O, daß es anders mit dir sei! Daß du nur durch demüthige Unterwerfung und Achtsamkeit auf die Sprache des Glaubens, der Vernunft und Erfahrung, dir die nöthige Kenntniß von der Welt zu verschaffen suchtest, wenigstens so lange dein Alter und deine Stellung im Leben dich noch vor den Verführungen der Welt schützen. Unter allen Strahlen des himmlischen Lichtes, mit denen

Gott unsern Geist erhellt, ist einer der reinsten, hellsten und sichersten der uns von Gott eingegossene Glaube, durch seine Kirche, die er selbst gestiftet hat, und durch seinen besondern Beistand vor jedem Irrthume bewahrt. Du kannst also durch nichts eine bessere Erkenntniß der Dinge erlangen, als durch die heiligen Schriften, welche die Kirche dir erklärt, und deren wahren Sinn sie dir aufschließt. Ueberdies ist in diesen göttlichen Schriften keine Seite zu finden, welche nicht einen Fluch gegen die Welt oder eine Warnung enthielte, deren trügerische Freuden zu fliehen. Besonders aber in dem Evangelium des heil. Johannes, des treuesten Apostels, des Lieblingsjüngers des Heilandes, findest du auf die nachdrücklichste Art in Betreff der Welt die Anschauungsweise Jesu Christi geschildert, welcher, als die menschgewordene, ewige Weisheit, gewiß die richtigsten und vollkommensten Begriffe von derselben haben mußte. Es schreibt dort der Apostel, daß, als das Wort in der Welt erschien, dieselbe ihn nicht erkannte. Als Jesus Christus die Juden beschämen und ihnen den Widerspruch, der sie von ihm trennte, zeigen wollte, sprach er zu ihnen: „Ihr seid von unten, ich aber bin von

oben. Ihr seid von dieser Welt, ich aber bin nicht von dieser Welt! Darum habe ich euch gesagt: ihr werdet in euren Sünden sterben!" (Joh. 1, 10; 8, 23. 24.) Kann es noch etwas Bestimmteres, Bezeichnenderes gegen die Welt geben? Sie waltet über die niedern Regionen des Irdischen, während das Reich Gottes in den höhern des menschlichen Herzens thront. Indem er seinen Jüngern den Geist der Wahrheit zu senden verspricht, welcher ihnen seine Abwesenheit ersetzen werde, gibt er als ein deutliches Kennzeichen dieses Geistes an, daß die Welt ihn nicht empfangen könne, weil sie keine Kenntniß von demselben habe. Der Gegensatz oder Widerspruch zwischen der Welt und dem Geiste des neuen Gesetzes ist also so groß, daß keine Annäherung möglich wäre, und die Welt durchaus keine Fähigkeit hat, den Geist Christi zu erfassen.

Doch noch mehr hierüber. Ein letzter Zug wird diesen offenbaren Gegensatz noch überzeugender geben. Als Jesus zu seinem himmlischen Vater das schöne Gebet emporsandte, welches seiner Todesangst und seinem Leiden vorausging, schloß er durch einen bestimmten Willensakt die Welt von demselben

aus, damit Alle begriffen, daß zwischen ihm und dieser nie eine Gemeinschaft bestehen könne. Er sagte: „Ich bete nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast. Die Welt haßt sie, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich selbst nicht von ihr bin." (Joh. 17, 9. 14.) Der heil. Paulus, welcher in die Fußstapfen seines göttlichen Lehrmeisters trat, legt diese Worte mit der ihm eigenthümlichen Kraft aus, indem er an die Korinther schreibt, daß wir nicht den Geist der Welt empfangen haben, und dieser vor Gott Thorheit sei. Könntest du nach solchen Worten noch mit Klugheit dir zur Richtschnur deiner Urtheile und deines Betragens wählen, was vor Gott nicht nur mißfällig, sondern Thorheit ist? Uebrigens geschieht von Seite der Welt das Gleiche, indem sie, nach demselben Apostel, das Geheimniß des Kreuzes Thorheit nennt. Die Grundsätze und die Begriffe, das Betragen und die Gewohnheiten der Welt sind sich so entgegengesetzt, ihre Sprache so verschiedenartig, daß die Weisen und Gelehrten der einen Parthei der andern als Thoren erscheinen, und das Erhabenste der einen für die andere Albernheit ist; und während die eine

ihr Licht, ihren Ursprung und ihr Ziel im Himmel oben hat, sucht sie die andere hier unten auf der Erde. Und wenn du, zur Bestätigung der hl. Bücher, deine Blicke auf die Lehren der Welt und die des Erlösers richtest, und sie zusammen vergleichest, wirst du auch nicht Einen Punkt finden, in welchem sie nicht im förmlichen Widerspruche zu einander stehen, so daß du durch das Evangelium sehr leicht die Grundsätze der Welt, und aus den Grundsätzen der Welt die des Evangeliums entnehmen kannst. Du darfst überzeugt sein, daß Eines von diesen Beiden immer rathet, was das Andere mißbilligt, und unfehlbar verwirft, was das Andere sucht und lobt. Dies geht so weit, daß der heil. Apostel Paulus sagt, daß, wenn er noch der Welt Wohlgefallen besäße, er kein Diener Christi mehr wäre.

Wenn es aber so ist, wirst du mir einwenden, warum in der Welt bleiben? Ist es unter solchen Umständen nicht für Jeden eine Pflicht, sie zu verlassen, und so schnell als möglich ihrem Verderben sich zu entziehen? Darauf antworte ich mit den Worten Jesu: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß du sie

vor dem Bösen bewahrest.“ (Joh. 17, 15.) In Wahrheit, man kann die Ruhe des Gewissens hier auf Erden und die Freuden des Himmels nach diesem Leben nur finden, wenn man Geist und Herz von der Welt losmacht, sie haßt, nicht nach ihren Grundsätzen lebt und sonach in seinem ganzen Denken, Urtheilen und Handeln ihr widerspricht. Man ist nicht mehr von der Welt, wenn man über sie erhaben ist und sie verachtet. Man gehört ihr nicht mehr an, wenn man ihre Grundsätze nicht zur Richtschnur seines Lebens macht, wenn man sich über ihre Vorurtheile, ihre Launen und ihre Tyrannei hinwegsetzt! Und das ist's, was die Religion von dir fordert, und was dein Glück sowohl in diesem als im andern Leben begründen soll.

Was ist diese Welt, von der man sich trennen soll, um ein christliches Leben zu führen? Um irgend einen Verein von Menschen kennen zu lernen, prüft man zuerst sämmtliche Gesetze, denen man sich unterwerfen muß und dann die Glieder, die den Verein bilden. Die Welt ist ein solcher Verein und vom Gesichtspunkte des Gesetzes aus ist sie die Gesammtheit der Grundsätze, Einrichtungen, Gewohnheiten, Urtheile und

Gebräuche, welche dem Buchstaben oder Geist des Evangeliums gerade entgegen sind, und die darauf hinzielen, die Seele von der Liebe zu geistlichen Dingen abzuziehen, oder den Geschmack an denselben ihr zu benehmen. In Bezug auf die Glieder aber begreift die Welt alle jene Menschen in sich, welche nach diesen Grundsätzen leben, nach diesen Gebräuchen sich richten, diesen Gesetzen sich unterwerfen und von ihren Forderungen sich leiten lassen. Diese beiden Arten, die Welt anzuschauen, legen dir auch zwei Arten von Verpflichtungen auf; die eine gestattet dir nie irgend eine Ausnahme, noch den geringsten Nachlaß; die andere dagegen, welche von Klugheit und Nächstenliebe geleitet sein soll, erfordert um dieser Tugenden willen die möglichste Schonung und Rücksicht. In der That sollen die Grundsätze der Welt für dich ein Gegenstand beständigen Widerwillens und dauernder Verachtung sein; denn sie stehen aufs Feindlichste dem Geiste Christi entgegen, den er seinen wahren Jüngern mittheilen will. Du hast am Tage deiner Taufe dieser Welt entsagt, und das Bündniß, das du eingegangen, ist dein erstes und zugleich wichtigstes von allen, welche du bis jetzt auf dich

genommen hast und in deinem künftigen Leben noch auf dich nehmen wirst.

Aber wenn es dir auch nie erlaubt ist, es mit der Welt und ihren Grundsätzen zu halten, werden es dir doch die Liebe, die Klugheit, die Rücksichten auf deine Stellung, dein Alter, deine Familie nicht gestatten, dich persönlich von Denjenigen loszumachen, welche die Grundsätze der Welt zur Richtschnur ihrer Denk- und Handlungsweise gemacht haben. Du mußt in dieser Beziehung nach Sitte und Anstand dich richten und dich bestreben, nur deinen Geist und dein Herz vor den verderblichen Einflüssen zu verwahren, welche die Reden, Handlungen, Lehren und Beispiele derer auf sie üben könnten, welche Sclaven der Gesetze und Gebräuche dieser Welt sind. Die Gefahr ist um so größer, als die Welt es sehr oft versucht, unsere Seele gerade durch die Lehren und Beispiele Jener zu gewinnen, die wir am meisten lieben, und gegen welche wir nicht das mindeste Mißtrauen hegen können. Gewiß ist eine solche Lage die schwierigste für ein junges Mädchen, welches aus Mangel an Erfahrung gegen diese Art von Verführung keine andern Waffen hat, als den geraden Sinn, die Un-

schuld des Herzens, die Lauterkeit und Reinheit der Gesinnungen.

Ein großer Heiliger sagt: „Gott dienen heißt herrschen;“ umgekehrt aber kann man sagen: „der Welt dienen heißt unterdrückt sein.“ In der That gibt es auch keine härtere und erniedrigendere Knechtschaft, als der Weltdienst. Forderte Gott von uns so viel, als die Welt; wäre er so hart in seinen Geboten, und so strenge im Bestrafen, als sie, dann wäre die Frömmigkeit ein für die Schwachheit der meisten Menschen unerträgliches Joch, und klein würde die Zahl der Diener Gottes sein. Es ist merkwürdig und zugleich bedauernswerth, daß gerade oft die, welche am meisten unter der Last des Weltdienstes seufzen, dieselbe mit dem größten Starkmuthe ertragen; daher wirst du oft im Leben eben von jenen weltlich gesinnten Frauen, welche all ihr Lebensglück im Genusse der Welt suchen, die bittersten Klagen hören. Es ist für ein Herz nicht nur angenehm, sondern wahrhaft erhebend, um einer wirklichen Pflicht, eines edlen Gefühles, eines schönen und großartigen Gedankens willen, zu leiden und zu kämpfen; allein für sogenannte Pflichten und Ceremonien des feinen

Anstandes und guten Tones, für nichtige Dinge und Personen, die man nicht achten kann, deren Herrschen zur Last wird, leiden und sich Zwang anthun, ist für das Weib etwas recht Herabwürdigendes und Bejammernswerthes. Und dennoch ertragen die meisten Damen der Welt, die in derselben herrschen und den Ton angeben, dieses erniedrigende Joch und lassen sich durch eitle, selbst auferlegte, und wie sie glauben, unerläßliche Pflichten an die Welt fesseln.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung.

Wenn man dir vorschlüge, in die Fußstapfen einer solchen Weltdame zu treten und dir die verschiedenartigen Genüsse und Beschäftigungen vor Augen hielte, mit denen sie ihre Musestunden ausfüllt, würdest du gewiß unbegreiflich finden, daß es so leichtsinnige, flüchtige und pflichtvergessene Weiber geben könne, die ihren Geist mit solch leeren Tändeleien befriedigen, sich zu solchen Erbärmlichkeiten herablassen, und mit so nichtigen Dingen, welche höchstens ein Kind erfreuen könnten, sich ernstlich zu beschäftigen vermögen. Ja deine, mit dem ersten Feuer der Unschuld und Tugendliebe begeisterte, Seele müßte sich bei dem Gedanken an solche Erniedrigung empören. Und doch, wenn du nicht wohl Acht auf dich selbst hast, und Geist und Herz nicht schon frühe mit ernstern Dingen vertraut machst, wirst du diesem dich so sehr empörenden Loose doch nicht entgehen und die verkehrten Wege verfolgen, die jene Weltda-

men dir vorausgegangen sind. Einen Mittelweg findest du hierin nicht, du kannst nur ein geistiges oder sinnliches Leben führen und mußt dich der Leitung des vom Glauben erleuchteten Verstandes, oder, wie ein Schiff ohne Steuerruder, der Laune der Leidenschaft und Genußsucht überlassen. Das Leben einer verweltlichten Frauensperson ist kein Leben. Denn die Natur scheint keine Rechte mehr auf sie zu haben, und weit entfernt, die Freuden derselben zu genießen, scheint es vielmehr, daß sie keinen Geschmack an denselben finde und sich zur Aufgabe mache, ihren Einflüssen sich zu entziehen, und so viel sie es nur vermag, die bestehende Ordnung umzustürzen. Dieser Widerwille gegen alles Natürliche zeigt sich an ihr überall: in ihrer Art sich zu kleiden, wie in der Weise ihre Zeit zu verwenden. Sie macht die Nacht zum Tag, den Tag zur Nacht, und indem sie das Vergnügen als einzige Beschäftigung kennt, macht sie während der zur Arbeit bestimmten Stunden des Tages einen langen, unerquicklichen Schlaf, den die Müdigkeit der Glieder, wie die Lebhaftigkeit ihrer Träume abwechselnd beunruhigen. Während Diese auf weichen Federn ruht, verläßt eine Tochter des heil. Benedikt

oder Dominikus ihr Lager, um dem Herrn Lobgesänge zu singen und ihm die Erstlinge eines seiner Ehre geweihten Tages darzubringen. Während Jene hinter dichten Vorhängen, die des Tages Licht ihr verhüllen, schlummert, erhebt eine fromme Tochter des heil. Vincenz v. Paula ihr Herz in heißem Gebete zum Himmel und entzündet am Feuer des göttlichen Herzens jene Liebe, die sie, während des Tages, zur Pflege der ihrer Sorgfalt anvertrauten Armen und Kranken entflammen und begeistern soll. Welch ein Unterschied zwischen diesen zwei Lebensgemälden! Und wer könnte einen Vergleich zwischen diesen beiden weiblichen Wesen anstellen und noch denken, daß sie ein und denselben Lebenszweck auf Erden haben? Jenes hat zwar geruht, steht aber, durch den Schlaf nicht gestärkt, auf, denn es wurde ja noch zu frühe aufgeschreckt durch die lästigen Strahlen der Sonne, oder die lauten Tritte eines Arbeiters, welcher schon die Hälfte seines mühevollen Tagwerkes verrichtet hat und zu den Seinigen zurückkehrt, um durch ein bescheidenes Mahl im Schooße seiner Familie sich neue Kräfte zu sammeln.

Und jetzt beginnt einer solchen Dame

Tageslauf und die Reihe der wichtigen Geschäfte, die denselben ausfüllen sollen; aber es reicht die Zeit bis zum Abende kaum hin, um sich zu den Festlichkeiten der Nacht würdig vorzubereiten, und ihrem Aeußern alle die Vorzüge und Reize zu verleihen, durch die sie in der Gesellschaft glänzen soll. Denn eine Weltdame ist stets nur mit sich selbst beschäftigt, und wenn sie schon etwas für Andere zu thun scheint, ist doch nur ihr eigenes Vergnügen und Interesse der Beweggrund dazu. Sie kennt diese Hingebung, edelmüthige und uneigennützige Opferwilligkeit für Andere nur dem Namen nach und war nie so glücklich, empfunden zu haben, wie süß es ist, sich selbst um fremden Glückes willen zu vergessen.

Nach der Toilette sind für die Weltdame das Wichtigste die Besuche, die sie abstattet und empfängt. — Es ist gewiß etwas Großes und Edles um einen Besuch aus Nächstenliebe oder sonst einem heiligen Beweggrunde! Ich ehre und bewundere das Weib, das sich von den süßen Freuden der Familie und den Annehmlichkeiten eines sorgenfreien Lebens loszureißen vermag, und muthigen Schrittes die Treppen besteigt, welche zu den Dachstübchen der Armen führen. Ich ver-

ehre und bewundere das Weib, welches, einer unglücklichen Freundin zu Liebe, auf Unterhaltung und Vergnügen zu verzichten weiß, um mit ihr zu weinen und ihren Schmerz durch Theilnahme zu lindern. Ich verehre und bewundere das Weib, welches durch die Klugheit, Erfahrung und Frömmigkeit einer andern angezogen, bei ihr Rath und Trost sucht und ihrer Gesellschaft mit Freude die Musestunden opfert, welche die Sorge für die Familie und ihre Standesrücksichten gestatten. Solche Beweggründe sind so ernst und lobenswürdig, daß sie ein edelfühlendes Herz nie ungerührt lassen können. Aber ach! wie wenig Besuche aus denen, welche diese Damen der Welt gegenseitig machen, haben einen solchen Zweck! Die meisten Frauen besuchen einander höchstens zum Zeitvertreib, um sich der Langeweile auf einige Stunden zu entziehen, ihre Eitelkeit und Neugierde zu befriedigen, oder einige Ränke auszusinnen und zu vollführen. Was dann in solchen Zusammenkünften gesprochen und gethan wird, ist ihres Beweggrundes würdig. Nicht ein ernster Gedanke, nicht ein verständiges Wort kommt da vor, welches einen ruhigen Zuhörer zu überzeugen vermöchte,

daß Eine aus ihnen Verständniß für Wahrheit, ein für das wahrhaft Gute eingenommenes Herz, endlich eine Seele habe, um Gott zu erkennen und ihn mit Liebe zu umfassen! Diese armseligen Weiber leben und handeln nicht anders, als ob sie nur an dieser Erde vorüber gehen sollten, wie die Blume, deren Wohlgeruch sie ergötzt, oder der Vogel, dessen Gesang sie erfreut; als ob mit diesem Leben Alles für sie dahin wäre, und sie nach dem Tode in Nichts und ewige Vergessenheit zurückfielen.

Die heilige Geschichte erzählt einen Besuch, der so heilig und ruhmwürdig ist, daß von der Kirche ein Festtag eingesetzt wurde, welcher die Gläubigen des ganzen Weltalls an denselben erinnern soll. Es ist der Besuch Mariens bei Elisabeth, das wahre Musterbild für Frauen. Vergleiche einmal mit diesem Besuche die deinigen, und urtheile dann selbst nach diesem Vorbilde; vergleiche deine Beweggründe mit denen Mariens, dein Gespräch mit jenem erhabenen, von dem die Kirche uns ein Bruchstück überlieferte, und das der schönste Lobgesang genannt werden kann, den der heil. Geist je einem lebenden Wesen eingeflößt hat. O wie sind deine

nichtigen und oft leichtfertigen Unterhaltungen und Gespräche, welche nur in deinem Herzen die Leidenschaft aufregen, so sehr von diesem erhabenen Lobgesange verschieden! Um ein Gegenstück zu dem Besuche, welchen Maria ihrer Base Elisabeth machte, darzustellen, braucht man nur die meisten Besuche der jetzigen Damenwelt aufzustellen. Maria trug, als sie Elisabeth besuchte, den Sohn Gottes unter ihrem Herzen, den Urheber der Gnade, den Quell des Heiles aller frommen Wünsche und Hoffnungen; die weltlich gesinnte Frau trägt den Geist der Lüge und Selbstsucht in sich, der von dem ächt christlichen Geiste so weit entfernt ist. Maria erhebt in ihren Gesprächen die Demuth als die Lieblingstugend Jesu, als die, welche hauptsächlich Gottes Wohlgefallen auf uns herabzieht; sie preist hoch die Seelen, welche einen heiligen Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit haben, und zeigt uns die Armseligkeit und das Elend derer, die ihrer Reichthümer wegen sich rühmen und hoffärtigen Sinnes sich selbst genügen. Die Weltdame hingegen sucht in ihren Unterhaltungen nur ihre Eitelkeit und ihren Stolz zu befriedigen, mit den leeren und seichten Eigenschaften ihres Geistes und Her-

zens zu glänzen und hält die für glücklich und beneidenswerth, welche durch ihre Schönheit und andere äußerliche Vorzüge eine große Zahl schmeichlerischer Bewunderer um sich schaaren. Maria erweckte durch ihre Ankunft in dem Herzen ihrer Base die Gefühle reiner, heiliger Freude und süßen Trostes; das Weib der Welt entzündet dagegen im Herzen derer, die es besucht, sündhafte Begierden, ja oft die verderblichsten Leidenschaften.

Dieses Bild mag vielleicht in dir einen Abscheu und Widerwillen erregen, ja deiner kindlichen Einfalt sogar übertrieben scheinen. Doch es ist nichts weniger als das; aber wäre es meinerseits nicht ein Unrecht, durch eine Aufklärung über alle Geheimnisse der Sünde, wie über alle leichtfertigen Handlungen, deren Weltdamen sich oft schuldig machen, deine reine Herzensunschuld zu trüben? Möchte das, was ich dir offenbare, genügen, um dir Abscheu einzuflößen, und für immer dich vor einer so unglückseligen Aufklärung durch eigene Erfahrung zu bewahren. Vergiß daher nie die Worte des heiligen Apostels Johannes: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des

Vaters in ihm; denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist." (1. Joh. 2, 15. 16.)

Neuntes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit eines festen Willens.

Der heil. Apostel Johannes schreibt an die Jugend in seinem ersten Briefe: „Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt; weil ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibt." (1. Joh. 2, 13. 14.) Der heil. Geist sagt im Buche der Sprüchwörter: „Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen. Sie legt ihre Hand an große Dinge. Kraft und Anmuth ist ihr Kleid: in den letzten Tagen wird sie lachen. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden. Gebet ihr von den Früchten ihrer Hände: es müssen sie loben in den Thoren ihre Werke." (Sprüchw. 31.) Nach dem Apostel ist also Kraft der Antheil der Jugend und zeigt sich im Siege unsers Willens über den bösen

Feind. Auch ist nach dem Ausspruche Salomons die schönste Eigenschaft des Weibes die Kraft, und nur in ihr findet sie ihren eigentlichen Triumph, ihre wahre Größe. In was besteht aber diese so vorzügliche Eigenschaft? Was für eine Fähigkeit der Seele ist sie? Auf welche Art und Weise äußert sie sich? Zu welchem Zwecke dienet sie, und welcher Lohn soll einst ihre Siege krönen? Die Stärke hat ihren Sitz im Willen. Stark sein heißt, das Gute mit Festigkeit wollen und thun, möge es der Natur auch kosten, was es wolle. Ich habe dieses Thema zwar oft behandelt, aber es ist so unerschöpflich, daß ich immer und immer wieder meine, noch nichts darüber gesagt zu haben. Dieses Kapitel ist heut zu Tage von solcher Wichtigkeit, daß man nie zu viel darüber sagen, nie zu oft diejenigen auf dasselbe aufmerksam machen kann, denen es um die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens zu thun ist. Ach! es gibt ja in unsern Tagen kaum mehr einen festen Willen! Diese edle Seelenkraft, welche über andere Fähigkeiten gebieten sollte, wird vielmehr durch diese verdrängt und unterdrückt. Ich gebe zu, daß der Verstand vielleicht größere Lebhaftigkeit und Thätigkeit

gewonnen, die Einbildungskraft durch immer neue Bilder einer ereignißreichen, vielbewegten Zeit reicher und blühender und das Herz und Gemüth durch zärtliche Familienbande weicher und hingebender geworden, — aber was hat der Wille durch die frühe Entwicklung aller dieser Seelenkräfte gewonnen? Der Wille, welcher als Oberhaupt an ihrer Spitze stehen, und mit fester Hand den Scepter führen sollte, ach! er ist leider ihr ergebener Diener, ja ich möchte sagen, ihr verächtlicher Sclave geworden.

Es ist, als ob alle Seelenkräfte sich gegen ihn verschworen und Freunde wie Feinde sich die Hände gereicht hätten, um vereint an seiner Niederlage zu arbeiten. Und wirklich, haben wir nicht gewöhnlich den Mangel an Willenskraft der zu großen, überspannten Liebe unserer Erzieher oder den bösen Gewohnheiten, die sie in uns aufkommen ließen, zu verdanken? Wer greift das Kind bei seinem Willen an? Wer lehrt es wollen, d. h. mit wahrem, festen Willen gegen die Launen der Einbildung, gegen die bösen Neigungen des Herzens und der Sinne, wie der Versuchungen von Außen anzukämpfen? Denn nur darin besteht die eigentliche Thatkraft des Willens. Der Wille ist ja da, wenn uns

auch Alles fehlt, wenn die Phantasie ermattet, das Herz gefühllos und trocken scheint, wenn Vorurtheile und Irrthum den Geist umnachten, daß er sich fürchtet, die Wahrheit zu sehen, deren Licht ihn verfolgt; wenn eine heftige Leidenschaft sich unserer Sinne bemächtigt, und den Verstand wie eine dichte Wolke umgibt, die sein sonst so klares Auge trübt. Dann ergreift der durch Uebung gestählte Wille mit fester, kühner Hand die Zügel, um die Einbildungskraft und das Herz durch einen edlen, großmüthigen Entschluß aus ihrem Schlafe zu wecken und den verblendeten Geist zur Betrachtung erhebender Wahrheiten anzuspornen.

Man täuscht sich jedoch sehr leicht über die eigentliche Natur und Wesenheit des Willens. Sehr oft sehen die durch Vorurtheile verblendeten Eltern mit Vergnügen die Hartnäckigkeit und den Eigensinn ihrer Kinder und sagen, indem sie mit stolzem Gefühle in die Zukunft blicken: „Dieses Kind wird einst Willensfestigkeit an den Tag legen!“ Welch ein Irrthum! Welche Täuschung! Unglücklich sind schon die Eltern, welche so verblendet sind, aber weit unglücklicher die von ihnen erzogenen Kinder! Der wahrhaft starke Wille

ist nicht eigensinnig, sondern im Gegentheile geschmeidig und biegsam. Wer wird je den Arm zu biegen im Stande sein, den ein nervöser Anfall steif gemacht, und wirst du deßhalb behaupten wollen, daß dieser Arm stärker und kräftiger ist, als der eines gesunden, lebenskräftigen Menschen? Die Unbiegsamkeit ist nicht nur keine Eigenschaft der Kraft, sondern sogar ganz unvereinbar mit derselben. Wäre es daher nicht ein wahrer Widerspruch, wollte man einen Willen, der sich nicht frei bewegen und sich nicht in die vorkommenden Verhältnisse zu fügen vermag, stark nennen?

Was du bei einem eigensinnigen Charakter für Willen ansiehst, hat nichts mit ihm, mit dieser so vortrefflichen Seelenkraft gemein. Ebenso ist es aber auch mit allen andern. Jede dieser Kräfte kann auf zwei Wegen sich äußern, entweder durch die Sinne und die Außenwelt, oder sie ist über alles Sinnliche erhaben, und empfängt Licht und Leben von oben. Nach seiner niedern Seite hin betrachtet, ist der Wille nichts Anderes, als ein natürlicher Trieb, den auch das Thier hat, und der dasselbe zu dem antreibt, was ihm zusagt, oder unwiderstehlich von dem entfernt,

wogegen es Widerwillen empfindet. Wäre der wahre Wille ein solch blinder Trieb, so stünde ja der Mensch in diesem Punkte unter dem Thiere, oder wenigstens demselben gleich. Allein die Willenskraft besteht vielmehr in der Fähigkeit, diesen thierischen Trieb zu überwinden und das zu wollen, was dieser nicht will. Daher haben nur die Menschen einen wirklich starken Willen, welche ohne große Anstrengung der Stimme des Gewissens und der Pflicht folgen, trotz des Widerstandes ihres niedern Wesens. Wollet ihr euern Willen auf die rechte Art und Weise bilden, so gewöhnet ihn frühzeitig, auf den Geschmack oder Widerwillen der natürlichen Triebe keinen Werth zu legen, vielmehr das Licht von Oben zu seiner Richtschnur zu nehmen.

Ich weiß es wohl, diese Bildung des Willens ist eine lange und heiße Arbeit. Kostet es schon viel, eine richtige Erkenntniß und Beurtheilung aller Dinge zu erlangen, so kostet es noch weit mehr, recht wollen zu lernen. Die Bildung des Verstandes ist in der Erziehung das minder Wichtige und leichter Ausführbare; der Hauptpunkt bleibt immer die Veredlung des Willens; und doch wird, merkwürdiger Weise, gerade diese am

meisten vernachlässigt. Man glaubt, dazu sei es noch immer Zeit, und was noch übler ist, das Alter und die Schule des Lebens würden dieses Werk am besten vollenden. Daher so Viele in der Welt ohne Schutzmittel gegen die Leiden und Mühseligkeiten, denen kein Mensch auf dieser Erde ausweichen kann; daher ihre Schwäche, die bei allen andern guten und edlen Eigenschaften des Herzens und Geistes, beim ersten Fehlgriff die Waffen aus der Hand legt, und vom leisesten Wind aufgehalten wird; daher ihre Unruhe und Verwirrung, welche im Leidenssturme ihre Seele zum Spielball macht! Wenn demnach in der Erziehung im Allgemeinen der Wille sehr vernachlässigt wird, so geschieht es überdieß am Allermeisten in der weiblichen Erziehung, und man ist in diesem Punkte in der Verblendung sogar so weit gekommen, bei dem Weibe die Selbstständigkeit des Willens für gefährlich zu halten, da dasselbe, zum Dienen geboren, nur nach dem Willen Anderer leben dürfe. Allein, gesetzt nun, das weibliche Geschlecht sei wirklich zum blinden Gehorsame verdammt, so wäre ihm darum ein fester Wille durchaus nicht unnütz, da man ja im Gegentheile gerade dazu desselben

nur zu sehr bedarf! Ist denn in allen Fällen der Gehorsam etwas so Süßes und Angenehmes, daß man die Befehle nur zu kennen braucht, um sie gerne zu erfüllen? Man hat ja im Gegentheile, um die Pflicht des Gehorsames zu erfüllen, die größte Willenskraft vonnöthen, und wenn das Weib diese nicht schon frühzeitig geübt hat, und anstatt mit Vernunft und Ueberlegung zu handeln, nur der Laune oder einem natürlichen Triebe folgt; wenn es nicht gelernt hat, sich zu überwinden und den Ruf der Pflicht, wie die Stimme des Gewissens, der des Vergnügens vorzuziehen: welches Loos mag da einst seiner harren an der Seite eines launenhaften oder eigensinnigen Mannes? Wie wird dasselbe je im Stande sein, die Fehler seiner Umgebung, seiner Dienstboten gelassen zu ertragen, und bei den gegebenen Ermahnungen die Milde und Festigkeit zu vereinen, die so nöthig sind, um dieselben wirklich heilsam zu machen? Der Himmel dieses Lebens ist nicht immer heiter und klar; es kommen auch kalte, nebelige Tage, Tage der Trübsal und Trauer, in denen ein fester, entschlossener Wille, in Geduld zu leiden, dem Weibe als einzige Stütze dient. Die Geduld ist für dasselbe

die nothwendigste Tugend, ohne die es in den vielfachen Körper- und Seelenleiden, die sein Beruf mit sich bringt, nicht standhaft ausharren könnte. Doch Geduld ist eine Frucht des Willens, und wer diesen nicht hat, muß im Leiden unterliegen.

Wer bei günstigem Winde stromabwärts schifft, kann ohne Ruder sich dem Wasser und dem Windzuge überlassen, der des Schiffes Segel schwellt; wer aber stromaufwärts fährt, bedarf der Ruder, um diese zweifache Gewalt zu bekämpfen. In der Jugendzeit gleitest du heiter den Strom des Lebens hinab, leicht getragen von seinen raschen Wellen, die Segel sanft vom Windhauche der Hoffnung bewegt. Indem du an seinen Ufern vorübersteuerst, gewähren sie dir im bunten Wechsel ihrer Schönheiten einen entzückenden Anblick, und es umhauchen dich schmeichelnd ihrer Blumen balsamische Düfte. Aber diese Zeit ist nicht von langer Dauer, und der Schmerz wird dich heimsuchen, ehe du die Ruhe und Kaltblütigkeit des Alters erlangt hast! Bald, vielleicht schon in wenigen Jahren, wird er an die Thüre deines Herzens pochen, und umsonst würdest du dich weigern, diesen trübseligen Gast als Lebensgefährten aufzu-

nehmen. Kennst du denn unter den dir bekannten, jungen Frauen keine unglücklichen, und kannst du, ohne absichtliche Täuschung, dich für überzeugt halten, daß die Jugend vor dem Unglücke sichere? Wie willst du aber, wenn dasselbe dir naht, ohne Waffe und Schild, dich ihm entgegen stellen, wie seine verwundenden Streiche aushalten? — Es wäre, um eine Wissenschaft zu erlernen, gewiß höchst unklug, die Zeit abzuwarten, in der man sie ausüben soll; so wie man nur im Glücke wahrhaft gut erlernen kann, das Unglück weise zu ertragen, kann man auch nur in gesunden Tagen, in der Blüthe des Lebens gut zu sterben lernen.

So lerne denn, so lange du jung bist, des Lebens Unbestand ertragen. Waffne dich frühzeitig nicht nur gegen die Trübsal, sondern auch gegen das Glück, das nicht weniger leicht zu tragen ist; denn jene wird zwar deine Geduld auf eine harte Probe stellen, aber die Aufmerksamkeiten und Huldigungen, welche du im Wohlstand empfängst, werden in deinem Innern weit gefährlichere Stürme heraufbeschwören! Waffne dich nicht nur gegen Andere, sondern am meisten gegen dich selbst; lerne mit dir selbst Geduld zu haben

und mit Muth den Wechsel der Gemüthsstimmung, die Heftigkeit deines Charakters, die leidenschaftlichen Regungen deines Herzens zu ertragen. Gewöhne deinen Willen, mit fester Hand den Scepter zu führen und die Leidenschaften des menschlichen Herzens zu beherrschen; sie werden dir, wenn du sie frühzeitig der Herrschaft des Willens unterworfen hast, in der Ausübung des Guten mächtige Stützen sein, während sie dein ganzes Leben dir verbittern, sobald du sie unter diese heilsame Botmäßigkeit nicht bringst. Vergiß nicht, daß man mehr Selbstständigkeit des Willens zum Gehorchen als zum Gebieten nöthig hat, und dieselbe gerade für deinen Beruf eine unerläßliche Eigenschaft ist. Oder solltest du vielleicht selbst der ungerechten und erniedrigenden Meinung der Welt beistimmen, welche behauptet, das Weib sei sowohl in der menschlichen Gesellschaft, als in der Familie, nur dazu bestimmt, den Launen derer blind zu folgen, an welche es das Leben gekettet, gleich einer todten Maschine, die nach Willkühr in Bewegung gesetzt wird. Ist das deine Ansicht, so ist dieses Buch nicht für dich geschrieben; denn von Anfang bis zu Ende erinnert es dich nur an deine hohe

Würde! Dann ziehe eine Binde über deine Augen, damit sie das Licht nicht sehen und deine Schande dir verbergen; lege deinen Willen in Fesseln, aus Furcht, er möchte dir ausreißen und das Demüthigende des Zwanges fühlen, den du ihm auferlegst.

Warte als todte Waare geduldig, bis ein Käufer um dich handelt, der berechnet, welchen Gewinn er durch deine Mitgift an dir macht. Denn dahin führen die heidnischen Gesinnungen der Welt in Bezug auf das Weib; bis zu einer solchen Erniedrigung ziehest du dich selbst herab, wenn du dem Glauben entsagst, welcher die Dinge mit dem rechten Lichte beleuchtet, und durch die eiteln Grundsätze der Welt, die Gott mit seinem Fluche belegt, und die ein Antheil des Geistes der Lüge sind, dich verführen lassest.

Nein, das Weib ist nicht zur Sclavin geboren. Gott hat jene Hälfte des Menschengeschlechtes, aus der er sich seine Mutter gewählt, zu einem so niedrigen Loose nicht bestimmt. Durch einen entschiedenen Willensakt mußte ein Weib am Werke der Erlösung mitwirken, und um diese so nöthige Zustimmung zu erhalten, hat Gott sogar einen Engel des Himmels als Gesandten zu Maria

geschickt. Beurtheile nun selbst, wie wichtig die Willensfestigkeit des Weibes ist, und vergiß nie, daß täglich das Heil einer Familie, eines Vaters, eines Bruders, eines Sohnes oder eines Gemahles von dem festen Charakter, den frommen Gesinnungen und Gebeten eines christlichen Weibes abhängt, dessen Herz von der Größe seiner Würde und vom Geiste Gottes aufs Tiefste durchdrungen ist.

Zehntes Kapitel.

Die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist jene Geistesfähigkeit, welche die unsern Sinnen von Außen dargestellten Bilder aufnimmt und der Seele vorführt. — Sie ist der Biene gleich, welche bei ihren häufigen Ausflügen den im Blumenkelche verborgenen Blüthensaft sammelt, und in ihren Stock trägt, um Wachs und Honig daraus zu bereiten. Deine Seele ist auch ein solcher Bienenstock voll Geräusch und regen Lebens. Die äußere Welt gleicht einem Garten, reich an Blumen und Blüthen, verschieden an Wohlgeruch und Farbenpracht; deine Einbildungskraft aber ist die Arbeitsbiene des Stockes, und die Sinne sind dessen Drohnen. Aber über Alle herrscht, gleich der Königin, der Wille, der allein sie zu regieren und Ordnung und Frieden unter ihnen zu erhalten vermag. Sobald der Wille einen Fehlgriff macht, werden die Einbildungskraft

und die Sinne, gleich den ihrer Königin beraubten Bienen, dem blinden Zufall preisgegeben, umherirren, und der Bienenstock wird leer und öde sein.

Es ist für dich von großer Wichtigkeit, das Wesen, den Endzweck und die Thätigkeit aller Seelenkräfte wohl zu kennen, damit du im Stande seiest, sie in den ihnen von Gott angewiesenen Schranken zu halten und keiner derselben eine Uebermacht zu gestatten. Es ist dies am allermeisten bei der Einbildungskraft nöthig, weil sie die kühnste und ehrgeizigste, die stärkste und verführungssüchtigste aller Seelenkräfte ist; auch ist sie so zu sagen im Vordergrund deiner Seele und deiner Sinne, weit mehr als die andern für die Reize der Außenwelt und die lebhaften, unbeständigen Regungen deines Herzens empfänglich. Wenn du sie in ihren natürlichen Grenzen zurückzuhalten verstehest, ist sie eine sehr kostbare Fähigkeit, welche das Gute dir freundlich und anziehend darstellt, und seine Erkenntniß und Ausübung sehr erleichtert. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist sie eine unschätzbare Gabe der Güte Gottes, durch welche er unserer Gebrechlichkeit zu Hülfe kommen und den Kampf

mit unsern bösen Neigungen erleichtern wollte. Aber ebenso, wie sie uns bei vernünftiger Leitung zu treuer Pflichterfüllung dienlich ist, kann sie im Gegentheile durch unsere Unachtsamkeit eine Quelle großer Gefahren und heißer Kämpfe werden. Zwischen der Willenskraft und den Sinnen stehend, soll sie sich weder von diesen regieren lassen, noch sich der Herrschaft jener entziehen, und so den möglichsten Nutzen uns verschaffen. Und gewiß, so oft sie uns zu Irrthümern und Fehlern verleitet, rührt es nur davon her, daß sie, anstatt auf die Befehle des Willens zu achten, eigenmächtig handeln wollte, und in diesem Falle geräth sie durch eine gerechte Zulassung Gottes unter die Herrschaft der Sinne und wird deren Sclavin.

Die Einbildungskraft ist ohne das Licht der Vernunft und der Gesetze des Willens blind in ihren Begierden, voreilig in ihren Bewegungen, ungestüm und flatterhaft in ihrem Fluge, unmäßig und launenhaft in ihren Wünschen. Sie ist beständig in Unruhe und Aufregung, bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand geheftet, von einem Extrem zum andern übergehend, von der Trauer zur Freude, von der Liebe zum Hasse,

von der Furcht zur Hoffnung fliegend. Sie vergrößert oder verkleinert die Dinge, je nach der Laune des Augenblicks und macht die geringfügigsten Sachen in unsern Augen groß und wichtig. Ein Wort, ein Blick kann sie in Aufregung bringen, und Sorgen und Unruhe, eitle Hoffnungen und trügerische Freuden sind ihre Nahrung. Mit Begier wirft sie sich auf das, was ihr gefällt, nach kurzer Zeit aber hat sie plötzlich einen Widerwillen daran. Deßhalb soll man nie einen Werth auf die Eindrücke und Gefühle legen, die aus ihrer Quelle entspringen; denn so schnell sie sich der Seele bemächtigen, entschwinden sie auch wieder, ohne daß man nur die Ursache ihres Entstehens und Verschwindens entdecken könnte.

Ein weibliches Wesen von zügelloser Einbildungskraft lebt häufig nur für eitle Tändeleien, es wechseln in ihm beständig Gemüthsbewegungen der verschiedensten Art, was um so gefährlicher für dasselbe ist, als dieser Wechsel nicht selten unter den angenehmsten Formen geschieht, und ein bewegtes Leben mit seinen raschen Veränderungen den Sinnen schmeichelt. Es hat aber auch mit dieser unglückseligen Eigenschaft das traurige

Loos, nur oberflächlichen und leichtsinnigen Menschen zu gefallen, sich von seinen eigenen Gefühlen betrogen zu sehen und sich selbst in den Schlingen zu fangen, die seine Eitelkeit Andern gelegt hatte.

O! daß es mir gegeben wäre, euch den Zustand einer Seele ganz zu schildern, in der die Einbildungskraft als Gebieterin thronet; euch zu zeigen, welch eine traurige Oede sich in derselben geschaffen hat! O! daß es mir gegeben wäre, euch das leichtfertige, unbeständige, langweilige, ja qualvolle Leben Jener eures Geschlechtes vor Augen zu halten, welche zum Spielballe ihrer Einbildungskraft geworden sind! In all den langen Tagen ihres Müssiggangs nicht ein Augenblick, der Gott von Herzen geweiht wäre, nicht ein wahrhaft erhabener Gedanke, nicht ein tieferes Gefühl, nicht ein ernster Wunsch, nicht eine nutzbringende Beschäftigung! Unter dieser zahlreichen Menschenmasse, mit der sie verkehren, nicht ein Herz, welches sie aufrichtig liebt, und von dem sie wieder geliebt wären, und auf das sie in Tagen des Unglückes und der Trauer sich stützen könnten. Nur Worte, welche die Lippen aussprechen, ohne daß das Herz etwas davon weiß; nur

Besuche, welche Anstand und guter Ton vorschreiben, und Gespräche, durch welche man sich gegenseitig täuscht und hintergeht, — das sind die Beschäftigungen; das sind die Freuden solcher verkehrten Weltkinder.

Unter solchen Verhältnissen kann wohl von wahrer Frömmigkeit und christlichem Sinne keine Rede sein, denn ohne Willenskraft und Liebe zur Pflicht kann keine Frömmigkeit bestehen; die Einbildungskraft aber ist eine entschiedene Feindin der Pflicht und sucht nur das Vergnügen! Ich weiß es zwar wohl, Gottes Gnade vermag Alles; sie bindet sich nicht an die Entwicklung unserer natürlichen Eigenschaften, und kann, sobald Gott nur will, das Unvollkommene an den Kräften unserer Seele ergänzen und den Samen beharrlicher Tugend auch in ein leichtsinniges und unzubereitetes Herz ausstreuen. Aber nicht minder wahr ist es, daß dieser in fetter, tiefer Erde (in gut zubereiteten Seelen) besser wächst und gedeiht, als auf dürrem, seichtem Boden. Und gewiß kann nichts das Wirken der göttlichen Gnade so sehr in uns hemmen, als die Folgen einer ungeregelten Einbildungskraft, besonders beim Weibe, das durch dieselbe sich so leicht zu den

unglückseligsten Täuschungen hinreißen läßt! Ein Weib, wie die eben geschilderten, bringt sein Leben, wenn gleich ohne Ueberlegung und freiem Willen, doch aus einer unwillkührlichen Verkehrtheit, nur damit zu, sich selbst und Andere zu täuschen. Es sieht ja nichts im wahren Lichte, und beurtheilt den Werth der Dinge nur nach dem Eindrucke, den dieselben auf die Sinne oder die Einbildungskraft machen, und ist durch diese einzige traurige Anlage schon gegen alle höhern Wahrheiten eingenommen, welche stille und sanft auf den Geist und das Gemüth einwirken. Die Frömmigkeit eines solchen weiblichen Wesens ist gewöhnlich nur eine äußerliche, welche in leeren Uebungen und Formalitäten besteht, die das Uebel, an welchem es leidet, nicht zu heilen vermögen, sondern im Gegentheile dasselbe unter dem Deckmantel der Religion nur vergrößern und nähren. Und nach den gemachten Erfahrungen ist das Traurigste dabei, daß dieser Zustand immer an Macht zunimmt, und daß die Täuschungen, die er erzeugt, oft nicht einmal dem erhabenen Lichte weichen, das, wie ein Abglanz himmlischen Lichtes, im Augenblicke des Todes die Seele noch erleuchtet!

Ach! wie viele eures Geschlechtes, die ihr ganzes Leben lang von diesen Täuschungen befangen waren, bleiben es noch in der Todesstunde, und tragen dieselben mit sich bis vor den höchsten Richterstuhl Gottes! Da erkennen sie zum ersten Male, aber leider zu spät! die Wahrheit, die sie geflohen, und mit einem trostlosen Blick auf ihr vergangenes Leben werden sie einst in den Wohnungen einer ewigen Finsterniß mit kläglicher Stimme ausrufen: „O daß wir uns so täuschen und vom Weg der Wahrheit abweichen konnten!" Verwahre dich doch gegen ein solch schreckliches Unglück, und lerne deßhalb frühzeitig, deine Einbildungskraft vernünftig zu leiten, die dir entweder sehr verderblich oder zum Guten behülflich sein kann. Um es dahin zu bringen, ist das erste Erforderniß, daß du deinen Willen befestigest und ihm die zur Leitung der Einbildungskraft so nöthige Gewalt und Stetigkeit beizubringen suchest; denn ohne diese Eigenschaften des Willens wird es dir nie und nimmer gelingen, die Einbildungskraft und die Sinne in den nöthigen Schranken zurückzuhalten. Du sollst dich ferner auch daran gewöhnen, nie einen Entschluß zu fassen, oder irgend etwas in einem

Augenblicke zu unternehmen, in dem ein lebhafter Eindruck dir deines Geistes Ruhe, deines Herzens Frieden stört. Vergiß nicht, daß du in diesen Augenblicken von Aufregung und Befangenheit weder eine ungetrübte Anschauung der Dinge zu haben, noch weniger dieselben gut auszuführen fähig bist. Wenn dir ein Plan in den Sinn kommt, der entweder durch vorzeitige Hoffnungen und unnöthige Furcht, oder einen blinden und heftigen Trieb deinen Geist und Willen schon fesseln will, ehe du denselben reiflich erwogen hast, so sage ich dir, mißtraue diesem Plane und versäume ja nicht, denselben wohl zu prüfen, und handle nicht eher, als bis dein Geist wieder ungetrübt, dein Herz stille und dein Wille im vollen Besitze seiner Freiheit ist. Unternimm ja nichts während dieses inneren Getöses, und warte, trotz aller Bestürmungen deiner aufgeregten Einbildungskraft, Tage, Wochen, ja selbst Monate lang; denn du kannst in solchen Stürmen niemals einen dauerhaften Entschluß fassen, ohne Gefahr zu laufen, denselben einst bitter bereuen zu müssen! Glaube mir, selbst durch das Gebet würdest du in dieser innern Unruhe nicht das nöthige Licht erlangen; du kannst

daher Gott nur bitten, daß er diesem Sturm gebiete, und deiner Seele den Frieden zurückgebe, aber zu der Bitte, dir einzuflößen, was du thun sollest, ist es durchaus nicht der geeignete Zeitpunkt; denn in deiner Verwirrung könntest du gar leicht die Eingebungen deiner aufgeregten Einbildungskraft für die Sprache des Gewissens oder die Stimme Gottes halten. Wenn du einen Plan reiflich geprüft und einen ernstlichen Entschluß gefaßt hast, dann erst kannst du die Einbildungskraft für deinen Willen zu Hülfe rufen und ihr Interesse an deinem Unternehmeu einflößen, damit sie der Seele Kraft, und dem Geiste Licht verleihe, was sie nur dann auf nutzbringende Weise vermag, wenn sie sich an ihrem rechten Platze, unter der Herrschaft des Willens, befindet. Merke wohl, daß Freiheit des Geistes und des Herzens eine unerläßliche Bedingung gesunden Urtheils und klugen Handelns sind, und Alles, was diese Freiheit trübt, dein Mißtrauen erwecken soll; sollte dir dein Plan noch so vortheilhaft scheinen, so bedenke, daß es keinen größern Vortheil geben kann, als den, der aus einem freien Herzen und einem vorurtheilsfreien Geist gewonnen wird.

Eilftes Kapitel.

Von der Frömmigkeit.

Nicht ohne Grund haben unsere weisen Ahnen den Gedanken und Gefühlen, welche uns zu Gott emporziehen und mit ihm vereinigen, den Namen Frömmigkeit (Pietät, von piété, Tugend, abgeleitet) gegeben. Ganz besonders aber verdienen sie diesen Namen, wenn man sie am Weibe betrachtet. Denn die Frömmigkeit ist eine Neigung, welche aus Gefühlen besteht, die dem weiblichen Herzen besonders eigen sind; sie ist ein Gemisch von Ehrfurcht, Hingebung und Zartgefühl, erhöht durch eine gewisse Furcht, die jedoch kindlicher Natur ist und deßhalb den vertraulichen Erguß des Herzens nicht hindert. Dieser fromme Sinn äußert sich beim Manne gegen Gott und die Eltern, beim Weibe aber, dessen Wesen noch durch keine Verkünstelung getrübt ist, gegen Alle, die es liebt. Du wirst in jeder seiner Neigungen all die oben genannten Gefühle in verschiedenen Graden finden; in Bezug auf Gott jedoch zeigen sie sich auf

die lebhafteste und innigste Weise. Das Herz des Weibes sehnt sich nach Gott, weil ihm das Gute und Schöne ein Bedürfniß ist; und was es auch immer koste, es wird nicht ersättiget werden, als bis es im Herzen Gottes verborgen ruht, wo allein die Quelle alles Guten und Schönen ist. Durch das Herz empfängt deßhalb das Weib die ersten Anregungen der Gnade, das Herz führt es zu den ersten Schritten in der Tugend, und hat bei der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten stets den meisten Antheil. Diese dem Weibe eigenthümliche Anlage hat jedoch, so großen Vortheil sie ihm auch bietet, manche Gefahr für dasselbe. Das Herz steht mit der Einbildungskraft in so enger Verbindung, und läßt sich von ihr leicht bethören; nicht selten entwickelt sich die Thätigkeit des Herzens auf Kosten des Willens und schwächt dessen Uebermacht. Wie oft ist nicht das Herz auch die Quelle der gefährlichsten Täuschungen, denn es nährt und begünstigt jene süße, zärtliche Frömmelei, die nur in überspannten Gefühlen und schönen Bildern besteht und sich wenig um Wollen und Handeln kümmert. Man betet mit Inbrunst, und wird durch die Betrachtung des Leidens Christi,

oder die Lesung eines salbungsvollen Buches auf's Innigste gerührt. Man sucht und findet leider nur zu sehr sich selbst in diesen Genüssen, an denen die Natur weit größern Antheil hat, als die Gnade, und die oft am meisten nur in leeren Einbildungen bestehen. Man ist dabei voll Selbstgefälligkeit und wird nur aus Eigenliebe begeistert, die sich unter dem Anscheine von Demuth unter geheime, tiefe Falten so wohl zu verbergen weiß, daß eine außergewöhnliche Unterscheidungsgabe dazu gehört, dieselben zu gewahren. Man ist weniger bestrebt, Gott, als vielmehr sich selbst zu gefallen; ja bei vielen weiblichen Wesen ist diese Art Frömmigkeit nur eine besondere Gattung Koketterie oder angeborner Eitelkeit.

Bei allen diesen schönen Gefühlen, diesem lebhaften Aufschwunge des Herzens bleiben sie dennoch unabgetödtet, empfindlich, empfänglich für Schmeichelei, eitel und neugierig, und ihre Frömmigkeit hat keinen andern Zweck, als ihre Fehler sich selbst zu verbergen und dieselben mit einem gewissen Schein zu umgeben, welcher sie ihnen sogar liebenswürdig erscheinen läßt. Fordere von solchen frommen Seelen ja nicht, sie sollten ihren Eigenwillen

brechen, ihre übeln Launen bemeistern und gegen ihre heftige Gemüthsart mit Entschlossenheit ankämpfen. Sprich mit ihnen von Abtödtung, Selbstverläugnung und Kreuztragen, das sind für sie Worte ohne Sinn, Tugenden, die sie nur fühlen, von denen sie nur auf gezierte Weise zu sprechen, und wobei sie Gedanken und Gefühle an den Tag zu legen wissen, von denen der Wille nichts weiß, und die ohne allen Einfluß auf ihr Leben bleiben. Sie gefallen sich, mit Jesus den Tabor zu besteigen, ihn dort im Glanze seiner Schönheit und Verklärung zu bewundern, und möchten, nach dem Beispiele Petri, dort Hütten bauen; aber wenn sie dem Heiland auf den Kalvarienberg folgen sollten, ergreifen sie, gleich den damals noch schwachen Aposteln, die Flucht. Wenn er ihnen sein Kreuz reichen will, weigern sie sich und tragen es wie Simon von Cyrene nur gezwungen. Sie sind bereit, die Zahl der Gebete und äußern Uebungen, welche der Natur nicht lästig sind, zu vermehren, und gebrauchen die heil. Sakramente nur, weil sie in denselben Gelegenheit und Mittel finden, süße und zärtliche Regungen zu erwecken, an denen ihr Herz sich gerne weidet, und auf diese Art dienet dann leider

das Heiligste zur Nahrung der Eigenliebe und Sentimentalität. Die Gnade ist, nach ihrer Denkungsweise, nur ein Hülfsmittel der Natur, welches ihr einen gewissen, erhabenen Glanz zu verleihen, und ihre zärtlichen Gefühle zu erhöhen bestimmt ist. Und was ist das Ende davon Anderes, als daß diese weiblichen Wesen, von einer Täuschung zur andern an ihres Lebens Ende gelangen, reich geziert mit Blättern und Blüthen, aber durch keine Früchte erfreut.

Damit es dir nicht einst auch so ergehe, und du in einer so wichtigen Sache nie in Irrthum gerathest, befolge meinen Rath, lies und betrachte fleißig die göttlichen Unterweisungen, welche Jesus uns im Evangelium hinterlassen hat, so wie die, welche der heilige Geist dem Verfasser des Buches der Nachfolge Christi eingeflößt hat, und welche die vollkommenste Anleitung zum wahren Tugendleben sind. Erwäge jedes Wort und weiche vom wahren Sinne nicht durch Auslegungen ab, welche dein gefühlvolles Wesen unterstützen könnten. Lerne vor Allem den Kern und Zweck der Frömmigkeit von den zu ihr führenden Mitteln wohl unterscheiden. Es ist ein Uebel unserer Zeit, diese beiden Dinge

nicht unterscheiden zu können, welche doch so sehr von einander verschieden sind, und den Zweck zu vernachläßigen, während man ein außerordentliches Gewicht auf die Mittel legt. Die Frömmigkeit besteht nicht in einer erhabenen Sprache oder in himmlischen Gedanken und Gefühlen; im Gegentheile lehrt uns der heilige Paulus, daß man die Sprache der Engel führen und dennoch nur tönendes Erz und eine klingende Schelle sein könne. Sie besteht ferner nicht in der Erkenntniß göttlicher Geheimnisse, oder in hohen Geistesgaben; denn nach den Worten desselben Apostels kann man ein Prophet sein und alle Wissenschaft besitzen und doch in den Augen Gottes keinen Werth haben. Der Glaube ist, als die Grundlage und die Wurzel unserer Rechtfertigung, gewiß etwas Großes, und doch kann man einen so starken Glauben haben, daß man Berge versetzen könnte und dennoch ein Gegenstand des Mißfallens Gottes sein. Wohlthätigkeit und Mitleid gegen Arme sind ausgezeichnete Tugenden, weil wir durch dieselben unsere Sündenschulden abtragen können, und gerade die Werke der Nächstenliebe den Hauptstoff des schrecklichen Gerichtes auszumachen scheinen, das uns am

jüngsten Tage bevorsteht. Du kannst jedoch all dein Hab und Gut an die Armen vertheilen, ohne daß diese guten Werke dir des Himmels Lohn erwerben. Die Abtödtung ist uns durch die heilige Schrift und alle Geisteslehrer dringend empfohlen, und erreicht durch das Marterthum ihre höchste Vollendung; und dennoch kannst du deinen Leib durch alle erdenklichen Bußübungen verstümmeln, oder ihn den Flammen des Scheiterhaufens preisgeben, ohne dadurch etwas Gutes gethan zu haben.

In keinem dieser Dinge besteht das eigentliche Wesen der Frömmigkeit; die Liebe allein macht sie aus; aber nicht die Liebe, welche sich auf Worte und Gefühle beschränkt, sondern jene, die sich in Thaten äußert, und mit ihrem himmlischen Hauche das ganze Leben durchzieht; die Liebe, die geduldig und gütig ist, die Niemanden beneidet, die nicht unbescheiden handelt, die nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, die nicht selbstsüchtig ist, nicht zürnt, die nichts Arges denkt, die sich über Ungerechtigkeit nicht freut, aber Freude an der Wahrheit hat; die Liebe, welche Alles erträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet. (1. Kor. 13, 1—8.)

Die wahre christliche Frömmigkeit erklären uns auch sehr deutlich die Worte des Erlösers: „Wenn mir Jemand nachkommen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden." (Matth. 16, 24. 25.) Christ sein, heißt in die Fußstapfen Jesu treten. Aber um Jesu nachzufolgen, muß man, wie er selbst sagt, das Kreuz auf sich nehmen, und um das zu vermögen, muß man vorher seinem Eigenwillen entsagen und sich selbst verlassen. Wer das ewige Leben gewinnen will, muß das irdische verlieren; wer aber hier unten sich sucht und findet, der wird nach dem Tode verloren gehen. Erfassest du auch wohl ganz den Sinn der Worte: „Verloren gehen, oder seine Seele verlieren?" Dein eigenes Ich mußt du als für dich verloren betrachten und kaum noch eine dunkle Erinnerung an dasselbe haben. Willst du aber noch nach andern Worten des Heilandes den Sinn christlicher Frömmigkeit auffassen lernen, so erwäge den bewunderns-werthen Ausspruch: „Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewaltthätigen reißen

es an sich," (was so viel heißt, als die starken, entschlossenen Seelen.) Denn das lateinische Wort rapiunt bedeutet so viel, als die Handlung eines Menschen, der eine Beute an sich reißt, oder eine Festung erobert. Füge diesen Worten noch andere des heiligen Paulus bei: „Wenn aber Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein" (Röm. 8, 9.), d. h. ist nicht sein Jünger. „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Gelüsten." (Gal. 6, 24.)

Ich bin weit entfernt davon, die Uebungen der Frömmigkeit und die von der Kirche gut geheißenen Gebete zu tadlen, da sie so mächtige Hülfsmittel zur Erlangung der Gnade sind, unsere erschöpfte und gedrückte Seele ein wenig über dieses armselige Irdische zu erheben. Was ich im Sinne unsers Herrn Jesu Christi und aller seiner Heiligen von dir verlange, ist nur, du mögest dieselben nicht als den Zweck, sondern vielmehr als Mittel zum Zwecke ansehen. Was ich verlange, ist, den Werth derselben nur nach dem Grade zu bemessen, in welchem sie dir behülflich sind, zu einem wahrhaft christlichen Leben zu gelangen, welches darin besteht, sein eigenes Ich in Nichts mehr zu suchen, sondern

demselben gänzlich zu ersterben. Was ich ferner von dir fordere, ist, daß du deine Fortschritte in der Tugend nicht nach der Zahl der heiligen Kommunionen, nach der Menge deiner geistlichen Uebungen und der langen Dauer deiner Gebete, sondern einzig nach den Siegen berechnest, welche du über die Launen deines Gemüthes, deinen Charakter, den Ungestüm deiner Neigungen, mit einem Worte über dich selbst gewonnen hast. Wenn nicht Haß und Verachtung deiner selbst, und Liebe zum Kreuz die Wirkungen deines Gebetes sind, sondern wenn im Gegentheile dasselbe eine gewisse Geistesträgheit nährt, welche dir den Zweck, nach dem du streben sollst, verhüllt, und dich auf der rechten Bahn mehr zurück als vorwärts bringt, so sei überzeugt, daß dein Gebet nicht nur wenig nützet, sondern vielmehr eine Quelle gefährlicher Täuschungen für dich werden kann. Was ich endlich noch von dir verlange, ist die innige Ueberzeugung von der Wahrheit der Worte des heiligen Apostels Johannes, welcher versichert, daß der ein Lügner ist, der sagt, er liebe Gott, aber dessen Gebote nicht hält. Der Geist der Finsterniß, lehrt uns der heil. Paulus, verwandelt sich gar oft in

einen Engel des Lichtes, unsern Geist zu blenden und durch lügenhafte Gefühle unser Herz zu verwirren. — Nachdem du nun weißt, worin der eigentliche Kern der wahren Frömmigkeit besteht, sollst du auch wissen, welche Seelenkraft dabei am meisten betheiligt ist; denn diese Kenntniß wird dich vor Irrthümern bewahren und dir die Wege zum wahren Ziele weisen. Die Frömmigkeit soll eigentlich alle Kräfte der Seele, dein ganzes Wesen mit ihrem Einflusse durchdringen, soll, wie schon oben gesagt, ganz mit deinem Herzen gefühlt werden, und alle Neigungen desselben läutern und heiligen; ihr eigentlicher Sitz aber sei in der Willenskraft, von wo aus sie in die andern Kräfte überströmen und dieselben erheben und beleben soll. Der Wille ist, so zu sagen, das Organ, das Werkzeug der Opferwilligkeit und Pflicht, und in diesen besteht deßhalb die wahre Frömmigkeit, weil sie alle unordentlichen Gelüste des menschlichen Herzens unterdrücken und die Natur über sich selbst erheben soll.

Es ist allerdings nichts so Geringes oder Leichtes, fromm zu sein, und dem Zuge der Gnade treu zu folgen. Es gilt, sich selbst zu verlassen und sich einer höhern Gewalt

zu unterwerfen, was wir nicht aus eigenen Kräften, sondern nur mit der Gnade Gottes erreichen können. Diese höhere Gewalt der Gnade erklärt uns die Kirche ganz deutlich mit dem Worte: „übernatürlich." Es ist also nichts Erstaunliches, wenn wir bei dieser Verwandlung Kämpfe durchzumachen haben; denn jedes Wesen hängt durch einen mächtigen Trieb an seiner Natur, und es bedarf keiner geringen Anstrengung, aus derselben herauszutreten, um sich zum Höhern zu erschwingen. Der heilige Geist ermahnt den, welcher Gott dienen will, sich auf Versuchungen und Kämpfe gefaßt zu machen. Unter allen Seelenkräften ist aber zum Kampfe der Wille der geeignetste, da er in seinen Regungen nicht der Lust und dem Vergnügen folgt, wie das Herz und die Einbildungskraft, sondern sich über die reizendsten Verführungen zu erheben und ihnen die herbsten und schwersten Pflichten vorzuziehen die Kraft hat.

Wahrhaft fromm sein heißt demnach mit festem, aufrichtigem Willen nach der Erfüllung der göttlichen Gebote streben, denselben ganz Gott, als dem höchsten Gebieter, überlassen, und in allen Dingen nur ihm zu

gefallen suchen. Umsonst gibst du Gott alle übrigen Kräfte deiner Seele, wenn du aus strafbarer Kargheit die kostbarste von allen, den Willen, ihm vorenthältst, da ohne ihn alle übrigen werthlos sind. Auch kann allein die Frömmigkeit den Willen auf die rechte Art bilden und veredeln; alle andern Mittel, ohne dieses, wären wirkungslos oder unzureichend. Gott hat es sich allein vorbehalten, auf den Willen kräftig einzuwirken. Da ist sein Heiligthum, in dem er gerne thronet, um die Wunder seiner Liebe und Gnade zu wirken, mit denen er seine Auserwählten so gerne beglückt. Da bildet er stille und langsam, aber beständig das Bild seines göttlichen Sohnes, was das wesentliche Merkmal der Auserwählung ist. Ungeachtet aller ungestümen Bewegungen einer zügellosen Einbildungskraft, aller Regungen eines wankelmüthigen Herzens, mitten unter den Zerstreuungen des Geistes, den Verwirrungen des Gedächtnisses, den schmerzlichen Gefühlen des Herzens, der Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, legt er in der Willenskraft den Grundstein einer dauerhaften Tugend.

Als Christus vom Himmel auf die Erde kam, brachte er zwei unschätzbare Güter mit

herab, eines für seinen Vater, das andere für uns, und ließ sie durch einen Engel der Welt, welche durch Hirten vertreten war, laut verkünden, nämlich: die Ehre dem Vater, den Frieden uns Menschen, jedoch nur denen, die eines guten Willens sind. (Luc. 2, 14.) Das sind die Früchte der Menschwerdung des Wortes. Der Friede ist der Vorgeschmack des Glückes im Himmel, und wird sich dort in unvergängliche Seligkeit verwandeln. Es hängt nur von dir ab, diesen Frieden schon hier auf Erden zu genießen, da er ja denen verheißen wurde, die eines guten Willens sind.

Zwölftes Kapitel.

Vom Berufe.

Gott, der in seiner Allmacht Alles erschaffen, erhält auch in seiner unendlichen Liebe alle geschaffenen Wesen und führt sie auf den geeignetsten Wegen dem Ziele ihrer Bestimmung zu. Da er nicht wollte, daß der Mensch einsam lebe, so hat er ihm ein natürliches Bedürfniß nach Geselligkeit verliehen, welches ihm zu seiner geistigen, wie körperlichen Entwicklung gleich nothwendig ist. Da aber das gesellschaftliche Leben nicht bestehen kann ohne Verschiedenheit der Stände und Beschäftigungen, hat Gott gewisse Anlagen und Neigungen in den Grund unserer Seele gelegt, welche dem besondern Stande angemessen sind, zu dem er uns bestimmt hat. Und darin besteht der Beruf. Der Beruf ist daher, wie du siehst, nur ein einzelner Akt der allumfassenden Vorsehung, welche die ganze Welt leitet und regiert, welche der Liebe Glanz und Wohlgeruch verleiht, welche

mit mütterlicher Sorgfalt über die junge Brut wacht, welche den Vogel in der Luft ernährt, und ohne deren Zulassung kein Haar unsers Hauptes verloren geht. Ich bediene mich nicht ohne Grund der anmuthigen Bilder, die Jesus Christus selbst gebrauchte, um uns das Geheimniß seiner liebevollen Vorsehung zu enthüllen.

Wer die besondere Bestimmung eines Menschen läugnen wollte, würde ihn unter die Pflanzen und Thiere stellen, um welche sich Gott, wie Jesus Christus uns versichert, mit väterlicher Sorgfalt annimmt; er würde die verschiedenen Anlagen und Neigungen läugnen, die das Wesen unsers Charakters ausmachen, und die zugleich eine der größten Annehmlichkeiten, eine der glänzendsten Vorzüge der Gesellschaft sind. Es wäre gegen alle Vernunft, zu glauben, daß Jedes, ohne viel zu überlegen, dem augenblicklichen Eindrucke folgen und so ganz nach eigener Willkühr sich seinen Posten in der Welt aussuchen könne. Ein Allgemeinwerden dieser Ansichten würde unvermeidlich einen Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung nach sich ziehen, es ginge wie bei einem Heere, in welchem jeder Soldat sich nach seinem eigenen Sinne den

Rang und die Art der Beschäftigung wählen wollte. Wir können in unserer Stellung das Thörichte dieser Theorie nur zu leicht an ihren Früchten erkennen. Wenn wir das stets von Stürmen erschütterte, gesellschaftliche Leben betrachten und sehen, wie die Leidenschaften ungehindert sich zu heißen Kämpfen entfesseln, liegt die Schuld nur darin, daß Niemand in der Wahl seines Standes durch Gebet Gott zu Rathe zieht. Wenn Niemand in seinem Stande zufrieden lebt, ist es nur ein Beweis, daß Niemand in dem Stande ist, zu dem Gott ihn bestimmt hat; wenn das Leben eine schwere Last wird, die schönsten Hoffnungen fehlschlagen, und selbst in äußerlich glücklichen Verhältnissen eine Art Oede und Trauer das Dasein umhüllt, so ist kein anderer Grund vorhanden, als daß die Seele nun die Strafe für ihren Leichtsinn und ihre Nachläßigkeit tragen muß, mit der sie eine Angelegenheit behandelte, von welcher meistens das Glück oder Unglück eines ganzen Lebens abhängt.

O wie selten ist leider heut zu Tage dieser süße, dauerhafte Friede, diese Ruhe und innere Zufriedenheit, diese reine, harmlose Freude, welche einst der kostbarste Schatz

christlicher Familien war, und wie ein Erbtheil sich von einer Generation auf die andere vererbte. Damals ging jedem wichtigen Unternehmen der Gedanke an Gott und die Ewigkeit voraus; damals berieth man mit aufrichtigem Herzen durch Gebet und Betrachtung sich mit Gott, wenn man einen folgenreichen Entschluß fassen wollte; kann es aber je einen wichtigern geben, der mehr Folgen nach sich zöge, als die Wahl eines Standes? Alle übrigen gefaßten Entschlüsse lassen sich häufig durch andere wieder ersetzen, welche etwaigen übeln Folgen entgegen steuern; aber die Standeswahl hat durch ihre Unwiderruflichkeit etwas den Rathschlüssen Gottes Aehnliches an sich und ist deßhalb von so außerordentlicher Wichtigkeit.

O, die Stunde des Lebens, in der die Seele den Pfad erwählt, der sie zum Ziele führen soll, ist eine feierliche Stunde! Denn könnten wir, was wir im Lichte des Glaubens schauen, mit menschlichen Augen sehen, so würde die Seele erkennen, mit welcher Liebe der himmlische Vater in dieser Stunde sie umfaßt; wie Jesus Christus mit doppelter Zärtlichkeit seinem himmlischen Vater das am Stamme des Kreuzes vergossene Blut

für sie opfert, und ihr heiliger Engel mit erhöhter Liebe und Sorgfalt, ja mit einem gewissen heiligen Bangen an ihrer Seite den Ausgang der Berathschlagung erwartet, welcher sein Amt süß oder beschwerlich zu machen vermag. Ich weiß es wohl, eine unglückliche Wahl ist nicht ohne Rettungsmittel; denn die göttliche Barmherzigkeit macht uns hier auf Erden die Erreichung unseres Seelenheiles immer noch möglich. Sie bedient sich oft der wunderbarsten Führungen, um eine Rückkehr zu bewirken. Aber immer bleibt es schwierig, seine ewige Bestimmung zu erreichen, wenn man den Weg einmal verfehlt hat, auf dem Gott uns zu derselben führen wollte. Wie viele aus jenen Seelen, welche in der Finsterniß der Hölle wehklagen, müssen im Rückblicke auf ihren irdischen Lebenslauf den wichtigen Augenblick ihrer Standeswahl als den Anfang ihrer traurigen Verirrungen bezeichnen.

So hüte dich also, eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit mit Leichtsinn zu behandeln; bedenke vielmehr, daß du durch die Wahl eines Standes auf gewisse Weise dir dein eigenes, unwiderrufliches Urtheil fällst. Erwäge wohl, wie schwer die Erlangung des

Seelenheiles für eine Seele sein müsse, die, weil sie weder in ihren Naturanlagen, ihrem Charakter und Temperament, noch in ihren sonstigen Verhältnissen, in den Menschen und andern Dingen eine Stütze findet, immerwährend mit sich selbst und den äußern Umständen zu kämpfen hat. Ihr einziges Rettungsmittel ist daher, sich in den Schoos der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu werfen, sich gänzlich dieser zu überlassen, selbst in den kleinsten Dingen ihren Gnaden zu entsprechen, und zu ihr im Gebete unaufhörlich um Kraft zu flehen, um die sie im Leben erwartenden Prüfungen bestehen zu können.

Dem weiblichen Geschlechte stehen eigentlich nur zwei Wege offen. Da es selten mit der Leitung eines öffentlichen Geschäftes betraut ist, und in demselben höchstens als Gehülfin dem Manne zur Seite steht, fällt seine Wahl nie auf dieses Fach, sondern beschränkt sich hauptsächlich nur auf die eheliche Verbindung oder den jungfräulichen Stand. Wenn man den vollkommensten wählen wollte, bedürfte es keiner besondern Ueberlegung, indem die Kirche, nach der Lehre des Apostels, sogar diejenigen als Irrlehrer verwirft, die behaupten wollen, der eheliche Stand sei ein eben so vollkom-

mener, als der jungfräuliche. Wenn aber auch Alle nach Vollkommenheit streben und jene Lebensart wählen sollen, welche am sichersten zu derselben führt, ist doch Niemand dazu gezwungen. Es ist dir erlaubt, ja sogar sehr nützlich, deine Anlagen und deinen Geschmack zu berücksichtigen, d. h. wenn diese die erforderlichen Eigenschaften haben, daß du den Ausspruch des göttlichen Willens daraus entnehmen kannst. Vergiß es nicht, daß Gott es ist, welcher dich ruft, und deine Thätigkeit sich nicht weiter erstrecken soll, als Gottes Stimme von der deiner Leidenschaften oder Vorurtheile wohl zu unterscheiden. Du sollst also bei diesem Geschäfte nur jenen Neigungen und Gesinnungen, welche von Gott kommen, folgen. Wenn z. B. das Mädchen bei seiner Standeswahl nur seine Eitelkeit, Neugierde, seinen weltlichen Sinn, seine Liebe, Putzsucht, oder noch schlimmere Leidenschaften berücksichtigen und jenen Stand erwählen wollte, der am besten all diese Neigungen befriedigen könnte, so hätte Gott an dieser Wahl keinen Antheil mehr und sie müßte daher auch nur zu Verirrungen führen, da Gott sein Licht nur denen gibt, die es mit aufrichtigem Herzen suchen, und das sind

Jene, die bei der Prüfung ihres Berufes hauptsächlich Gottes Ehre und ihr eigenes Heil im Auge haben.

Wenn man seine natürliche Gemüthsstimmung berücksichtigen wollte, hieße das so viel, als sich Gelegenheit verschaffen, seine Natur zu befriedigen und dem Kampfe eines christlichen Lebens auszuweichen; hieße wahrlich so viel, als auf den Namen eines Christen und auf die ausgezeichnete Ehre Verzicht leisten, die Gott uns durch die Berufung zu einer über die Natur erhabenen Bestimmung erweist. Es ist uns nur in so ferne nützlich, die Neigungen zu Rathe zu ziehen, als diese gewöhnlich ein Fingerzeig Gottes sind, der sie uns gegeben hat. Dieselben haben also nur in so ferne einen Werth, als sie von ihm kommen, und das ist es eben, was wir zum Gegenstande unseres Denkens und Forschens machen sollen, obwohl auch gerade darin die größte Schwierigkeit für uns liegt, und wir uns dabei oft der Gefahr der traurigsten Verirrungen aussetzen. Es ist in der That sehr leicht, die Wirkung der ungeregelten Leidenschaften oder eingewurzelten bösen Gewohnheiten als etwas von Gott Kommendes anzusehen. Sollen wir aber mit Recht

eine Stimmung des Herzens und Gemüthes Gott zuschreiben, und soll dieselbe auf die Wahl des Standes Einfluß üben, so muß sie vor Allem von der Zeit gereift sein, welche das Werkzeug ist, mit der Gott den Dingen, die er in uns wirkt, sein Gepräge aufdrückt. Sie muß ferner auch beständig sein, das heißt, keine allzugroße Unterbrechung erlitten haben. Eine vorübergehende Hinneigung, welche, gestern entstanden, vielleicht morgen schon wieder verschwunden ist, oder zu wiederholten Malen aufgelodert und ohne besondern Grund immer wieder erloschen ist, wäre ganz werthlos in einer Angelegenheit, von welcher das ganze künftige Leben abhängt.

Hat jedoch die Neigung, welche du in deinem Herzen für irgend einen Stand fühltest, abgenommen, oder hast du sie mehrmal in deinem Leben ganz verloren, so forsche nach den Ursachen und Umständen, die diese Abneigung in dir veranlaßt haben. Wenn du dieselbe zur Zeit fühltest, als deine Frömmigkeit abnahm, und die Neigung wieder erwachte, wenn du innigern Umgang mit Gott pflegtest und im Gebete und bei der heiligen Kommunion die zarten Regungen der Gnade fühltest, dann kannst du beinahe mit Sicherheit schließen,

daß deine Neigung von Gott war und nur dein ungeregelter Wille dieselbe geschwächt oder unterdrückt habe.

Es ist ferner von großer Wichtigkeit, in der Befolgung unserer natürlichen Neigungen sie mit jenen zu vergleichen, welche die Gnade Gottes uns einflößt, und sie mit diesen in Einklang zu bringen, was wir überhaupt stets in Bezug auf Natur und Gnade beobachten sollen, und wenn wir in dieser Gegenüberstellung von Natur und Gnade einen Widerspruch zwischen beiden finden, so dürfen wir sicher annehmen, daß in der Neigung, welche der Natur entspringt, Ungeordnetes liegt, weil die Natur, die ebenso, wie die Gnade, Gott zum Urheber hat, dieser nie widersprechen kann.

Dieser Vergleich zwischen Natur und Gnade ist vorzugsweise nothwendig, wenn du irgend einen Zug zum klösterlichen Leben in dir fühlst, da dieser Zug, der uns zum vollkommenen Leben antreibt, an sich ein Geschenk Gottes, und zwar das größte aller Geschenke ist. Tritt diese Neigung in einer Seele auf, so verwirrt und erschwert sich die Wahl des Berufes zu einem schwierigen und gefahrvollen Geschäfte. War der Zug von Gott und

die Seele stößt ihn zurück, so betrügt sie sich selbst auf's Bedauernswertheste und bereitet sich ein Leben voll Bitterkeit und Reue. Nicht umsonst nennt sich Gott so oft in der heiligen Schrift einen eifersüchtigen Gott. Wenn er einer Seele mit seiner Gnade so liebevoll zuvorgekommen und sie zu der ausgezeichneten Ehre berufen hat, seine Braut zu werden; wenn er ihr Gut, ihr einziger Geliebter, ihr Alles sein wollte, und sich durch Feigheit oder strafbare Gleichgültigkeit verschmäht sieht, verwandelt seine Liebe sich nicht selten in Haß, der zuweilen die schwersten Prüfungen zur Folge hat, oder in eine eiskalte Gleichgültigkeit, die noch mehr zu fürchten ist, weil sie in der Seele eine falsche Sicherheit und Ruhe unterhält.

Wenn du übrigens eine Neigung zum klösterlichen Leben in dir fühlst, wäre es höchst unklug, in diesem Punkte deiner eigenen Einsicht zu trauen. Du sollst vielmehr, sowohl aus Demuth als aus Vorsicht, nachdem du mit Gott im Gebete dich unterredet, einige erleuchtete, verständige und kluge Personen zu Rathe ziehen, von denen du überzeugt sein kannst, daß sie vom Geiste Gottes erfüllt sind, und die bei ihren Rathschlägen, die sie dir

ertheilen werden, vor Allem das Verlangen und das Heil deiner Seele berücksichtigen werden. Fürchte dich nicht, dich mit mehrern zu bespreche , wenn die, an welche du dich zuerst gewendet, dir nicht genügende Bürgschaft bieten konnten. Denn du sollst nicht vergessen, daß du bei dieser Wahl nur Rathschläge zu empfangen hast, und ein blindes Vertrauen auf das Wort eines Mannes, wer dieser auch immer sein möge, dich bei Gott von der Verantwortlichkeit deiner Wahl nicht frei spricht, oder wenigstens dich vor den traurigen Folgen deines Irrthums nicht bewahren wird.

Du sollst aber auch die Ehrfurcht und Unterwerfung gegen deine Eltern nicht unbeachtet lassen; denn sie haben das Recht, dir einen Rath zu ertheilen, und von wem auch könntest du je einen uneigennützigern erhalten, als von ihnen? Ein junges Mädchen wäre sehr beklagenswerth, wenn seine Eltern anstatt einer geordneten und wahrhaft christlichen Liebe nur eine verblendete, natürliche Zärtlichkeit für dasselbe empfinden würden; denn durch eine solche Liebe opfern gar viele Eltern ihre Kinder dem Verderben, in-

dem sie sich entweder einem wirklichen Berufe widersetzen, oder bei einer ehelichen Versorgung mehr ihren Vortheil und ihre Eitelkeit, als ihrer Tochter wahres Wohl im Auge haben.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Liebe zu ernsten Beschäftigungen.

Das Vorurtheil, als habe das Weib in der Welt vor Allem sich angenehm zu machen und zu gefallen, hat leider nach allen Seiten hin sich verbreitet. Ich kenne aber auch kaum ein anderes Vorurtheil, das die Würde desselben mehr in den Staub zöge, und den Lehren unserer Religion in der heil. Schrift mehr entgegen wäre, als dieses, und doch ist es nur zu wahr, daß ein großer Theil des weiblichen Geschlechtes hauptsächlich zu der Verbreitung desselben beigetragen hat, indem es dasselbe theilte, oder wenigstens durch sein Benehmen es zu verstehen gab. Die weibliche Erziehung wurde in der neuern Zeit größtentheils nach diesem Grundsatze geleitet. Durch Leichtigkeit der Bewegungen, Zierlichkeit in der Kleidung, liebenswürdige Heiterkeit, nachgiebige Weichheit des Charakters und Willens zu gefallen suchen, das ist es, was das Mädchen in zarter Kindheit lernen und im reifern Alter fortsetzen muß. Dieses

Vorurtheil hat seit einiger Zeit in jenem Fache der Erziehung, den man mit dem Namen „schöne Künste" bezeichnet, solche Ausdehnung gewonnen, daß man dadurch auf den Unterricht jener nützlichen und nothwendigen Kenntnisse ganz vergißt, welche den Geist wahrhaft bilden, das Herz veredeln und den Willen stärken. Wie viele weibliche Wesen gibt es, die nie etwas Besseres gelernt haben, als dem Geschmacke Anderer zu entsprechen und sich nicht das Mindeste zu versagen. Wie Viele, von Jugend an auf die Würde und rühmlichen Vorzüge ihres Standes verzichtend, fügen sich ganz ruhig und entschlossen in die untergeordnete und demüthigende Rolle, welche sie durch die Vorurtheile und Leidenschaften einer leichtfertigen Gesellschaft auf der Bühne des Lebens übernehmen mußten.

Damit es dir nicht auch einst so ergehe, so hüte dich, daß der Glanz, mit dem Gottes Hand dein Geschlecht umgab, dir nicht entrissen werde. Bedenke, daß deine Seele eben so edler Natur, als die des Mannes ist, daß sie, wie diese, durch das heilige Licht des Glaubens erleuchtet, dieselben Hoffnungen auf den Himmel habe, und durch eine und dieselbe Liebe mit dem Urheber des Lebens

vereint ist. Wenn du aber je im Glauben an diese deine Würde wanken könntest, so versetze dich im Geiste auf den Calvarienberg. Als Jesus denselben bestieg, folgten ihm nur Weiber, und als er an's Kreuz geschlagen wurde, waren mit Ausnahme des Johannes auch nur wieder einige derselben die Zeugen dieses seines schmählichen Todes. Die Apostel, die Jünger, hatten alle die Flucht ergriffen, und bei dieser ewig denkwürdigen Scene, welche eine allgemeine Verwirrung erregte, schien aller Muth und alle Kraft auf die weiblichen Herzen übergegangen zu sein. Und diese erhabene, hinopfernde Frömmigkeit hat deinem Geschlechte auch den auszeichnenden Titel: „das fromme Geschlecht" verdient. Das Weib trägt größtentheils an dem Leichtsinne Schuld, den wir heutzutage überall am Geiste, am Willen, am Herzen und am Charakter der Menschen, wie auch an ihren Gewohnheiten und Sitten wahrnehmen, und der vom höchsten bis zum niedrigsten Stande, ja selbst auf die Gesetzgebung und Regierung ihren Einfluß ausübt. Um dieser traurigen Ansteckung zu entgehen, bemühe dich, dir jenen Ernst und jene Würde anzueignen, die dem Weibe eine gewisse Größe verleiht und ihr die Hochachtung

selbst derer zuwendet, die dieselbe gar nicht verstehen. Das Leben einer Frau ist ernster, als du es dir vorstellst; du wirst es erst später erfahren, sollst dich aber dennoch schon jetzt darauf vorbereiten, indem du Alles, was du thust, mit Ernst thust, und allen deinen Handlungen jenes Gewicht und jenen Werth verleihest, durch den sie in den Augen Gottes wohlgefällig werden.

Die Beispiele anderer junger Mädchen, mit denen du im Verkehr stehest, die Gebräuche der Welt, die Macht der Gewohnheit und Vorurtheile, ja selbst dein eigener Charakter werden dir Kämpfe genug bereiten; denn es ist leider nur zu wahr, daß die meisten jungen Mädchen, in Folge der ihnen zu Theil gewordenen Erziehung, einen geheimen Hang zum Leichtsinne in sich haben, und es ihnen nicht wenig kostet, an ernsten Dingen Geschmack zu finden. Darum denke, junge Seele, an den Lohn, der deiner wartet, und der dieses Kampfes wohl werth ist; bedenke aber auch zugleich, daß derselbe nicht so schwer ist, als du vielleicht glaubst, wenn du ihn nur muthig, beharrlich und mit den geeigneten Hülfsmitteln versehen, beginnest.

Vor Allem greife diesen Hang zum Leichtsinne an, wo du ihn nur immer wahrnimmst. Aber ebenso, wie man eine schlechte Pflanze viel schneller ausrottet, wenn man sie mit der Wurzel ausreißt, als wenn man bloß die nachwachsenden Zweige abschneidet, ebenso gelingt es weit besser, einen Fehler zu verbessern, oder eine böse Neigung auszurotten, wenn man dieselbe in ihrem Ursprunge angreift, als wenn man nur die übeln Folgen zu verhindern sucht. Diese Grundlage des Leichtsinns mußt du jedoch im Geiste suchen und angreifen. Es besteht in den verschiedenartigen Kräften der Seele eine Ordnung, eine Art Oberherrschaft, welche die einen den andern unterordnet, und diesen über erstere eine gewisse Gewalt einräumt. Umsonst würdest du versuchen, deinen Empfindungen und Handlungen einen ernsten Charakter zu geben, wenn du deinen Geist mit nichtigen Dingen beschäftigest; denn nur durch ernste, gehaltvolle Gedanken können tiefe Empfindungen, große Thaten entstehen und gedeihen. Auf den Geist mußt du also vorzüglich dein Augenmerk richten, wenn du dir Sinn für das wahrhaft Schöne und Gute aneignen willst, was deinem Geschlechte so

wohl stehet. Aus dem Gefühle entstehen die Gedanken, und aus diesen die That. Beschäftige deßhalb deinen Geist nur mit ernsten Dingen, anstatt mit jenen Tändeleien, mit denen so viele Mädchen deines Alters sich so gerne befassen.

Eine oder die andere meiner jungen Leserinnen wendet mir vielleicht ein: diese ernsten Gedanken passen für mein Alter nicht, sondern rauben mir einen Theil meiner jugendlichen Freuden; machen Andern mich langweilig und mir selbst mich unerträglich; das pedantische, gezierte Aussehen, welches dieser Ernst mit sich bringt, würde Andere zurückstoßen und mir als Stolz ausgelegt werden; jedes Alter hat seine eigenen Gewohnheiten und Reize, und es wäre doch zu strenge, von einem jungen Mädchen, welches eigentlich erst seine Lehrzeit im Leben beginnt, einen Ernst des Benehmens und der Gesinnungen fordern zu wollen, welchen man kaum von einer erfahrenen Frau erwarten könnte. Ich antworte darauf: das Leben hat in jedem Alter seinen Ernst, nur nicht immer auf eine und dieselbe Art, und jener Ernst, der einem jungen Mädchen geziemt, ist sehr von dem verschieden, den man an einer Frau wünscht.

Uebrigens schließt diese Tugend die Heiterkeit und Anmuth nicht aus, sondern erhält sie nur in den gehörigen Schranken. Man kann die ernsthaftesten Dinge auf interessante und lebhafte Weise geben, wodurch sie angenehm werden und leichter in den Geist des Andern eindringen. Die Wahrheit ist nie traurig, und, weit entfernt die Seele zu verfinstern, in der sie wohnt, verbreitet sie vielmehr in derselben ein sanftes Licht, dessen Wiederschein nach Außen glänzt und allen Bewegungen eine Anmuth und einen Liebreiz verleiht, der Aller Herzen gewinnt.

Würdest du je zu denken oder auszusprechen wagen, für das weibliche Wesen sei das erste Erforderniß, um zu gefallen, einen an ernsten Dingen armen und zum Leichtsinn geneigten Geist zu besitzen? Zweifelsohne würdest du durch solche Gedanken deinem Geschlechte einen Schimpf anzuthun glauben. Wähne übrigens nicht, es sei noch immer Zeit, deiner Seele eine gesunde, kräftige Nahrung zu geben, die Tage des Ernstes kämen doch noch immer zu frühe. Bist du im Leben weiter vorangeschritten, so wirst du nur ernten, was du in der Jugend gesäet hast; dann ist es nicht mehr Zeit, eine neue Richtung einzuschlagen

und neue Gewohnheiten dir anzueignen. Wenn du jetzt dich mit leeren Gedanken und Empfindungen befassest, wirst du es auch später thun; es ist in dieser Beziehung zwischen dem jugendlichen und dem reifen Alter nur der Unterschied, daß, weil die Gewohnheiten und Neigungen mit dem Alter fester werden, du in dem Maße leichtsinniger wirst, als du an Jahren zunimmst.

Hast du unter den ältern Personen deines Geschlechtes, welche du zuweilen siehst, keine kennen gelernt, deren oberflächlicher, leichtfertiger Sinn einen widerwärtigen Contrast bilden mit der Würde ihres Alters und, obwohl du über Andere kein Urtheil fällen sollst, hat dich nicht doch dieser Contrast oft auf recht unangenehme Weise berührt? Mögen diese Beispiele dich belehren, wie thöricht es wäre, auf die Zukunft zu verschieben, was du jetzt thun sollst, da ja die Fehler, wie die Tugenden mit dem Alter und der Gewohnheit sich nur befestigen. Hättest du nicht schon frühzeitig eine christliche Erziehung genossen, und hätten die Lehren des heiligen Glaubens durch die Erhebung des Herzens über das Irdische dich nicht schon mit ernsten Dingen vertraut gemacht, dann würden

die Rathschläge, welche ich dir so eben ertheile, dir vielleicht schwer und unausführbar vorkommen. Aber gibt es wohl etwas Ernsteres, den Neigungen der Natur Entgegengesetzteres, als die Wahrheiten der Religion und die Gedanken, welche diese unserm Geiste einflößen? Und dennoch sollst du diese Wahrheit betrachten, und so sehr davon durchdrungen sein, daß du auch darnach zu leben vermagst. Du sollst an Gott, an das Heil deiner Seele, an die Kürze dieses Lebens, an die Dauer der Ewigkeit und an die von deiner heiligen Religion dir auferlegten Pflichten denken; du sollst zu Gott beten, von Zeit zu Zeit in den tiefsten Grund deines Gewissens eingehen und deine Handlungen einer strengen Prüfung unterziehen; sollst in deinem Aeußern die durch die Taufe erhaltene, heilige Würde offenbaren und ein über den Geist dieser Welt erhabenes Leben führen; denn wenn zwischen deinem Betragen und dem eines jungen Mädchens, das nicht nach den Vorschriften des Evangeliums lebt, kein Unterschied ist, wärest du dann wohl noch des Namens „Christin" werth?

Schon dieser Name allein legt dir die Pflicht auf, ernste Gedanken und Neigungen

zu hegen. Die Uebung christlicher Tugenden entwickelt und setzt zugleich die Liebe zu ernsten Dingen voraus; sie kann in einer leichtfertigen Seele nicht wachsen und gedeihen, in einem flüchtigen Geiste keine Früchte tragen. Bedenke, daß du gerade in jenem Alter bist, welches zwischen der Kindheit und dem reifen Alter liegt, und in dem es dir nicht nur nicht mehr erlaubt ist, dich mit Tändeleien zu unterhalten, sondern in welchem du dich vielmehr schon auf die ernsten Pflichten vorbereiten sollst, welche du bald auf dich zu nehmen hast. Du stehst in jener bedeutungsvollen Lebensepoche, welche auf deine ganze Zukunft von entscheidendem Einflusse ist und eine reife Ueberlegung und Anwendung aller Willenskräfte erfordert, damit es dir gelinge, in dir Neigungen, Gewohnheiten und Tugenden heranzubilden, welche in späteren Zeiten deinen kostbarsten Schatz ausmachen sollen. Deine gegenwärtige Beschäftigung soll sein, dir die Straße zu ebnen, welche du später durchwandern sollst; denn diese wird so sein, wie du sie selbst gebaut hast, eng oder breit, eben oder ungebahnt, je nach deinem Bemühen.

Wenn du, anstatt an diesem wichtigen Werke tüchtig zu arbeiten, in nutzlosem Müssiggange dahin lebst, dich auf den Nebenwegen zu deiner Rechten oder Linken verirrest, indem du von ihren Lockungen dich verführen läßt, wirst du einst, aber leider zu spät, deinen Leichtsinn zu bereuen haben, den Weg sehr beschwerlich finden und, erschöpft von Müdigkeit, dir schmerzlich vorwerfen, die kostbarste Lebenszeit so wenig benützt zu haben. O! wie traurig ist das Alter jener weiblichen Wesen, welche ihren Geist nur mit nichtigen Dingen beschäftigt haben! Sie finden in sich selbst Nichts, womit sie ihre Langeweile vertreiben könnten, erlangen aber auch bei der Welt, welche sie jetzt meidet und verschmäht, keine Tröstungen mehr; deßhalb ist die traurigste Einsamkeit, in der sie in Widerwillen und Langweile dahin schmachten, ihr bejammernswerthes Loos.

Das Alter eines ernsten, würdevollen Frauenzimmers hat im Gegentheile einen besondern Reiz, durch den sie alle vernünftigen, geistreichen Menschen an sich zieht. All ihre Worte und Handlungen athmen eine liebliche Jugend; ihr Geist hat nichts von seiner Frische verloren; ihre Gefühle haben die

jugendliche Lebhaftigkeit bewahrt; das Feuer ihres Blickes, durch die Gewohnheit der Ueberlegung und ernster Gedanken gemildert, verleiht ihren Zügen einen mit Majestät vereinten Liebreiz. Ihre Worte belehren, ihr Rath bewegt, ihre Zurechtweisungen heilen das Herz und führen auf die rechte Bahn zurück. Der Kreis ihrer Freunde nimmt nicht ab, sondern wird von Tag zu Tag größer. Ihr hat man nie den Hof gemacht, aber sie ist dafür auch jetzt nicht vergessen und verachtet; sie hat in ihrer Jugend keine Schmeichler gekannt, darum kennt sie in ihrem Alter keine Treulosen; sie hat nicht durch künstliche Reize zu gefallen gesucht, und doch eine große Zahl von Freunden zu fesseln gewußt, die mit ihr bis in ihre letzten Lebenstage hinaufgehen und an die schönsten Jahre ihrer Jugend sie stets erinnern. In ihrer Umgebung hat sich nichts verändert, weder in Betreff der Personen, noch Sachen, da ihr Geist sich stets mit ernsten Dingen beschäftigte, und ihr Herz nur tiefe, wahre Neigungen gepflegt hat. Während nun ihre Jugendgefährtinen in der traurigen Einsamkeit ihrer alten Tage dahin siechen und schmachten, ist sie die immer Gleiche, von einer Menge

befreundeter Wesen umringt, die auf ihre Worte lauschen und durch ihre Erfahrungen sich zu belehren suchen.

Auf eine ernst zugebrachte Jugendzeit folgt ein ruhiges, angenehmes Alter, auf eine leichtsinnig vergeudete Jugend folgen dagegen traurige, trostlose Tage. Poche nicht auf deine Jugend, denn gar bald ist sie vorüber; der Glanz deiner Augen wird matter, die Frische deines Angesichtes welk, die Hoffnung, die deine Seele schwellt, wird traurigen Erinnerungen weichen, und der Freude, die dein Herz bewegt, werden Schmerz und Verlassenheit folgen. Jetzt huldigt man dir, man schmeichelt dir und lobt dich; bald aber wird die Kraft, die Gesundheit, der Frohsinn, die Welt mit ihren Schmeicheleien und Verführungen dich verlassen, und dir wird nur Gott und deine Seele bleiben. Wie wird es dir aber dann ergehen, wenn du nie gelernt hast, mit ihnen vertraulich umzugehen?

Vierzehntes Kapitel.

Von der Freundschaft.

Das Gute wie das Böse sind ansteckender Natur, besonders aber in deinem Alter, in dem das Mitgefühl noch lebhafter, und das noch unbefangene, offene Herz weit empfänglicher ist für den geheimen Ausfluß der Seelen geliebter Personen, der uns durch die Sprache in seiner ganzen Frische und Lebendigkeit mitgetheilt wird. In diesem Punkte kann man deßhalb nie zu viel Vorsicht gebrauchen. Es gehört vielmehr eine solche Klugheit dazu, daß dein Verstand allein nicht hinreichend ist, und du den Rath und die Leitung Anderer, besonders deiner Mutter, nöthig hast, welche überhaupt in allen Dingen stets deine nächste Rathgeberin sein soll. Wie Viele deines Geschlechtes haben nicht den Lehren und Beispielen einer Freundin die Unzufriedenheit des Herzens und ein durch Vorwürfe verbittertes Leben zuzuschreiben! Ich will von

jenen Gesellschaften nicht reden, deren Verderblichkeit oft nur zu sehr in die Augen fällt, und die deßhalb durch sich selbst abschreckend sind; könntest du aber je glauben, nicht Schaden zu leiden bei jenen Verbindungen, welche die bösen Begierden des Herzens schließen, die auf irgend einer Gleichheit des Humors oder Charakters beruhen, und in denen die Seelen sich nach ihren schwächsten Seiten hin berühren? In was Anderm bestehen insgemein diese Freundschaften, als in unbeständigen Gedanken, trügerischen Hoffnungen, unzeitigen Wünschen, ungeziemenden Geständnissen, unklugen Worten, kühnen Fragen und noch freiern Antworten?

Du sollst jede Gesellschaft, in der du weder für den Geist, noch das Herz etwas gewinnen kannst, als eine für dich gefährliche halten und sie meiden, wenn nicht die Höflichkeit oder deiner Eltern ausdrücklicher Wille dir den Besuch derselben zur Pflicht machen; denn Alles, was die Werthschätzung der Zeit oder die Liebe zu ernsten Dingen vermindern könnte, gereicht der Seele zum Schaden. Deine liebste Gesellschaft sei dir stets die deiner Mutter; ihr Leben soll wie ein offenes Buch

vor dir liegen, und ihre Lehren, ihr Beispiel, ihre Erfahrungen und Rathschläge für dich ein unerschöpflicher Quell werthvoller und heilsamer Belehrungen sein. Das Mädchen, welchem die Gesellschaft der Mutter lästig und langweilig sein könnte, wäre sehr zu bedauern, und nicht ohne Grund müßte man fürchten, daß dasselbe früher oder später für seine Gleichgültigkeit bestraft werden wird.

In deinem Alter hat das Herz das Bedürfniß der Mittheilung und der Ergießung; man könnte dasselbe dieser Wohlthat, die es in einem aufrichtigen und erlaubten Freundschaftsverhältniß findet, nicht gänzlich berauben, ohne ihm vielleicht gefährliche Stürme, eine traurige Rückwirkung zu bereiten. Daher sollst du es in diesem Punkte schonen und nicht zu strenge behandeln, außer es gefiele Gott, dich auf besondere Weise zu einer gänzlichen Losschälung zu berufen. Nur zu oft reizt man das Herz durch einen Widerstand gegen rechtmäßige Gefühle, so daß dessen Wünsche und Bedürfnisse nur um so mächtiger und ungestümer werden. So gefährlich es aber auch ist, das Herz zu Unthätigkeit und Ruhe zu zwingen, ist es doch noch weit gewagter, in

demselben flüchtige Neigungen zu nähren und leichtfertige Bündnisse ihm zu gestatten! Nichts erschöpft so des Herzens Kraft, als die Gewohnheit überreizter und gefährlicher Gefühle, die oft auf nichts als der bloßen Einbildung beruhen. Auf diese Weise wird das Herz ausgetrocknet und erschöpft, wie der Körper durch eine kraftlose Nahrung, und bald ist es gänzlich unfähig zu jedem starken und großherzigen Gefühle.

Die Oberflächlichkeit des Herzens ist nicht weniger gefährlich und in dem Leben des Weibes von nicht weniger traurigen Folgen, als die Oberflächlichkeit des Geistes, die gewöhnlich jener vorangeht. Wie Viele stehen ohnmächtig und hilflos in den wichtigsten Lagen des Lebens da, weil sie in ihrer Jugend die Neigungen ihres Herzens vernachläßigt haben. Wie unfähig sind sie zu jeder Pflichterfüllung, die ihrer Natur zuwider ist, weil sie von jeher gewöhnt waren, nur ihrer Lust zu folgen! Wie Viele behalten bis in's vorgerückteste Alter diese Leichtfertigkeit, diese Schnelligkeit im Anknüpfen von Bekanntschaften und Freundschaftsverhältnissen, ohne je durch die vielen Täuschungen und herben

Erfahrungen davon geheilt zu werden. Gewöhne dich, dein Herz und dessen geringste Gaben hoch zu halten, denn die Neigungen desselben sind nichts so Unbedeutendes, daß sie mit Leichtsinn behandelt werden dürften.

Wenn du irgend eine Hinneigung zu einem Mädchen deines Alters fühlest, so folge derselben nicht blindlings und hüte dich wohl, dieselbe zu tief Wurzel fassen zu lassen, ehe du den Beweggrund und die Beschaffenheit dieser Neigung wohl erforscht hast. Wir müssen, wenn wir all unsern Handlungen stets ein würdiges Ziel setzen wollen, dies ganz besonders in der Wahl der Freunde thun, weil wir durch das Vertrauen und die Zuneigung am meisten geben und empfangen. Dieser innige Verkehr, welcher unvermerkt die Gewohnheit sich zu sehen und zu sprechen nach sich zieht, bewirkt eine gegenseitige Verschmelzung der Gemüther, welche den mächtigsten Einfluß auf alle Kräfte der Seele und des Geistes, auf die Gefühle des Herzens, die Gewohnheiten des Charakters und oft selbst auf das äußere Wesen ausübt. Unsere weisen Vorfahren haben diese Wahrheit in einem ihrer Sprüchwörter ausgedrückt: „Sage mir,

mit wem du umgehest, und ich sage dir, wer du bist." Du hast diese Worte gewiß oft gehört, aber über ihren Sinn vielleicht nie ernstlich nachgedacht. Möchtest du ihn niemals auf Kosten deiner Herzens- oder Gewissensruhe kennen lernen!

Ueberlege daher reiflich, ehe du an Jemanden dich inniger anschließest. Ich meine jedoch hier nicht allein jenes Anschließen, welches auf einer gegenseitigen Hingebung und Vertrautheit beruht, sondern hauptsächlich das, welches in der Gewohnheit des Beisammenseins besteht. Diese letzte Art von Freundschaft ist mitunter gefährlicher, als die erste, weil das Herz scheinbar keinen Antheil dabei hat, daher weniger auf seiner Hut ist und so nur um so leichter durch Wort und Beispiel hingerissen wird. Prüfe wohl, was eigentlich bei deiner Hinneigung der Anziehungspunkt ist, und was dieselbe in dir erweckt hat. Frage dich, ob es wirklich gute Eigenschaften sind, die Eindruck auf ein ernstes und gerades Wesen machen, oder ob es nur scheinbare, oberflächliche Eigenschaften sind, welche die Welt preist, und die nur einen flüchtigen Geist ansprechen; oder ob es nicht am Ende gar Fehler sind, welche du

nur deßhalb liebenswürdig findest, weil du die gleichen an dir hast. In diesem Falle kannst du in der Wahl nicht schwanken; denn wie könntest du ohne Gefahr eine Freundschaft schließen, deren unvermeidliche Folge wäre, in deinen eigenen Fehlern bestärkt zu werden, oder fremde anzunehmen. Wenn deine Freundschaft auf keinem edlen Beweggrunde beruht, und es dir dennoch nicht eine Pflicht zu sein scheint, dieselbe zu bekämpfen, ermahne ich dich, wenigstens alle Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, und dich auf eine flüchtige Verbindung nicht allzuweit einzulassen. Fühlest du dich hingegen durch eine Gleichheit des Charakters, durch eine fromme Sympathie der Gedanken und Gefühle, oder durch den Wunsch, in der Liebe zum Guten und der Uebung der Tugend dich zu befestigen, zu einem Mädchen deines Alters hingezogen, o dann kannst du ruhig und sicher dem Zuge deines Herzens nachgeben und die glücklichsten Folgen erwarten! Doch sollst du auch dann noch deinem eigenen, durch Erfahrung noch nicht gereiften Urtheile etwas mißtrauen und dich nicht gleich ganz unbedingt den Gefühlen des Vertrauens und der Freundschaft überlassen. Uebrigens soll eine wahre und

dauerhafte Zuneigung stets ruhig und ohne Uebereilung, ohne jenes Ungestüme sein, welches dem Herzen Gewalt anthut, und es gleichsam mit sich fortreißt; sie soll vielmehr als eine Frucht der Zeit gedeihen und jeden Tag neue Fortschritte machen. Anstatt den Geist zu verwirren und zu zerstreuen, und dem Herzen die Erfüllung der Pflicht zu erschweren, soll sie vielmehr in der Ausübung des Guten eine Hülfe und kräftige Stütze sein!

Die Seelen, die sich wahrhaft mit einer tiefen und christlichen Liebe zugethan sind, opfern der Pflicht gerne das Vergnügen des Beisammenseins, ja vielmehr ist für sie stets das größte Vergnügen, Gutes zu thun, und dem Rufe Gottes zu folgen. Weit entfernt, einander in jenen Fällen, in welchen ihre Freundschaft beeinträchtigt werden soll, sich gegenseitig ein Hinderniß zu sein, setzen sie sich vielmehr mit einem gewissen Edelmuthe über alle etwaigen Einwendungen hinweg, um sich gegenseitig zu einem heiligen Eifer zu entflammen, und um der Stimme des Gewissens willen die Stimme der Freundschaft zu unterdrücken. So soll die Liebe beschaffen sein. Zu einer solchen Liebe gibt Gott seinen

Segen, einst seinen überreichen Lohn. Danke der göttlichen Vorsehung, wenn sie deinem Herzen ein gleichgestimmtes Wesen zuführt, das du auf diese Art lieben kannst; denn diese Gabe ist einer der kostbarsten Schätze seiner Barmherzigkeit. In deinem Alter schließt man diese Bündnisse ja viel leichter, weil das Herz noch weicher ist und leichter Vertrauen schenkt. Wie viele weibliche Wesen haben die Ruhe ihrer Seele, den Frieden des Herzens größtentheils dem guten Einflusse einer Freundin zu verdanken, die sie im Frühlinge ihres Lebens gefunden und deren Hand sie noch im Alter unterstützt! Es gibt im Leben des Weibes ja so viele schwierige Fälle, in denen es ihm ein dringendes Bedürfniß ist, sein Herz zu eröffnen und geleitet und unterstützt zu werden. Wenn das innere Licht sich verdunkelt oder erlischt, wenn das Herz von dem Reize der Lust seine Kraft zu verlieren scheint, wenn der Geist verwirrt und schwankend werden will, und das Auge durch Vorurtheil oder Leidenschaft die Grenze der Pflicht nicht mehr unterscheiden kann; o! wie glücklich ist das Weib nicht, wenn es einer treuen und bewährten Freundin Hand ergreifen und ihr zurufen kann: „O! komme

mir zu Hülfe!" Es gibt ja so Vieles, was das Weib nur einem Weibe mittheilen kann, und wobei dasselbe sehr unklug wäre, es jemand Anderm anzuvertrauen, dessen Freundschaft, Verschwiegenheit und Klugheit noch nicht erprobt ist.

Fünfzehntes Kapitel.

Ueber die Art, sich zu kleiden.

Die Sorgfalt für das Aeußere und insbesondere für den Anzug ist eine Klippe für einen großen Theil des weiblichen Geschlechtes, für Viele, welche, obgleich sonst ernsten Sinnes, oft in höherm Grade Sclavinen der Putzsucht sind als die lebenslustigsten, frivolsten Frauen. Es ist wahrlich etwas Erbärmliches um diese ängstliche Sorge für den gebrechlichsten und vergänglichsten Theil unseres Wesens, um diese Wichtigkeit, mit welcher sonst geistvolle weibliche Wesen die elendesten Nichtigkeiten behandeln; und es erregt unwillkührlich ein Gefühl wahrer Betrübniß, sehen zu müssen, wie ein beträchtlicher Theil ihres Lebens, trotz aller sonstigen Bildung des Geistes, unter solchen Tändeleien dahin schwindet. Könnte man, wenn man es nicht mit eigenen Augen sähe,

je glauben, daß eine Bandschleife, die Farbe eines Kleides, oder die Form eines Kopfputzes das Hauptgeschäft eines vernünftigen Wesens ausmachen kann, welches berufen ist, einst mit den Engeln im Himmel die Majestät Gottes zu schauen?

Daß es unter dem weiblichen Geschlechte so Wenige gibt, welche die genossene gute Erziehung und die Anlagen ihres Geistes und Gemüthes zu benützen wissen, ist hauptsächlich der Putzsucht zuzuschreiben; denn nichts schwächt so sehr den Geist, nichts engt so sehr das Herz ein, als die allzugroße Sorge für das Aeußere. Die zurückgesetzte und vernachläßigte Seele scheint sich für die ihr zugefügte Schmach dadurch rächen zu wollen, daß sie ihre kostbarsten Schätze vergraben läßt. Mit einem eiteln und übertrieben geputzten Weibe ist kein ernstes Gespräch zu führen. Dasselbe weiß vielleicht ganze Stunden über die Eigenschaften eines Kleiderstoffes zu sprechen, sobald aber von ernsten Dingen, welche die Aufmerksamkeit eines gebildeten Geistes zu fesseln vermögen, gesprochen wird, kannst du in seinen Zügen gar bald den Ausdruck der Zerstreutheit oder Langeweile wahrnehmen. Verwende immerhin auf deinen Körper die gehörige

Sorgfalt, denn er ist der Tempel Gottes, in welchen derselbe den kostbaren Keim der Unsterblichkeit gelegt hat; aber halte ihn in den rechten Schranken und lasse ihn, als den weniger edeln Theil deines Wesens, nie über die Rechte und Vorzüge der Seele eine Gewalt ausüben, sondern vielmehr stets derselben als Diener unterthan sein. Vermeide in deinem Anzuge Alles, was Leichtsinn und Gefallsucht verräth, am meisten jedoch, was den Anstand und die Züchtigkeit nur im Geringsten verletzen könnte. Vergiß nie, daß Bescheidenheit die schönste Zierde deines Geschlechtes, und die solche entbehrt, einer Blume ohne Glanz und Wohlgeruch zu vergleichen ist. — Du sollst dich nach den Sitten deines Landes und deiner Stellung in der Welt richten, ohne jedoch dich von ihr ganz abhängig zu machen; denn über all diesen Nichtigkeiten soll deine Seele als Gebieterin schweben und ihre Würde und Erhabenheit in völliger Unabhängigkeit bewahren.

Ahme Jenen nicht nach, welche als Sclavinen der Mode, mit blinder Bereitwilligkeit alle Launen derselben ertragen, welche begierig nach Allem, was neu ist, haschen, um sich zuerst damit schmücken zu können und

den eiteln Ruf einer Dame von gutem Geschmack zu erlangen! Diejenigen, welche die Hülfsmittel des Putzes und der Mode nöthig zu haben glauben, um nach Außen einen günstigen Eindruck zu bewirken, geben nur einen traurigen Beweis von großer Geistes- und Herzensarmuth; diejenigen hingegen, welche sich durch wirklich gute Eigenschaften und Tugenden auszeichnen, mahnt eine innere, geheime Stimme, ihre Hoffnungen auf Höheres zu stützen. Sie gefallen durch Bescheidenheit und Zurückhaltung, ohne es zu wollen, oder vielmehr, weil sie es nicht wollen. Das Gefühl, welches sie erregen, ist stets edel und rein, und beunruhigt weder den, in dessen Herzen es entsteht, noch die, welche dasselbe hervorrief; aus den Tiefen der Seele kommend, streift es an den Sinnen gleichsam nur vorüber und kann in der Seele eines Andern nur die heiligsten und edelsten Gefühle erwecken.

Der lieblichste Zauber deines Alters ist Einfachheit und Offenheit. Selbst die in ihren Urtheilen so seichte Welt könnte dir Geziertheit und Ausgesuchtheit nicht verzeihen. Du könntest also nicht einmal mit den Sitten und Gebräuchen dich entschuldigen, die

so vielen ältern Damen als Vorwand für ihre Eitelkeit dienen. Darum benütze die Anforderung, welche die Welt an deine Bescheidenheit stellt, um dir Einfachheit in der Kleidung und in deinem ganzen Aeußern anzueignen; hast du es einmal gelernt, wird es dir leicht werden, dieselbe auch später zu erhalten, trotz aller Anlockungen und Beispiele, die du vor Augen hast. Lerne deinen Geschmack bilden, das ist das beste Mittel, dich später den Launen der Mode zu entziehen, die größtentheils den guten Geschmack und noch mehr den Anstand verletzen; denn das Schöne und Gute sind enger verbunden, als man glaubt, und beide sind nur die verschiedenen Seiten des Wahren. Das eigentlich Schöne kann daher dem Wahren und Guten nie entgegengesetzt sein; und deßhalb treffen nicht selten in der Geschichte eines Volkes, oder in dem Leben eines Menschen die Verdorbenheit des Geschmackes mit der des Herzens und der Sitten zusammen. Du wirst dich in der Beurtheilung der Dinge niemals täuschen, wenn du immer die beiden folgenden Grundsätze vor Augen hast, auf welchem die ganze Kenntniß vom guten Geschmack beruht, nämlich: daß nur das Wahre und Gute wahr-

haft schön ist, und daß dasjenige weder wahr noch gut ist, dem die schöne Einfachheit fehlt. Wenn du in Bezug auf dein Aeußeres diese beiden Grundsätze befolgst, werden weder dein Gewissen, noch die anspruchsvollsten Menschen etwas an dir zu tadeln finden; denn die Einfachheit gefällt immer und hat einen eigenthümlichen, alle Herzen gewinnenden Reiz. Vergiß auch nie, daß du Christin bist, daß du in der heiligen Taufe der Pracht und Eitelkeit der Welt entsagt hast, und daß du, wenn es dir auch erlaubt ist, dich an jene Gebräuche zu halten, welche nicht gegen die Lehren des Evangeliums sind, doch stets auch in deinem Aeußern die erhabene Würde, die Gott deiner Seele verliehen hat, offenbaren sollst. Es sollte in diesem Punkte ja doch ein merklicher Unterschied zwischen einem christlichen und einem ungläubigen oder gleichgültigen Weibe sein, welches nicht nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben trachtet.

Dein Anzug sei gewählt und bescheiden; darin soll derselbe von dem jener deines Geschlechtes verschieden sein, die Sclavinen der Welt sind. Der heilige Paulus schreibt an die Christen seiner Zeit: „Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund, denn der Herr

ist bei euch.“ (Phil. 4, 5.) Welch tiefer Sinn liegt in diesen Worten! Wie deutlich sagen sie uns, warum ein Christ sittsam und bescheiden sein müsse! Und das wirst du leicht vermögen, wenn du dich gewöhnest, in der Gegenwart Gottes zu wandeln, d. h. wenn du dir durch den Glauben lebhaft vorstellest, daß Gott bei dir ist, dich sieht und einst über jede deiner Handlungen Rechenschaft von dir fordern wird. Denke oft an das, was der heilige Paulus den Korinthern sagte (Kor. 4, 9.), nämlich, daß wir der Welt und den Engeln zur Schau dienen. Befleiße dich, den Sinn dieser göttlichen Worte wohl zu erfassen, um die Regungen der Sinne und des Herzens desto besser leiten zu können. Es ist im Manne, doch vielleicht noch mehr in dem Weibe, ein Bedürfniß vorhanden, sich einem andern Wesen bemerkbar zu machen und die Blicke und die Aufmerksamkeit desselben auf sich zu lenken; mit einem Worte, beide suchen Zuschauer, deren Beifallsbezeugungen sie stützen und ermuthigen, und deren Zurechtweisungen sie in sich selbst zurückbringen. Aber wie ist es noch möglich, den Menschen zum Schauspiele zu dienen, wenn man glaubt, daß Gott und die Engel auf uns

herabblicken und mit der größten Zärtlichkeit und Sorgfalt nicht nur an unsern äußern Handlungen, sondern an den tiefsten Regungen unseres Gemüthes liebevollen Antheil nehmen? Wäre nicht schon dieser einzige, wohl überlegte Gedanke fähig, alle Wünsche des Herzens zu befriedigen, und diese versteckte Eitelkeit, welche uns antreibt, nach dem Wohlgefallen der Menschen zu streben, ganz zu unterdrücken? Erwäge ferner auch oft die Worte des heiligen Paulus in einem Briefe an Timotheus (1. Timoth. 2, 9—11.), welche lauten: „Desgleichen sollen sich auch die Weiber in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit gekräuselten Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande.“ Du wärest übrigens sehr irrig daran, zu glauben, daß ein junges Mädchen ohne Putz nicht gefallen, d. h. diese Gefühle von Achtung und Liebe nicht einflößen könnte, durch welche sie zu einer in jeder Beziehung passenden Versorgung zu kommen vermag; denn wenn du je eine scheinbar vortheilhafte Verbindung nur deiner zierlichen Kleidung und andern äußern Vorzügen zu verdanken hättest, so sei überzeugt, daß du dich bald getäuscht sehen wür=

dest; denn derjenige, welcher auf die wahren Eigenschaften eines Weibes keinen Werth legt und sich nur durch äußere Reize gewinnen läßt, verletzt seine Ehre und bereitet ihm und sich selbst eine bittere Zukunft. Wenn du sowohl in Bezug auf dieses, als auf das andere Leben deine wahren Interessen recht erkänntest, würdest du, anstatt durch Putz zu gefallen suchen, dich vielmehr fürchten, solchen armseligen Vorzügen die Liebe einer Person zu verdanken. Ja erkänntest du diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange, so würdest du viel eher diejenigen, die dich wahrhaft lieben und dein Wohl im Auge haben, veranlassen, dich zu größerer Sorgfalt für dein Aeußeres anzuspornen, als dich gegen die Putzsucht zu verwahren.

Die Gefühle, welche das Weib bei Andern erweckt, erhalten ihren Werth durch die Beweggründe, die dieselben erregt haben, und durch die dazu angewandten Mittel. Was für eine Neigung kann also die sein, die auf so armseligen Gründen, auf rein äußerlichen, der Aufmerksamkeit eines vernünftigen Menschen so ganz unwürdigen Eigenschaften beruht? Ich weiß nicht, in welcher Verblendung sich die meisten eures Geschlechtes bezüglich ihrer

wahren Interessen befinden, da sie so außerordentlichen Werth auf Vorzüge legen, die schon in sich keinen Gehalt haben, und dazu jene vernachläßigen, durch welche sie auf geistreiche und tieffühlende Wesen Eindruck machen würden. Sie beklagen sich über die Vernachlässigung ihrer Person und über den Platz, den man ihnen in der Gesellschaft anweist, und thun doch Alles, was diese Vergessenheit rechtfertigen und die oft übertriebenen Begriffe von ihrer Leichtfertigkeit nähren muß. Wenn so viele Menschen, welche sie nur von der schlechtern Seite ihres Wesens kennen gelernt haben, einen so traurigen Begriff von ihrem Verstande und Charakter haben, sollen sie dann nicht größtentheils sich selbst die ungünstige Meinung und das gegen sie gefaßte Vorurtheil zuschreiben? Wenn man sieht, wie die meisten weiblichen Personen mehr mit der Sorgfalt für den Körper, als die Veredlung der Seele bemüht und ehrgeiziger darauf sind, durch äußerliche Vorzüge, als innere, gute Eigenschaften zu gefallen, wird man nicht darauf hingeführt, zu denken, daß sie bei solcher Handlungsweise einem niedrigen Naturtriebe folgen, und daß sie der Bildung ihres Verstandes und Willens

gewiß mehr Aufmerksamkeit widmen würden, wenn sie wüßten, daß es ihnen dadurch mehr als durch äußere Vorzüge gelänge, zu erreichen, nach was sie mit so viel Aufwand haschen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Gefallsucht.

Die heilige Schrift erzählt uns von der Erschaffung der ersten Menschen Folgendes: „Adam war noch ganz allein auf der Erde. Deßhalb sprach Gott: „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei. Ich will ihm eine Gehülfin geben, die ihm ähnlich sei." Darauf ließ er einen tiefen Schlaf über Adam kommen, nahm eine von seinen Rippen und bildete daraus das Weib." Dieser Ursprung des Weibes sagt uns über ihre Natur und die von Gott erhaltene Bestimmung mehr als die weitläufigsten Erörterungen. Der Leib des Mannes wurde aus Erde geformt, der des Weibes aber aus einem schon organisirten Körper gebildet, und ihm der Odem des Lebens eingehaucht. Der Mann wurde geschaffen, um die äußere Welt zu regieren, zu herrschen über die Thiere der Erde; das

Weib hingegen, um dem Manne eine treue Gefährtin zu sein, um sein sonst einsames Leben zu erheitern und zu verschönern, und seine Gewalt, sein Ansehen und alle von Gott erhaltenen Gaben mit ihm zu theilen. Es ist deßhalb wohl erklärbar, warum dasselbe in der Tiefe des Herzens einen geheimen Wunsch zu gefallen und sich angenehm zu machen hat. Es liegt die Ursache davon in einem Naturtriebe, den des Schöpfers Hand dem Weibe schon bei der Erschaffung eingesenkt hat. Doch würde das Weib ganz seiner höhern Natur und Gottes Absichten entgegenhandeln, wenn es durch unwürdige Mittel und solche Eigenschaften zu gefallen suchte, welche es mit den unter ihrer Herrschaft stehenden Geschöpfen gemein hat. Ehe Gott Adam in jenen tiefen, geheimnißvollen Schlaf versenkte, während welchem er aus einer seiner Rippen die Eva bildete, führte er ihm alle Thiere vor, auf daß er sie ansehe und mit Namen nenne, und die ganze Ausdehnung seiner Oberherrschaft wohl erkenne. Und Moyses fügt dieser Erzählung noch bei, daß Adam bei dieser Musterung der Thiere keines fand, das ihm ähnlich war. Verstehst du dieser Worte Sinn und Inhalt ganz?

Keines dieser Thiere konnte Adam zur Stütze und Gesellschaft dienen, weil keines eine Seele, wie er, hatte, und er mit keinem den süßen Austausch der Gedanken und Gefühle pflegen konnte, in dem des Lebens höchster Reiz besteht. Viele aus ihnen übertrafen Adam an Körperstärke, an Gelenkigkeit und Leichtigkeit der Glieder; viele konnten durch Schönheit der Gestalt, durch die Feinheit des Instinktes, oder ihre Klugheit seine Blicke auf sich lenken. Gott hatte überdies in seiner unendlichen Güte in das Innere mancher dieser Geschöpfe ein Bedürfniß der Anhänglichkeit, einen Trieb zur Dankbarkeit und Treue gelegt, daß man kaum etwas Vollendeteres dieser Art sich wünschen konnte. Aber all diese Vorzüge vermochten nicht des Mannes Herz zu befriedigen; denn es bedurfte zur Lebensgefährtin, zur Gehülfin eines Wesens, das ihm ähnlich war, das ihm durch höhere Eigenschaften, als die der vernunftlosen Thiere gefallen und zu seinem Geist und Herzen sprechen konnte, während letztere nur seine Sinne und seine Einbildungskraft befriedigten.

Du sollst schon aus diesem Wenigen den tiefen Sinn der Worte des heiligen Geschicht=

schreibers und die Bestimmung des Weibes, die Gott ihm schon bei der Erschaffung gesetzt, erfassen können. Ja, ohne Zweifel hat Gott dich zur Stütze und zur erheiternden Gesellschaft des Mannes bestimmt; aber er wollte, daß du dieses nach Art der geistigen Wesen seiest und nicht nach der der Thiere, die Gott dem Adam zuführte. Er will, daß du dem Manne gefallest, aber nicht blos seinen Sinnen, welche schon vor der Erschaffung Eva's im Anblicke der herrlichen Natur und in der Treue und Folgsamkeit der Thiere reichliche Befriedigung fanden, sondern vielmehr seinem Geiste und Herzen, durch offenes, zutrauliches, lieblich einfaches Wesen. Wenn du nur den Sinnen und der Einbildungskraft zu gefallen suchest, handelst du gegen Gottes Absichten, gegen deine Natur und deine erhabene Bestimmung. Du scheinest Gott sagen zu wollen, es sei unnöthig gewesen, das Weib zu erschaffen, da der Mann auch ohne dasselbe unter den seiner Herrschaft unterworfenen Thieren Stütze und Gesellschaft hätte finden können. Du verachtest und ziehst dein Geschlecht in den Staub herab, ja du stellest dich gewissermaßen unter jene Geschöpfe, welche trotz der Schönheit ihrer

Gestalt, nicht für würdig befunden wurden, dem Manne die ihm so nöthige Gesellschaft zu leisten.

Die Sinne sind blind, ungestüm und veränderlich, fliegen von einem Gegenstand zum andern; Wechsel und Unbestand sind ihnen so sehr eigen, daß sie sich oft lieber einem weniger angenehmen Gegenstand zuwenden, weil durch solchen Wechsel ein mit ihrer Natur verwebtes Bedürfniß befriedigt wird. Vertraue deßhalb weder Versicherungen, noch Betheuerungen, weder der zartesten Aufmerksamkeit, noch der eifrigsten Hingebung; all dieses kann aufrichtig sein, und ist es manchmal wirklich; aber Alles kann ebenso nur der Rauch eines Strohfeuers sein, der schnell verschwindet wie jenes, das ihn erzeugt. Und bei derartigen Täuschungen kannst du nicht einmal mit Recht die Ungetreuen anklagen, da es nicht in der Gewalt des Menschen liegt, lange ein durch die Sinne erwecktes Gefühl zu erhalten, welches in seinem Wesen sich nicht höher als bis zur Einbildungskraft erstiegen hat.

Es ist für dich stets leicht zu unterscheiden, ob das durch dich geweckte Gefühl von dieser Art, oder ob es im Gegentheile eines von jenen Gefühlen ist, welche dir allein Ehre machen; und hast du dich in diesem Punkte

getäuscht, so kannst du sicher glauben, daß es deine eigene Schuld und daß du absichtlich dem Lichte dein Auge verschlossen hast. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Gefühlen gibt sich auf so auffallende Weise durch Geberden, Miene und Sprache kund, daß für einen geraden Geist eine Täuschung rein unmöglich ist. Aber ach! die meisten weiblichen Herzen wollen betrogen sein; sie scheuen das Licht, verhüllen sich die Augen, um es nicht zu sehen, und halten diejenigen für ihre Feinde, welche sie demselben wieder zuführen wollen. Ihr Bedürfniß zu gefallen, ist so groß, daß sie sich zu überzeugen suchen, sie gefallen wirklich. Sie lassen sich lieber betrügen, als daß sie an der Gewalt ihrer Reize zweifeln. Sie suchen auf alle erdenkliche Weise die Täuschung; sie geben sich, so zu sagen, ihr ganz hin, und scheinen ohne sie gar nicht glücklich. Das geringste Kompliment dieser Art bringt sie außer Fassung, und weit entfernt, zu untersuchen, ob es aufrichtig gemeint, oder vielleicht nur eine jener leeren Schmeicheleien ist, an welchen leichtfertige Männer so unerschöpflich sind, verschlingen sie vielmehr mit einem bejammernswürdigen Heißhunger

diese verderbliche Lockspeise, mit welcher man die Leichtgläubigen zu betrügen versucht. Umsonst belehrst du sie, daß auf solche Weise das wahre tiefe Gefühl sich nicht äußere, daß dieses nicht so plötzlich im Herzen entstehe, sondern daß es sich in demselben nur nach und nach bilde und fast unmerklich sich entwickle; daß es bescheiden, ruhig und zurückhaltend, ja schüchtern sei; daß Gott und einige reine Seelen die ersten Vertrauten desselben seien; daß eine junge Person eine so frei und kühn ausgesprochene Neigung sogleich als etwas die weibliche Würde Beschimpfendes ernst zurückweisen solle. Umsonst wirst du ihnen all Dieses und Aehnliches sagen; sie werden dir keinen Glauben schenken, und wenn sie auch fühlen, daß deine Worte Eindruck auf ihr Inneres machen, werden sie gewiß ihre Aufmerksamkeit davon abwenden, um sich ganz ungezwungen dem Irrthume überlassen zu können, der ihrer Eitelkeit und Selbstliebe so wohl behagt. Auf diese Art entstehen viele traurige Verhältnisse und Verbindungen, auf diese Art die bittern Leiden, welche die unbefangensten, einfachsten jungen Mädchen sich oft für den Rest ihres Lebens selbst bereiten.

Wenn der Anstand, oder der Wunsch deiner Eltern oder Angehörigen es von dir fordern, irgend eine zahlreiche Gesellschaft zu besuchen, in der sich junge Leute befinden, die du vielleicht noch nicht kennst, so sei wohl auf deiner Hut: bewache deine äußern Sinne wie dein Herz, ohne deßhalb gezwungen und unnatürlich zu erscheinen. Die strengste Wachsamkeit ist nicht unruhig und verlegen, und die übertriebene Furcht, Fehler gegen seine Pflicht oder den Anstand zu begehen, führt viel leichter solche herbei, indem dieselbe den Geist trübt und die Willenskraft schwächt. Bleibe stets, so viel als möglich, an der Seite deiner Mutter; habe auf sie dein Auge geheftet und höre mit kindlicher Ehrfurcht die geheime Sprache des Mutterherzens, die für eine kluge und wohlerzogene Tochter stets verständlich ist, wenn sie dieselbe nur verstehen will.

Die Nähe der Mutter hat für junge Mädchen immer etwas Wohlthuendes; ihr Blick ist für sie ein offenes Buch, in dem sie die geheimsten Gedanken derselben lesen können; eine Mutter beurtheilt sogleich jede ihrer Handlungen, und in deren Lächeln oder deren ernsten Zügen finden sie gar bald ihren Lohn

oder ihre Strafe. Wenn du an weltlichen Vergnügen Theil nimmst, sei daher deine Mutter der sichtbare Schutzgeist, der deine Unschuld schirmen und gegen die vielen Fallstricke der Welt vertheidigen soll; und sobald du den geheimen Drang in dir fühlest, der Mutter Aufsicht, als einem deiner Freiheit lästigen Zwange, auszuweichen, dann sei überzeugt, daß auch dein Herz schon etwas von seiner Unschuld und Reinheit verloren hat. Und dieses Kennzeichen ist untrüglich. Ein Mädchen, welches das Mutterauge scheut, hat schon eine gefährliche Bahn betreten, und soll den Zustand ihrer Seele für bedenklich halten. Es soll für dich keine angenehmere Gesellschaft, als die deiner Mutter, keine liebere Unterhaltung, als die ihrige, und kein Vergnügen für dich geben, das du dem, an ihrer Seite zu sein, vorziehest. Gott selbst hat diese Gefühle in die Herzen junger Mädchen gelegt, um sie gegen die Verführungen der Welt und die Lockungen falscher Freuden zu schützen. Er erhöht in ihnen die Kindesliebe und macht sie zu einer Leidenschaft, um auf solche Weise vor den Leidenschaften zu bewahren, welche die Reinheit ihrer Seelen trüben könnten. Du bist glücklich, wenn

diese Leidenschaft deinem Herzen genügt, und sollst Gott für diese unschätzbare Gabe von Herzen dankbar sein.

In Rücksicht auf die dir unbekannten, jungen Leute sei bescheiden, zurückhaltend, ernst, ja in gewissem Maße sogar mißtrauisch. Sprechen sie dich an, so antworte ganz einfach, kurz, bescheiden und ungezwungen; suche dabei das Gespräch auf ernste, gehaltvolle Gegenstände zu lenken, denn es ist das beste Mittel, leichtfertige und leere Unterhaltung zu vermeiden, und unbescheidenen, verwegenen Mittheilungen vorzubeugen. Vergiß nicht, daß mit dem Glauben und der Sittlichkeit unter den jungen Leuten, deren schlechte Erziehung oft die schönsten Anlagen unterdrückt, auch häufig die Ehrfurcht für das weibliche Geschlecht verloren gegangen ist, welche unsere christlichen Vorfahren so wohl kannten, und die zugleich das Glück und die Stütze der Gesellschaft ausmachte. Heut zu Tage ist es anders; ein junger Mann hegt in Gesellschaft des Weibes höchstens den Gedanken, es zum Besten zu haben, wenn sein entartetes Gemüth nicht am Ende noch strafbarere Wünsche nährt. Da er selbst auf seine Worte nicht den geringsten Werth legt, und nur sich

die Zeit zu vertreiben, oder mit seinem Geiste zu glänzen sucht, sagt er demselben Artigkeiten, von denen er kein Wort glaubt, welche er einen Augenblick vorher einem andern weiblichen Wesen gesagt hat, und auf dieselbe Art einem dritten zum Besten geben wird. Bedenke, daß der junge Mann, mit dem du vielleicht so unbesonnen sprichst, jede deiner Bewegungen und jeden deiner Blicke ausforscht und in seinem Innern deine Worte deutet; daß er im Verkehre mit dir mit der feinsten und wohlberechnetsten Klugheit zu Werke geht, deren Geheimniß dir glücklicherweise nicht bekannt, dich aber leicht zur Geprellten machen könnte, wenn du dich nicht äußerst vorsichtig benimmst. Bedenke, daß es in der Welt eine Sprache, Manieren und Höflichkeitsbezeugungen gibt, welche weit entfernt von den wahren Gefühlen des Herzens sind und einem schmutzigen und rohen Geldstücke gleichen, welches Eitelkeit ausgibt und einnimmt. Und das ist einer der gefährlichsten Fallstricke für ein junges, unverdorbenes und unbefangenes Mädchenherz. Diese an sich so kostbaren Eigenschaften können ihm zuweilen sehr zum Nachtheil gereichen, indem sie dasselbe so leicht den Gefahren der Täuschung

eines in dieser elenden Kunst so geübten Herzens aussetzen. Das schuldlose Mädchen, welches Andere nur nach sich selbst beurtheilt, kann von denen, die mit ihr sprechen, nicht denken, daß sie eine schlechte Absicht dabei haben, nimmt daher ihre Worte für den aufrichtigen Ausdruck ihrer Herzensgesinnungen und hält oft für wahre Liebe, was nur Lüge und Betrug ist.

Sind dir die jungen Leute, mit denen du in der Welt umgehest, nicht fremd, so sollst du wissen, wie du dich ihnen gegenüber zu verhalten hast, obwohl ein junges Mädchen in diesem Punkte selten die rechte Ansicht hat. Wenn der Geist dieser jungen Männer schon vom Unglauben angesteckt, wenn ihr Herz verdorben und sie sich durch Leichtsinn schon einen traurigen Ruf erworben, wenn es ihre liebste Beschäftigung ist, der Einfalt der Frauen Fallstricke zu legen, und denselben durch ihre eigene Person das Laster lieb zu machen: dann kannst du gegen sie nie zu strenge sein! Mit Worten, Blicken, Haltung, mit deinem ganzen Wesen sollst du sie zurückweisen und ihnen in deiner Gegenwart eine heilige Scheu einflößen. Fürchte nicht, sie zu verletzen, oder dich gegen Anstand

und Höflichkeit zu verfehlen. Ein beharrliches Schweigen, eine kalte, strenge Miene ist Alles, was du ihnen gegenüber zu beobachten hast; was darüber wäre, könnte dir gefährlich werden; sie würden es gegen dich kehren und darauf ihre schmählichen und frechen Urtheile bauen. Täusche dich aber nicht; das geringste Zeichen von Wohlwollen von deiner Seite würden sie auf die schändlichste Weise auslegen.

Sie glauben nicht mehr an die Tugend, als du an das Laster. Sie haben in Betreff deines Geschlechtes eine höchst verächtliche Gesinnung, indem sie so weit gehen zu glauben, es könne keine dem Reize der Lust widerstehen. Sie vertrauen sich gegenseitig mit einem erbärmlichen Leichtsinn die Worte und Geständnisse an, die ihnen gemacht wurden, entstellen die Absicht, übertreiben, was Wahres daran ist, und behandeln die Thörinen, welche ihnen Glauben geschenkt, auf die schimpflichste Weise. Möchtest du dich je der Gefahr aussetzen, der Gegenstand solcher schmählicher Unterhaltungen zu sein? Du hast nur ein Mittel, dich vor ihren giftigen Reden zu verwahren, und das ist: ihnen durch eine strenge,

würdevolle Haltung im Verkehre eine heilige Ehrfurcht einzuflößen.

Findest du im Gegentheile unter den jungen Männern deiner Bekanntschaft solche, welche mit dem heiligen Glauben auch die Herzensreinheit und die auf dieselben sich gründende Ehrfurcht gegen das Weib bewahrt haben, so kannst du dich vertraulicher zeigen und ihnen die Achtung beweisen, die ihre Tugend dir einflößt, ohne jedoch eine gewisse Vorsicht aufzugeben, welche in dieser Beziehung die Klugheit dir anempfehlen muß; dann kannst du dem Gespräche eine ernste und höhere Richtung geben, aber dabei jedes Wort, jede Mittheilung, welche den geringsten Grad von Vertrautheit zeigen würde, auf's Sorgfältigste vermeiden. Das Herz eines jungen Mädchens soll, wenn es nicht bei der Mutter ist, nie auf seinen Lippen sein, sondern stets im Tiefsten der Seele bleiben und nur mit Gott und seinen heiligen Engeln vertraulich reden!

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Neugierde.

Die Neugierde ist ein Fehler, der besonders im Herzen des Weibes zu wurzeln scheint und für dasselbe die traurigsten Folgen haben kann. In der That, wie viele sind nicht schon durch eine unbeherrschte Regung von Neugierde zur Kenntniß des Bösen und zur Abneigung gegen das Gute gekommen! Du weißt es ja, daß durch sie das Verderben des Menschengeschlechtes begonnen hat, und daß der Versucher, um dasselbe herbeizuführen, zuerst sich dem Weibe näherte, um ihre Neugierde zu reizen, wohl wissend, daß, wenn ihm das gelänge, er bald auch ihren Willen entwaffnet haben würde. Das Weib bleibt immer eine Tochter Eva's; es will immer das, was seinen Geist anspricht, seinen Sinnen schmeichelt und seine Einbildungskraft aufregt, auch sehen; in dem Bedürfniß nach

Gemüthsbewegungen sucht es dieselben begierig, und hat es vergebens nach angenehmen Aufregungen gehascht, so zieht es sogar schmerzliche Eindrücke der Ruhe vor und findet selbst in den tiefsten Empfindungen des Schmerzes und in den Qualen der Einbildung einen gewissen, geheimen Reiz.

Dieses Verlangen nach solch innerer Bewegung ist auch größtentheils die Quelle seiner Neugierde. Es will etwas wissen, weil es bewegt sein will. Die Erziehung der meisten Mädchen nährt diese Gemüthsanlage; denn sehr häufig wird in derselben Alles vermieden, was den Geist wahrhaft bilden und veredeln und ihm eine gewisse Stärke verleihen würde, während im Gegentheile Alles aufgeboten wird, ihm eine leichte, gehaltlose Nahrung zu geben. Dem Geist ist Thätigkeit Bedürfniß, Unthätigkeit Verderben; Wißbegierde liegt in seiner Natur und bedarf unaufhörlich der Gedanken, welche er überlegen und gewissermaßen verdauen kann. Aber alle Gedanken können ihn nicht auf gleiche Weise nähren, so wie nicht alle Speisen unsern Körper. Die einen, anstatt unsern Hunger zu stillen, reizen denselben nur noch mehr, weil sie zu wenig Gehalt haben; die andern

hingegen, die kernhaft und saftig sind, stillen schnelle den Hunger und geben dem Magen jene Befriedigung, die er in der Nahrung sucht. Diese zuletzt genannten Speisen jedoch können und sollen sogar nur in kleinen Portionen genossen werden, denn ein überladener Magen würde zuletzt Eckel empfinden. Nicht so die obenerwähnten Speisen. Da jene, schon an sich selbst leicht, nur auf wenige Augenblicke die durch den Hunger entstandene Leere ausfüllen, ohne den Magen zu befriedigen, können wir uns an denselben so zu sagen nie sättigen, und genießen sie weniger aus Bedürfniß, als vielmehr aus Sinnlichkeit.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Gedanken, die den Geist beschäftigen. Wenn sie weder Kern noch Gehalt haben, gewähren sie ihm nicht nur die Ruhe und Befriedigung nicht, nach denen er verlangt, sondern machen ihm im Gegentheile die Leere noch fühlbarer und erregen außer seinen wirklichen Bedürfnissen noch falsche, die vielleicht weit schwerer zu stillen sind. Und das sind die Leckerbissen des Geistes, die oft sehr traurige Wirkungen in demselben hervorbringen. Zuerst überreizen sie seine Neugierde, aber nicht diese

gute, rechtmäßige, welche so zu sagen der Hunger des Verstandes ist, sondern die falsche, unbeständige und launenhafte, der Leckerhaftigkeit ähnliche. Der nie gesättigte und befriedigte Geist wird auf diese Art von einem beständigen Hunger gequält, und kämpft schmerzlich in der Leere, in welcher er schmachten muß. Er hascht nach tausenderlei unnützen Dingen, wahren oder falschen Neuigkeiten, wenn sie ihn nur einen Augenblick unterhalten und reizen. Er bedient sich aller Sinne und schickt sie aus, damit sie ihm von allen Seiten irgend einen Gegenstand der Ergötzung suchen.

Die Augen sind auf der Lauer, forschen, was geschieht und bringen dem Geiste neue Bilder, um seine Musestunden auszufüllen und ihm angenehme Erinnerungen für langweilige Augenblicke zu bereiten. Daher diese Gier, Alles zu sehen und zu beobachten, dieser ungestüme Drang, überall zu sein, wo sich ein neues Schauspiel bietet. Deßhalb diese Unbeständigkeit und Unruhe, dieses Bedürfniß der Ortsveränderung, diese Langeweile und dieser Ueberdruß, immer dieselben Personen vor sich sehen zu müssen. Daher diese Begierde, alles Angenehme, nur ja nichts

Ernstes zu lesen; daher dieses beständige, unnütze und leichtfertige Lesen ohne Ueberlegung und Auswahl, das nur am Geiste vorübergeht, ohne in demselben auch nur einen Eindruck zu hinterlassen. Und das sind nur die geringern Uebel. Aber sehr oft wird der Geist durch solch flüchtiges Lesen entnervt, und durch die Menge unzusammenhängender Bilder und sich widersprechender Gedanken verwirrt und verfinstert. Noch öfter beflecken sie das Herz, indem sie demselben solche Vorstellungen zuführen, daß die Erinnerung daran ihm später widerlich und für den Willen eine Ursache trauriger Kämpfe, vielleicht auch schmählicher Niederlagen wird.

Die Ohren stehen jedem Lärm, jeder Neuigkeit, jeder üblen Nachrede und Verläumdung offen; denn ein an elende Nichtigkeiten gewöhnter Geist hat kein höheres Bedürfniß; daher dieses häufige Besuchmachen, um da und dort unsaubere Tagesscenen aufzuspüren, welche durch die Aufregung, die sie verursachen, endlich die traurige Einförmigkeit des Lebens angenehm unterbrechen. Daher die ungeziemenden Fragen, welche noch unpassendere Antworten herausfordern; daher diese unschicklichen Mittheilungen, in denen

junge Mädchen, auf die Unschuld ihres Alters vergessend, sich gegenseitig über Dinge aufklären, die für sie mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt bleiben sollten. Daher die Bemühungen, Geheimnisse zu errathen, nach deren Kenntniß sie so sehr verlangen, und die, weil sie selbe auf unrechte Weise erlangt, vielleicht lange Zeit ihr Herz beunruhigen wird; daher diese strafbaren Mittheilungen von Seite älterer Mädchen, welche auf ihre Erfahrung sich etwas einbilden und nicht schnelle genug sie jenen mittheilen können, welchen Alter oder Verhältnisse eine keusche Unwissenheit bisher bewahrten. Daher endlich diese Unterhaltungen, die sich nur um die Laster und schlechten Handlungen Anderer bewegen, bei denen die Seele Liebe und Gerechtigkeit mit Füßen tretend, in langen Zügen die Ungerechtigkeit wie Wasser einschlürft und sich vor Gottes Richterstuhl ein schreckliches Gericht vorbereitet. Und dennoch — wer will sich der lasterhaften Befriedigung solcher verachtungswürdigen Unterhaltungen berauben? Wer macht sich des Abends über die während des Tages gestatteten oder selbst herbeigeführten, bösen Nachreden oder Verläumdungen Vorwürfe? Wie Viele sind nicht

in dieser Hinsicht der Spielball des Satans und wußten noch mit diesen Fehlern äußere Uebungen der Frömmigkeit zu vereinigen, welche durch die Gleichgültigkeit, mit der man sie behandelt, und ihre zuweilen unverbesserliche Wirkungen, nur um so schrecklicher werden? Dahin also kann die Leere des Geistes, die Nachlässigkeit, ihm kernhafte, gesunde Nahrung zu reichen, die Menschen führen! Die Neugierde ist stets der Antheil eines schwachen Geistes und armen Gemüthes. Du wirst daher, um diesen Fehler zu vermeiden, oder wenn du schon sein unglücklicher Sclave geworden sein solltest, ihn zu verbessern, nie zu viel Vorsicht anwenden können. Täusche dich jedoch nicht über die Beschaffenheit der Mittel zum Zwecke, und lasse nicht die Wurzel unangetastet, wenn du die Zweige des Baumes bescheidest. Nur Eines ist hierin nothwendig, und dies ist so unerläßlich, daß es durch nichts Anderes je ersetzt werden kann. Dasselbe läßt sich mit folgenden Worten ausdrücken: „Suche Geist und Gemüth zur Liebe des Wahren und Schönen zu erheben und sie an gehaltvolle, kernige Nahrung zu gewöhnen." Ein leichtfertiges Weib ist immer neugierig; ein neugieriges aber wird am

Ende auch geprellt, oder ein Opfer der Neugierde werden. Nie wirst du in dir dieses unordentliche Gelüsten nach Neuigkeiten und Ergötzungen unterdrücken können, wenn du deine Augen nicht an das wahrhaft Schöne gewöhnest, und nicht die Gesellschaft solcher junger Leute aufsuchest, deren Geist und Herz von der Liebe zum Guten entflammt sind.

Die Neugierde hat noch eine andere Quelle, die immer allgemeiner wird und aus dem Leichtsinn und der Flüchtigkeit des Charakters entsteht; diese ist: der Mangel an Ueberlegung und innerer Versammlung. Niemand lebt heut zu Tage mehr in sich und mit sich selbst; Alles verliert sich nach Außen durch den Geist und das Herz, durch die Einbildungskraft und die Sinne. Man ist sich selbst fast immer die langweiligste Gesellschaft. In der That, weil man nie die Kunst gelernt hat, mit sich selbst zu sprechen, weiß man nicht, was man sagen, oder thun soll, sobald man allein ist. Dieses Uebel hat einen solchen Höhepunkt erreicht, daß es wirklich oft gefährlich für den Menschen ist, allein zu sein, weil der Geist, der sich nicht zu beschäftigen weiß und in seiner eigenen Tiefe keine erhebenden und befriedigenden Gedanken findet,

zur Vertreibung der Langeweile sich auf Bilder wirft, die ihn nicht nur zerstreuen und schwächen, sondern seine Reinheit trüben und den Frieden des Herzens stören.

Die Religion, welche Gottes Geist in der Bildung und Wahl der Wörter erleuchtet, durch welche sie das ausdrückt, was sie in unsere Herzen einsenken will, hat, um die Gesammtheit der Seelenkräfte und die Einkehr des Menschen bei sich selbst auszudrücken, ein Wort erfunden, welches durch seinen tiefen Sinn und seinen bezeichnenden Wortlaut bewundert werden muß. Hast du nie über die Bedeutung des Wortes: „Gemüthsversammlung, Recollection“ nachgedacht? Sich versammeln, heißt, sich von der Außenwelt zurückziehen und in seinem Innern einkehren. Wenn du zerstreut bist, so ergießest du dich nach Außen, läßt so zu sagen allen Kräften deiner Seele Freiheit und wirfst deine Gedanken gleich werthlosen Blumen da und dort hin. Durch die Gemüthsversammlung aber greifst du diese weggeworfenen Blumen wieder auf und führest die nach Außen sich verirrten Seelenkräfte in dein Inneres zurück. Die Vorzüge dieser Sammlung sind so groß, und die Folgen der Zer-

streutheit so traurig, daß der heilige Geist ihr alle auf der Erde wohnenden Uebel zuschreibt mit den Worten: „Das ganze Land wird öde und wüste werden, weil Niemand in sich geht.“

Welch schreckliche Wahrheit! Und doch ist sie unbestreitbar! Du brauchst, um dich davon zu überzeugen, nur einen Blick in den Grund deines Herzens zu werfen, und bald wirst du einsehen, daß fast immer der Mangel an innerer Sammlung die Ursache deiner Fehler war. Nur in dieser innern Stille kann man des Herrn Worte verstehen, was der Psalmist so treffend ausdrückt, wenn er sagt: „Er redet Frieden über sein Volk und über seine Heiligen und über die, so sich wenden zu ihren Herzen.“ Aber wenn man sich in sein Inneres zurückziehen will, soll man in demselben keine Oede, Verwirrung oder Finsterniß finden, denn gewöhnlich ergießt man sich, um einer dieser drei Ursachen willen so gerne nach Außen. Wir sind in dieser Beziehung einem Manne ähnlich, der, weil er in seinem eigenen Hause nur Ursachen der Sorge und des Mißbehagens findet, sich so viel als möglich außer dem Hause aufhält. Es ist daher sehr wichtig für dich, daß du vor Allem dir in deinem eigenen

Innern eine angenehme und nützliche Gesellschaft bildest, mit der du dich immer unterhalten kannst, und die dir jede andere entbehrlich macht. Denn, wo du auch immer hingehest, dir selbst kannst du nie entfliehen, du nimmst dich selbst überall hin, und mußt jederzeit mit dir selbst sein; und da dir auch nicht immer Gesellschaft von Außen zu Gebote steht, mußt du auf sie verzichten lernen, ohne dich deßhalb unglücklich und langweilig zu fühlen. Aber das einzige Mittel, dir im eigenen Herzen eine solch liebe und angenehme Gesellschaft zu bereiten, ist, dich an den Umgang mit Gott zu gewöhnen, den du immer vor Augen haben sollst und dessen Unterhaltungen dir niemals Bitterkeit bereiten. Du mußt durch Lesen, Erwägen und Betrachten. durch das Gebet und den Verkehr mit höhern, starken Seelen dir eine reiche Auswahl von Gedanken und Neigungen schaffen, mit denen du, als mit deinen innigsten Freunden, dich jeden Augenblick vertraulich unterhalten, denen du deine Freuden und Leiden anvertrauen, bei denen du in schwierigen Fällen dir Rathes erholen kannst. Trage, so viel du kannst, Honig in deinen Bienenstock, und zwar, so lange noch die Sonnenstrahlen

die Erde mild erwärmen, und die Blüthen dir noch ihre duftenden Kelche erschließen. Bald kommt der Winter, bald werden die Sonnenstrahlen keine Wärme und keinen Glanz mehr geben, die Blumen und Blüthen keinen Wohlgeruch mehr aus ihrem Kelche hauchen, und der kalte Winter die Erde mit den vertrockneten Blumenkronen bedecken; dann aber ist es zu spät, Vorrath für deine Seele zu sammeln, und du wirst in den elenden Zustand jener alltäglichen Weiber dich versetzt sehen, welche ihre Geistes- und Herzensarmuth durch eine einfältige und gefährliche Neugierde zu bemänteln suchen.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Wichtigkeit der Betrachtung.

Die Betrachtung ist ein Nachdenken über himmlische Dinge und Heilswahrheiten. Die Seele erhält sich schwer in der Liebe zur Tugendübung, ohne die heilige Gewohnheit zu betrachten; und wird für die Vernachläßigung derselben auch sogleich zurechtgewiesen und bestraft durch eine mehr oder weniger fühlbare Abnahme des Eifers, häufigere und hartnäckigere Kämpfe und nicht selten durch die demüthigendsten Niederlagen. Ist nicht der eigentliche Lebenszweck jedes Christen, das Reich Gottes in sich zu gründen? Deßhalb wendet er sich auch täglich durch die zweite Bitte des Vaterunsers um diese Gnade an Gott. Aber dieses Reich Gottes ist ein ganz innerliches, wie Christus selbst sagt mit den Worten: „Das Reich Gottes ist in euch." Wir sollen uns also daran gewöhnen, Gott

in unserm eigenen Herzen zu suchen; um ihn aber zu finden, ist es nothwendig, ihn durch Gebet und Betrachtung in unser Inneres herabzuziehen.

Die Vorzüge der Betrachtung sind so wesentlich und so zahlreich, daß man sich nur wundern muß, dieselbe so selten üben zu zu sehen; und die Wirkungen, welche die Betrachtung in den Seelen derjenigen hervorbringt, die dieser Uebung getreu sind, sind so sichtbar, daß ein nur etwas hellsehender Geist den in der Betrachtung geübten Menschen unfehlbar unter den übrigen herauszufinden vermag. Die Betrachtung lehrt uns Gott und uns selbst kennen; sie entdeckt uns unsre Fehler und Laster, deren Quellen, verderbliche Folgen und endlich auch die Waffen, um sie glücklich zu bekämpfen. Sie ist es, die am meisten zu unserer Geistes- und Herzensbildung beiträgt, unsere Seele erhebt, unsern Willen kräftigt und die so köstliche Gewohnheit ernster Ueberlegung in uns entwickelt. Sie lehrt uns also vor Allem die Erkenntniß Gottes und unsers eigenen Ich. Du weißt aber, daß das ganze Geheimniß des christlichen Lebens in der Erkenntniß Gottes und seiner selbst besteht. Der heilige Augustin

flehte um diese zweifache Erkenntniß unaufhörlich zu Gott mit den Worten: „O Herr! lasse mich Dich und mich selbst erkennen.“ Selbst die Heiden hatten die Vortheile dieser für das irdische und ewige Leben höchst wichtigen Wissenschaft schon erkannt und schrieben auf die Vorderseite des berühmtesten, griechischen Tempels, als den kurzen Inhalt menschlicher Wissenschaft: „Kenne dich selbst!“ Diese Tugend ist aber leider so selten, als nothwendig; denn, überwältigt von der Zerstreutheit des Geistes und den Leidenschaften, fliehen wir, so zu sagen, Gott und uns selbst.

Welcher Mensch kennt aber Gott? Weißt du selbst, wer er ist, was er für dich gethan und noch täglich für dich thut? Jeden Augenblick fließen dir seine Gaben zu, und du lebst nur von seinen Wohlthaten und seiner Liebe. Du wirst von seiner Vorsehung, wie vom Mutterschooße getragen; unaufhörlich ist er mit dir beschäftigt, er hat für dich Alles gethan, Alles geschaffen; für dich hat er die menschliche Natur, deine Gebrechlichkeit und Schwachheit angenommen und wollte deine Mühsale und Leiden auf sich nehmen, um sie dir zu erleichtern, oder hinwegzunehmen.

Alles spricht von ihm zu dir; Alles nennt dir seinen göttlichen Namen; Alles, was du siehst, hörst, fühlst, erinnert dich an eine Wohlthat seiner Liebe, an einen Beweis seiner Barmherzigkeit und Gnade. — Alle Geschöpfe im Himmel und auf der Erde sind eben so viele Stimmen, welche in harmonischen Klängen ihn loben und seine Wohlthaten verkünden. Hörst du auf diese Stimmen, oder gehen sie unbeachtet, wie ein flüchtiger Ton ohne Nachhall, an deinem Ohre vorbei? Hast du je ernstlich über Gottes Eigenschaften und vorzüglich über seine Güte und Gerechtigkeit nachgedacht, um durch erstere zur Liebe, durch letztere zu heilsamer Furcht bewegt zu werden? Und doch ist Gott erkennen, Alles erkennen, weil er, als Urquell alles Daseins, die seinen Geschöpfen verliehenen Eigenschaften im höchsten und vollkommensten Grade in sich begreift. Wer nicht mit allem Fleiße nach dieser praktischen und für's Leben so erfolgreichen Wissenschaft strebt, wird wohl nie sich selbst kennen lernen. Wie könnte man auch je wissen, was man ist, ohne zu wissen, was Gott für uns ist, und was wir ihm schuldig sind? Ach! wie wenige Menschen gibt es, die eine wahre

Selbsterkenntniß haben! Die erste Bedingung zur Erlangung dieser so kostbaren Wissenschaft ist eine aufrichtige Demuth, denn sie hebt schonungslos den Schleier hinweg, hinter welchem uns der Stolz unsere Fehler und die wahren Beweggründe unserer Handlungen verbergen will. Aber ist die Demuth bei einem Menschen zu erwarten, der, weil er Gott nicht kennt, sich auch nicht vor ihm demüthigen und ihn um Licht bitten will? Auf den ersten Anblick scheint nichts leichter zu sein, als sich selbst zu erkennen, und man brauche nichts weiter, als in die Tiefe seines Herzens hinabzusteigen und sein Inneres mit einiger Aufmerksamkeit zu erforschen. Betrachtet man die Sache aber genauer, so scheint sie nicht mehr so leicht, und überdies ist die Zahl Jener, die Selbstkenntniß besitzen, so gering, daß man endlich zugeben muß, die Erlangung einer so seltenen Wissenschaft müsse große Schwierigkeiten bieten. Aber nicht im Strudel der Geschäfte und Vergnügen, nicht in den Lockungen der Welt und ihren Genüssen ist es möglich, diese Wissenschaft zu erlangen; auch nicht, indem du vor dir selbst wie vor einem Feinde fliehest und mit einem gefälligen und gefährlichen

Schleier deine den Stolz beleidigenden Fehler verdeckest; nicht in diesem Leben des Truges, zu dem die Sclaven dieser Welt sich mit einer so traurigen Willfährigkeit verdammen; endlich auch nicht in diesem beständigen gegenseitigen Täuschen und Betrügen. Man weiß nur das gut, was man sich oft wiederholt, und kennt nur diejenigen vollkommen, mit denen man in innigem Verkehre lebt. Daher mußt du, um dich selbst kennen zu lernen, mit dir selbst vertrauten Umgang haben, ohne Befangenheit, aber auch ohne Schonung dich beobachten, alle Regungen des Geistes und Herzens wohl überwachen, oft in deinem Herzen einkehren, mit gänzlicher Unpartheilichkeit deine Gedanken, Wünsche und Handlungen prüfen und mit allem Fleiße ihre Quellen zu ergründen suchen. Dies ist das Schwerste in dieser Wissenschaft; denn bei dieser Prüfung vereinen sich alle unsere Leidenschaften, um uns auf die feinste Art zu täuschen. Oft wird eine an sich gute Handlung durch ein Gemisch versteckter, eitler Beweggründe in ihrer Reinheit getrübt, wie das klare Quellwasser durch schlammigen Grund.

Die Absicht ist in Bezug auf unsere Handlungen, was das Auge unserm Körper, weil sie denselben Licht und Glanz verleiht; in diesem Sinne sagt Christus im Evangelium: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein!“ Wir können aber nur durch die Betrachtung die Beweggründe unserer Handlungen kennen lernen. Sie stellt uns in der Ruhe der Einsamkeit und der Stille der Leidenschaften uns selbst gegenüber und hält uns wie ein getreuer Spiegel unser eigenes Bild vor Augen. Sie lehrt uns ferner eine richtige Beurtheilung unserer vollbrachten Handlungen und eine kluge Vorbereitung zu künftigen durch die Erfahrungen der Vergangenheit und den Rückblick auf unsere kleinsten, begangenen Fehler. Einem versammelten, betrachtenden Geiste dient Alles zum Nutzen. Wenn er fällt, zieht er sich schnelle in sich zurück, verdemüthigt sich, steht mit erneutem Muthe auf und vermeidet mit desto größerer Sorgfalt die Schlingen, in denen seine Tugend sich gefangen nehmen ließ. Er wird nie unvorbereitet gefunden, sondern weiß, an Ueberlegung gewöhnt, nach einigen Augenblicken schon, was er von einer Sache zu halten, und wie er sich zu benehmen

hat. Er wird selten von Andern betrogen, denn er weiß ja, daß alle Menschen aus einem Stoff gebildet sind, daß die menschliche Natur im Grunde überall die gleiche ist, daß alle Menschen so ziemlich dieselben Leidenschaften haben, und in diesem Punkte nur der Unterschied zwischen ihnen ist, daß die einen widerstehen und kämpfen, während die andern die Waffen aus der Hand legen.

In dieser Beziehung ist für Personen des weiblichen Geschlechtes die Betrachtung besonders nothwendig, da sie eine lebhaftere Einbildungskraft, ein gefühlvolleres, also auch den Täuschungen mehr unterworfenes Herz haben, die größtentheils in diesen beiden Seelenkräften ihren Ursprung nehmen. Wie könnte auch das Weib, umgeben von den Freuden der Welt, in einer durch Schmeichelei und Lobsprüche vergifteten Atmosphäre, umringt von Menschen, welche es über sich und seine eigenen Interessen zu täuschen suchen, in immerwährenden Zerstreuungen und nichtigen Sorgen aller Art, schadlos durchkommen, wenn es sich nicht die heilsame Gewohnheit aneignet, durch die Betrachtung in sein Inneres einzukehren und in heiliger und süßer Ruhe sich selbst wieder zu finden? Der

Einfluß dieser unschätzbaren Gewohnheit theilt sich ohne Ausnahme allen Seelenkräften mit und gibt dem Geiste Festigkeit, dem Urtheil Sicherheit und den Gedanken Beständigkeit. Durch die Ueberlegung dessen, was man in sich fühlt und von Außen wahrnimmt, bereichert man den Verstand und erlangt eine Fertigkeit und Festigkeit des Geistes, welche in den schwierigsten Lebensverhältnissen vorzügliche Hülfsquellen bieten. Ein unüberlegtes weibliches Wesen ist der Spielball seiner Empfindungen und der geringsten Unfälle, die sein Leben beunruhigen, und weil es die Dinge nie im wahren Lichte sieht, geräth es aus einem Irrthum in den andern. Eines solchen Weibes Seele gleicht einem Schiffe ohne Steuerruder, welches, jedem Winde preisgegeben, auf den stets bewegten und aufgeregten Wellen dieses Lebens hin- und hergeworfen wird. Es glaubt und hofft nur, was ihm schmeichelt, und hat von seinen Gedanken und Gefühlen kein klares Bewußtsein und handelt ganz ohne Grund und Zweck, einzig nur der Laune der Einbildungskraft, oder seines veränderlichen Geschmackes folgend. Wie kann aber bei solcher Unruhe sein Herz je einer ungetrübten Heiterkeit sich freuen,

wie dessen Reinheit und Unverdorbenheit sich bewahren? Was ihm sonst anstößig schien, berührt es jetzt nicht mehr; es welkt nach und nach dahin, und bald bleibt ihm nur mehr eine dunkle Erinnerung an die Tage der Jugend, wo es, um sich recht glücklich zu fühlen, nur in sein Herz einkehren durfte, in dem es stets Ruhe und Erquickung fand. Willst du deine Seelenkräfte in ungetrübter Lauterkeit erhalten und dein Leben vor den verkehrten Einflüssen der Einbildungskraft bewahren, so gewöhne dich frühzeitig an das heilsame Geschäft der Betrachtung und weihe dieser Uebung täglich eine bestimmte Zeit. Du sollst dieselbe jedoch auf praktische Weise üben und als hauptsächlichen Zweck stets dein geistiges Fortschreiten und die Besserung deines Lebens im Auge haben. Jeden Tag denke in Gottes Gegenwart an das, was du gethan, überlege, was du noch zu thun hast, stelle dir die Orte, Personen und Dinge vor, welche dich zu Fehltritten veranlaßt haben, oder in der Ausübung des Guten dir nützlich sein könnten, und gehe nicht zur Ruhe, ohne dir über den durchlebten Tag genaue Rechenschaft abgelegt zu haben. Mache es wie ein Kaufmann, der jeden Abend von seinem Verlust

oder Gewinn Einsicht nimmt, vermeide, reicher an Erfahrungen und guten Vorsätzen, am folgenden Tage sorgfältig, was dein Herz beunruhigte, und überschaue gleich am frühesten Morgen mit festem, sicherm Geistesblicke die ganze Folgenreihe deiner Tagesgeschäfte. Auf diese Weise wirst du deinem Leben eine bestimmte Richtung, deinen Handlungen den rechten Beweggrund und einen deiner erhabenen Bestimmung würdigen Zweck vorsetzen.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Gehorsam gegen die Eltern.

Der Mann wird, nachdem er während seiner Kinder- und Jugendjahre den Eltern Gehorsam geleistet, später selbst Oberhaupt einer Familie, welche er durch die Macht seines Wortes und seiner Beispiele leiten und regieren soll. Eine andere Bestimmung aber hat Gott dem Weibe gesetzt. Von Kindheit an muß es gehorchen, und je mehr es an Jahren zunimmt, desto nothwendiger wird ihm der Gehorsam. Ist das Mädchen einmal der schützenden Obhut der Mutter entwachsen und kommt es durch eine eheliche Verbindung in eine andere Familie, so ist auch da sein Loos, zu gehorchen und von dem Willen des Mannes abzuhängen. Und in dieser zweiten Hälfte seines Lebens wird das Gehorchen zuweilen weit schwieriger, als es ihm bei den Eltern in der ersten Jugend geworden. Ach! wie

oft hat schon eine junge Frau, welche durch den trügerischen Schimmer einer falschen Freiheit mit Lust das väterliche Haus und mit ihm das vermeintlich so drückende Joch des Gehorsams verließ, sich nach der glücklichen Zeit zurückgesehnt, in welcher zarte Mutterliebe den Gehorsam leicht und süß machte!

Gott hat in seiner unendlich weisen Vorsicht Alles so geordnet, daß eine jede Lebensepoche eine Vorbereitung auf die folgende ist, und daß wir so unmerklich durch die Arbeiten des Vorabendes auf die des kommenden Tages und zur Erfüllung unserer heutigen Pflichten durch die Treue in der Erfüllung der leichtern, gestrigen gestärkt, an das uns gesetzte Ziel gelangen. Betrachte daher die Zeit, in der du lebst, als eine Art Noviziat für die künftige, das Leben in deiner Familie, als Vorbild dessen, das du später in einer andern führen sollst. Deine Pflichten und Beschwerden werden zwar in mancher Beziehung von den frühern verschieden sein; aber unveränderlich bleibt für dich die Pflicht des Gehorsams. Hast du aber gelernt, den Eltern zu gehorchen, so wird dir der Gehorsam später weniger schwer sein, wenn du

einem andern, vielleicht viel strengern Willen dich zu unterwerfen hast.

Kann dir jetzt das Gehorchen auch schwer werden? Das kindliche Verhältniß zu deinen Eltern, eine alte Gewohnheit aus den ersten Tagen deiner Kindheit, die dir zur zweiten Natur geworden sein soll, die Dankbarkeit, die zärtliche Sorgfalt der Eltern für ihre Kinder, muß das Alles den Gehorsam nicht vielmehr zur Freude, als zur Pflicht machen? Es wird aber ganz anders sein, wenn du deinen Willen einem Manne unterwerfen mußt, den du nicht einmal ganz genau kennst, der dir an Jahren gleich steht und vielleicht weder durch Geist noch Charakter seinem Befehle diese Autorität, dieses Gewichtige zu geben vermag, das auf den Lippen eines Vaters liegt. Die Vertraulichkeit, welche das eheliche Leben mit sich bringt, und welches oft die lieblichste Seite desselben bildet, wird für die Frau nicht selten ein Hinderniß in Uebung des Gehorsams; sie kann sich überdies noch sehr glücklich schätzen, wenn kein besonderer Fehler ihres Mannes die heilige Gewalt des Gebieters schwächt. Diejenige, welche gegen ihre Eltern gehorsam war, wird es auch gegen ihren Mann sein und im

Gehorsame ihrer Kinder den Lohn hiefür finden; denn unsere Treue in der Erfüllung der uns von Gott gegen die Eltern auferlegten Pflichten finden, wie die heil. Schrift uns versichert, schon hier auf Erden ihre Vergeltung, sowie jede bedeutende Vernachlässigung derselben uns von der Vorsehung auch schon in diesem Leben die traurigste Strafe zuzieht.

Deine Jugendzeit soll für dich eine Schule der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Dankbarkeit und Liebe sein; dann wird es deiner künftigen Umgebung ein Leichtes werden, aus deinem Betragen zu schließen, ob du das Alles im Frühling deines Lebens gelernt hast; denn merke wohl, daß du in der Stellung, die Gott dir einst anweisen wird, das sein wirst, was du in deinen gegenwärtigen Verhältnissen zu werden dich bemühst. O könntest du so recht verstehen, wie besonders in deinem Alter, das Gute und das Böse so fruchtbar sind, und wie alle edlen und schlechten Handlungen sich aneinander ketten! In jedem deiner Werke liegt der Keim zu einem andern, welcher sich mit der Zeit entwickelt und andere hervorbringt; auf diese Art bildet sich diese glückliche oder unglückselige

Folgenreihe von Gedanken und Neigungen, die man Gewohnheit nennt, und die auf gewisse Weise bis in den tiefsten Grund unserer Seele, in die verborgensten Fasern unsers Leibes eindringt, und so ein vollständiger Theil unsers Wesens wird. Deßhalb hat Gott in seiner Barmherzigkeit uns von Kindheit an das Gute leicht gemacht, damit es durch die Zeit allmählig befestigt, eine heilige Gewohnheit für uns werde und uns später, wenn wir gegen Hindernisse ankämpfen müssen, welche die Jugend nicht kennt, weniger Mühe koste. Ehrfurcht, Gehorsam, Vertrauen und Dankbarkeit sind zur Erhaltung der Gesellschaft und einer guten Lebensweise unerläßliche Tugenden. Um aber unser Herz, dessen angeborene Schwäche und Trägheit stets Mühe und Beschwerden scheut, daran zu gewöhnen, scheint Gott von diesen Blüthen, deren Wohlgerüche unser Leben versüßen sollen, die schmerzlichen Dornen hinweggenommen zu haben. Er hat ihre Pflege und Entwickelung denen anvertraut, welche uns das Leben gegeben haben, und an die wir mit starken Banden der Liebe gefesselt sind, so daß, weil wir in dieser ersten Jugendzeit nur unsere Eltern vor Augen haben, alle

diese für unsere Zukunft so nöthigen und zuweilen so beschwerlichen Tugenden wie von selbst in unserm Herzen keimen. Wir finden sie dann in spätern Jahren ohne unser Zuthun schon ganz ausgebildet in uns. Wenn wir aber, anstatt den Ermahnungen der Eltern zu folgen, die freie Entwicklung dieser verhindert und uns, aus irgend einer Art Selbstliebe, in uns selbst verschlossen haben; wenn wir, statt mit Vertrauen und Liebe denen uns hinzugeben, die uns so großmüthig alle Augenblicke ihres Lebens alle Kräfte ihrer Seele weihen, uns damit begnügen, von ihnen zu empfangen, ohne auch ihnen wieder zu geben; werden wir der Familie unserer Wahl einst nur ein leeres, vertrocknetes Herz mitbringen, das jeder großmüthigen, edlen Empfindung unfähig ist.

Was du vor Allem deinen Eltern schuldig bist, ist Ehrfurcht und Hochachtung. Das verlangt von dir das göttliche Gebot: „Ehre Vater und Mutter!" Du sollst in ihnen die Stellvertreter Gottes sehen, von welchem alle väterliche Gewalt ausgeht. Der erste Ausfluß dieser unendlichen Macht unter uns armen Sterblichen ist das Vaterrecht in der Familie. Jede andere Macht ist nur eine

Entwicklung, ein Abglanz von ihr, und ist nur dann geordnet und unserer Ehrfurcht würdig, wenn sie nach seinem Vorbilde ausgeübt wird. Von dieser Ehrfurcht, die Gott dir befohlen und die Natur dir erleichtern soll, kann nichts in der Welt dich freisprechen; wenn auch deine Eltern aus strafbarer Nachlässigkeit Gottes Ebenbild in ihrem Innern entstellt oder getrübt hätten, sind sie für dich darum nicht minder die Werkzeuge, deren Gott sich bedient, dir das Leben zu geben, ein Gut, auf das jedes andere sich gründet, und das alle andern voraussetzen. Deiner Eltern Fehler sollen in deiner Seele die ihnen schuldige Ehrfurcht nicht schwächen, und du sollst in diesen für ein gutes Herz so schmerzlichen und zugleich so zarten Fällen das Beispiel der beiden gutgearteten Söhne Noe's nachahmen, um nicht gleich Cham verflucht zu werden, der mit schamloser Neugierde auf seines Vaters Fehler blickt. Du sollst die Augen vielmehr davon abwenden und weggehen, um nichts an deinen Eltern zu sehen, was deine Ehrfurcht gegen sie vermindern könnte, und mit frommem Sinne einen Schleier über ihre etwaigen Schwachheiten werfen.

Erlaube dir ja niemals, dieselben Andern zu entdecken, oder mit Solchen, denen sie bekannt sind, davon zu sprechen, ausgenommen, du wollest in irgend einer schwierigen Sache Jemanden um Rath bitten, oder deinen Eltern eine heilsame und liebevolle Warnung zukommen lassen. Gott allein sollst du in derlei Dingen zum Vertrauten machen, vor ihm allein kannst du deinen Schmerz und deine Unruhe ausgießen, weil er allein über ihnen steht, und er einst sie, wie dich, richten wird. Hast du Hoffnung, durch ein kluges und ehrfurchtsvolles Wort heilsam auf deine Eltern einwirken zu können, so thue dies dennoch nicht ohne den Rath einer tugendhaften und geistreichen Person; doch sei diese Bemerkung in jedem Falle mehr einer Bitte als Ermahnung gleich. Mögen weder deine Worte, noch deine Handlungen und Mienen je von der tiefen Verehrung verlieren, welche du gegen diese Stellvertreter Gottes stets hegen sollst. Eine unglückselige Gewohnheit, die Frucht der schlechten Erziehung oder einer übertriebenen Liebe von Seite der Eltern, hat leider das richtige Verhältniß zwischen Eltern und Kindern bedeutend gestört. Es ist in unsern Tagen eine gewisse verderbliche

Vertraulichkeit an die Stelle jener tiefen Ehrfurcht getreten, von welcher uns unsere Vorfahren so schöne Beispiele hinterlassen haben. Jene heilige Gewalt, einst der Grundstein der Familien, welche den Vater hoch über seine Kinder stellte, ja ihn so zu sagen bis in jene Höhe versetzte, in welcher der Mensch auf gewisse Weise etwas von den Strahlen der göttlichen Hoheit empfängt, diese heilige Obergewalt hat jetzt vielfach ihr Ansehen verloren, was allen natürlichen Gesetzen und der Ordnung der göttlichen Vorsehung widerspricht, und den traurigen Hang der Jugend nach Unabhängigkeit erklärt, welcher für das sociale Leben eine trübe Zukunft ahnen läßt. Der Mensch schöpft gewöhnlich in der Familie diese unglückseligen Neigungen des Stolzes, der Selbstsucht und des Ehrgeizes, welche ihm der Gehorsam und die Hochschätzung gegen seine Vorgesetzten so schwer machen. Er will nur befehlen und blickt mit scheelem Auge auf Höhergestellte, mit Verachtung aber auf Untergeordnete.

Der Ehrfurcht folgt in Betreff der Pflichten gegen deine Eltern zunächst das Vertrauen, und hierin habe ich vor Allem deine Mutter im Auge, weil zu ihr ein Mädchen am

leichtesten Vertrauen fassen kann, ja, weil es zuweilen Dinge gibt, die sie außer ihr gar Niemanden anvertrauen könnte. Aber selbst dieses Vertrauen setzt Ehrfurcht und Liebe voraus; denn wie wäre es auch nur möglich, Herzensgeheimnisse einem Wesen anzuvertrauen, das uns fast fremd ist! Aber dieses Zutrauen fordert bei einem jungen Mädchen auch ein aufrichtiges Mißtrauen gegen sich selbst und eine wahrhafte Demuth. Was soll in der That Vertrauen für einen Zweck haben, wenn nicht den, Stütze, Kraft und Hülfe zu suchen, die wir in uns selbst nicht finden? Kann hingegen, wer sich selbst zu genügen wähnt, das Bedürfniß fühlen, wo anders zu suchen, was er in sich selbst zu finden glaubt? Gewiß nicht. Lerne daher zuerst dir selbst mißtrauen und von dem Gefühl deiner Schwäche ganz durchdrungen werden. Besorge übrigens nicht, dieses Gefühl sei für dich erniedrigend, sondern bedenke vielmehr, daß deine Jugend und Unerfahrenheit es stets vollkommen billigen müssen. Jene Mädchen, welche sich ihrer Mutter nicht mit ganz rückhaltlosem Vertrauen hingeben können, sind gewiß bitter zu beklagen, denn diese Hingebung ist eine der ersten Bedingungen

zum Fortschreiten im Guten, und die geringste Zurückhaltung in diesem Punkte stets von den traurigsten Folgen.

Das weibliche Herz fühlt besonders in deinem Alter ein lebhaftes Bedürfniß, sich einer andern Seele zu erschließen; ist es aber nicht die der Mutter, so ist es vielleicht die einer Freundin, welche, eben so arm an Erfahrung, Klugheit und Kraft, dein Herz nicht zu leiten vermag, vielleicht gar noch seine bösen Neigungen nährt und durch Wort und Beispiel in seinen Verirrungen bestärkt. Wehe dir, wenn deine Mutter nicht deine erste Vertraute, deine innigste Freundin ist! Nie wird in dieser Hinsicht irgend eine andere Frau sie dir ersetzen können! Ich weiß es wohl, daß ein solch unbegrenztes Vertrauen nicht immer möglich ist, aber immerhin bleibt es dann ein großes Unglück für ein junges Mädchen, denn es ist zu befürchten, daß es die nachtheiligen Folgen davon später schmerzlich fühlen werde. Es ist in der Regel nicht schwer, in der Welt jene Frauen zu erkennen, deren Seele schon in zarter Jugend in der Mutter Seele gelebt hat. Sie unterscheiden sich gewöhnlich von andern Frauen durch eine mildere Offenheit,

eine gewisse Kindlichkeit des Gemüthes, welche, ohne Nachtheil auf ihre geistige Entwicklung auszuüben, vielmehr den starken und heldenmüthigen Tugenden der Familienmutter neue Reize verleiht. Das vertrauensvolle Sichhingeben an die Mutter von Kindestagen an macht Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit bei ihnen zur zweiten Natur. Ihre Worte haben etwas Heiliges an sich, und tragen so sehr das Gepräge der Wahrheit, daß man es fühlt, sie müssen das Echo der Seele sein. Ihr Blick ist klar, wie reines Quellwasser, man sieht, daß es nie getrübt wurde, um einen niedrigen Gedanken zu verbergen. Selbst in ihrer Haltung, in ihren Bewegungen liegt etwas Offenes, Gefälliges und Natürliches, das alle Herzen gewinnt.

Wenn du vor deiner Mutter nichts Verborgenes hegst; wenn du ihr den Schlüssel zu deinem Herzen gegeben; wenn dein ganzes Wesen wie ein offenes Buch vor ihr aufgeschlagen liegt, und sie jeden Augenblick auf deiner Stirne die geheimsten Gedanken lesen kann: dann wirf dich vor Gott nieder und danke ihm aus tiefstem Herzensgrund, daß er dir eine solche Mutter gegeben und dein Herz zu dem ihrigen so mächtig hingezogen hat.

Bleibe deiner Mutter gegenüber stets Kind, und du wirst bis in die mühevollen Tage des reifen Alters dir deine Jugend bewahren. Aber dieser Vorzug ist so kostbar, daß man nichts versäumen soll, um ihn zu gewinnen, denn die Tugend kann sich nur in einem jungen und frischen Gemüthe ungehindert entwickeln und ist für Andere nur dann angenehm, wenn sie mit jener Anmuth und Lieblichkeit gepaart ist, welche gleichsam den Wohlgeruch der Jugendblüthe ausmacht. Ach! wie viele Frauen sind nicht einmal an der Seite ihrer Mütter Kinder gewesen! Wie viele waren in ihrer Jugendzeit schon gleich reifen Frauen, welche ihren Müttern gegenüber voll Mißtrauen und Argwohn waren, und Verstellung sich schon in einem Alter aneigneten, wo man sich viel eher bemühen sollte, vor den Gefahren eines zu großen Vertrauens bewahrt zu bleiben.

Was nun die den Eltern schuldige Liebe und Dankbarkeit betrifft, glaube ich, deinem guten und geraden Herzen zu nahe zu treten, wenn ich es versuchen wollte, dir in diesem Punkte deine Pflichten vorzuhalten. Gott, der uns das Gebot gegeben, die Eltern zu ehren, hat uns keine Vorschrift gegeben, sie

zu lieben; er muß es nicht für nöthig angesehen haben, auf Stein zu schreiben, was er so tief in den Herzensgrund eingegraben hatte. Deßhalb halte ich es für besser, dich deinem Herzen folgen zu lassen, fürchtend, durch meine Vorstellungen die Macht dieses Gefühles zu schwächen und in dir den Gedanken zu wecken, es könne so unglückliche Kinder geben, die ihrer Pflichten gegen die Eltern vergessen.

Bedenke jedoch stets, daß deine Liebe und Dankbarkeit gegen sie nicht nur ein Gefühl des Herzens oder ein natürlicher Trieb sein soll, nein, du sollst sie stets durch dein Betragen äußerlich kund geben, und zwar in Wort und That. Wer da sich mit einem gewissen natürlichen Gefühl von Liebe zufrieden gäbe, das mehr aus den Banden des Blutes, als aus dem Bewußtsein einer geistigen Verbindung stammt, und sich keinen Zwang, kein Opfer, ihnen Gehorsam zu leisten oder ihnen zu gefallen, auferlegen könnte, dürfte sich einer wahren Liebe zu den Eltern nicht rühmen. Die Liebe des Menschen zeigt sich durch die That, und deßhalb sagt der göttliche Erlöser: „Wer mich liebt, der haltet meine Gebote.“ Lieben heißt ja, dem zu

gefallen streben, den wir lieben; seinen Willen dem unsrigen, seinen Nutzen unserm eigenen vorziehen; mit einem Worte, sich mehr zu ihm hinneigen, als ihn zu uns ziehen, sich ihm mehr schenken, als ihn uns selbst zu eigen machen, sich selbst vergessen, um nur an ihn zu denken. Die Liebe lebt von Opfern, und der fromme Verfasser der Nachfolge Christi sagt: „Wo die Liebe ist, ist auch der Schmerz; aber die Liebe macht, daß man ihn nicht fühlt.“ Wenn das bei allen Neigungen des menschlichen Herzens der Fall ist, um wie viel mehr muß es nicht bei der sich bewahrheiten, welche zuerst in uns entsteht, und die in gewisser Beziehung einen Theil unsers Wesens ausmacht?

Zwanzigstes Kapitel.

Ueber Melancholie.

Es mag meine freundliche Leserin befremden, daß ich sie in der Blüthe des Lebens über einen Gemüthszustand belehren will, der doch mehr jener Lebensepoche anzugehören scheint, in welcher die Hoffnung in schmerzlichen Erinnerungen untergeht, oder die Trugbilder des Herzens vor der traurigen und kalten Wirklichkeit verschwinden. Und doch ist es durch ein eigenes Zusammentreffen der Umstände, ganz besonders bei dem weiblichen Geschlechte, schon in der Jugend eine der größten und schwierigsten Aufgaben geworden, gegen eine Neigung des Herzens anzukämpfen, die, würde man ihr nachhängen, die besten Gemüthsanlagen zu vernichten im Stande wäre. Diese reine, schuldlose und unbefangene Freude, welche aus der Herzensunschuld, einem guten

Gewissen, und einem lebhaften, werkthätigen Glauben entspringt; dieser ungezwungene, kindliche Frohsinn, den ein unbegrenztes Vertrauen auf Gottes liebende Vorsehung nährt und erhält; diese heilige, süße Freude, welche die Seele erquickt und auf den Gesichtszügen hell und freundlich widerstrahlt: das Alles ist heut zu Tage etwas Seltenes geworden. Geist und Körper überschreiten durch zu frühe Reife, so zu sagen, mit einem Sprunge, den lachenden Lenz der Hoffnung und Freude, und erlangen ein unnatürliches Alter, ohne die Freuden der Jugend gekostet zu haben.

Das Herz kann sich nur dann der Freude ganz hingeben, wenn keine schmerzliche Erinnerung auf ihm lastet, und, in den Armen der göttlichen Vorsehung sicher ruhend, dasselbe keine sündhaften Hoffnungen ungeordneter Leidenschaften oder trübe Sorgen für die Zukunft quälen. Es muß stets mit den Gaben Gottes zufrieden sein, nichts Anderes wünschen und durch kein ungestümes Verlangen seinen Absichten vorgreifen oder seine barmherzige Vorsehung tadeln wollen. Es liegt ein eigenthümlicher Widerspruch im Menschen, indem er am Leben hängt und den

Tod als das größte Uebel fürchtet, und dennoch sich so zu leben beeilt, die Zeit gleichsam jagt, als ob sie nicht schnell genug verflöge, und ihn zu langsam dem Ende seines Lebens zuführte. Gott hat uns nur die Gegenwart gegeben, die Zukunft sich vorbehalten und die Vergangenheit uns entrissen; und wir, in unserer traurigen Verblendung, wollen die Gegenwart nicht, die er uns gibt, fliehen sie, wie einen Ort, an dem man sich unbehaglich fühlt, und verirren uns in der Zerstreuung der Gedanken oder der unendlichen Menge unserer Gefühle entweder in die Vergangenheit, die nicht mehr unser ist, oder in eine Zukunft, die Gott uns vielleicht niemals schenkt.

Unsere Seele schwankt auf dem von Erinnerungen und Hoffnungen stets bewegten Meere unsicher und unstät hin und her. Ein Wunsch drängt den andern, wie im Sturme eine Welle die andere schlägt. Wir wollen selbst unsre Vorsehung sein, selbst unsre Zukunft bestimmen, nach unsrem Sinne unser Leben einrichten, anstatt dasselbe Gott anheim zu stellen, der es uns gegeben und allein Herr darüber ist. Wenn wir immer zwischen den Schmerzen des vergangenen

Abends und der Sorge für den kommenden Tag schweben, wie kann je eine Freude unsres Herzens Antheil werden, wie kann ein Lächeln der Ruhe und des Vertrauens je unsre Lippen umschweben? Die Traurigkeit hat aber noch eine nicht minder verderbliche Quelle. Sie entsteht bei jungen Leuten aus einem gewissen Unbestand des Geistes und Herzens, welcher zuweilen in einem kränkelnden Körper seinen Grund hat, sehr oft aber die Frucht einer mangelhaften Erziehung oder der Lauheit im göttlichen Dienste ist. O möchte man sich hierin nie täuschen! Nur ein lebendiger Glaube, welcher von einer tiefen, wahren Frömmigkeit genährt und unterstützt wird, kann dem Geiste die nöthige Sicherheit und Festigkeit, dem Herzen Beständigkeit und Tugendhaftigkeit verleihen. Der Glaube allein gibt unsern Gedanken die rechte Grundlage, unsern Wünschen die wahre Richtung, unsern Hoffnungen ein edles Ziel. Ohne den Glauben irrt der Geist unstät hin und her, und weiß nicht, was er annehmen und verwerfen soll; weiß nicht, was er fürchten oder hoffen, suchen oder fliehen, hassen oder lieben darf, und verliert sich endlich auf den trügerischen

Pfaden seiner unbeständigen und unruhigen Wünsche und Begierden.

Der Glaube ist für die Seele ein Anker, der sie im Gewittersturme festhält und stützt; aber um seinen heilsamen Einfluß zu empfinden, muß die Seele ganz von ihm durchdrungen sein, muß so zu sagen aus ihm leben; er muß wie ein göttlicher Lichtstrahl bis auf den tiefsten Grund ihr ganzes Wesen durchziehen und alle ihre Regungen, Gedanken, Wünsche und Hoffnungen beleben. Ein oberflächlicher und todter, ein rein äußerlicher Glaube, welcher sich damit begnügt, den von Gott geoffenbarten Wahrheiten beizustimmen, ohne sie zur Richtschnur seines Lebens zu machen, ein solcher Glaube kann die Seele nicht vor diesem Wankelmuth, vor dieser Unsicherheit und dieser Finsterniß bewahren, welche allen Dingen ihr natürliches Aussehen benimmt und das Herz in trübe Wolken hüllt. Wenn du vor der Traurigkeit dich bewahren willst, so hüte sorgfältig deinen Glauben, suche ihn immer neu zu beleben durch Gebet, Betrachtung und die Gnadenfülle der heiligen Sakramente. Erwähle dir das reine, mackellose Licht des Glaubens zur Richtschnur deiner Ansichten und Handlungen.

Gewöhne deinen Geist, dich nur mit nützlichen und gehaltvollen Dingen zu beschäftigen, welche einen guten Zweck haben, und vermeide sorgsam alle diese ungewissen, dunkeln Träumereien und unbestimmten Gedanken, in denen der Geist herumirrt, ohne zu einem klaren Entschluß zu kommen.

Eine dritte Quelle des Trübsinnes ist der Müssiggang. In diesem Punkte befinden sich die Frauen im größten Irrthum. Sie sind durch einen natürlichen Hang mehr den Handarbeiten zugethan und wähnen deßhalb schon genug beschäftigt zu sein, wenn ihre Finger auf einer Stickerei oder derartigen Arbeit hin und her spazieren; und doch wenn man dem Grundsatze, daß zwischen Mensch und Thier kein Unterschied sei, nicht huldigen will, muß man bekennen, daß für ein vernunftbegabtes Wesen nur das wirkliche Arbeit ist, was seinen Geist beschäftigt. Eine rein äußerliche, materielle Arbeit, welche der Einbildungskraft und den Begierden des Herzens freien Spielraum gestattet, ist eines nach dem Bilde Gottes geschaffenen Wesens unwürdig; wollen wir dem Herrn, wie er uns selbst befohlen, in seinen Werken nachfolgen, so müssen wir gleich

ihm mit Herz und Geist arbeiten durch nützliche Gedanken und erhabene Gefühle.

Das ist der eigentliche Kern der schönen Worte Christi: „Betet ohne Unterlaß!" Auf den ersten Blick scheint ein solches Gebot der menschlichen Natur rein unmöglich; und doch ist uns nicht erlaubt, zu glauben, daß Derjenige, welcher den Menschen zu dem gemacht hat, was er ist, sich in Betreff seiner Natur so weit irren könnte, daß er ihm Unmögliches auferlegt. Jeder Gedanke, jedes Gefühl, das sich vom Herzen zu Gott aufschwingt, ist Gebet; daher kann jede Beschäftigung zum Gebete werden, weil wir jede auf ihn beziehen können. Hierin befinden sich die Frauen wieder in besonders günstigen Verhältnissen; und es wäre ein großer Irrthum, zu glauben, daß ihre meist äußerlichen Beschäftigungen ihnen erschweren, mit Gott und ernsten Dingen sich zu beschäftigen. Handarbeiten sind es eben, welche nichts haben, was den Geist oder das Herz einnehmen könnte, denn sie fordern nur geringe Aufmerksamkeit; daher kann das Weib mit wenig gutem Willen während derselben sich auch geistiger Weise beschäftigen und ihr Herz zu Gott erheben. Du wärest daher nicht zu

entschuldigen, wolltest du in diesem Punkte dir deine Lage nicht zu Nutzen machen und deine Beschäftigungen nicht dadurch zu veredeln suchen, daß du dich von ihnen nicht ganz einnehmen lassest, und dich dabei mit Gott vereinigest. Du weißt übrigens, daß dein Geist mit einer fortwährenden Strebsamkeit begabt ist, und daß er immer beschäftigt sein will; du hast nur das für ihn Geeignete zu wählen. Wenn du ihn jedoch nicht auf ernste und deiner würdige Dinge zu lenken weißt, wird er ausschweifen, und der Willkühr seiner Launen folgend, sich auf Kleinigkeiten oder jene Gegenstände werfen, welche der Ruhe deines Herzens gefährlich werden könnten. Dann wird er eine Beute kindischer Furcht, grundloser Unruhe, unbestimmter Traurigkeit; und auf diese Art wird in deinem Herzen jener unglückselige Trübsinn entstehen, welcher zuletzt die Herzensreinheit trübt und die Willenskraft entnervt. Aus Betrübniß und Sorge wegen eingebildeter Seelenleiden verliert man dann auch die so edle und kostbare Gabe, die wahren Leiden Anderer durch aufrichtige Theilnahme zu lindern. Durch diese leeren Träumereien, in welchen die Seele beständig den Blick auf ihre

Uebel und Leiden geheftet hat, wird das Mitgefühl erstickt, das Herz altert und wird endlich in einer kläglichen Gefühllosigkeit ganz verhärten.

Es gibt allerdings eine Art Traurigkeit, welche für die Seele heilsam ist und dem Geiste des Christenthums und der Bestimmung des Menschen auf Erden nicht zuwiderläuft. Und es ist in der That schwer, sich ganz der Freude hinzugeben, wenn man an die Gefahren dieses Lebens und die unzähligen Trübsale denkt, denen wir seit der ersten Sünde ausgesetzt sind. Wir sehen alle Augenblicke das Liebste vor unsern Augen verschwinden, und jeden Tag preßt neues Unglück und neuer Verlust auch neue Thränen in den Becher der Leiden, den jeder Mensch während seines Lebens füllen muß. Der Gedanke sei weit von mir, eine so heilige Trauer zu tadeln, eine Trauer, die Gott selbst uns empfiehlt. Es gibt nach dem Ausspruche des heiligen Paulus eine Traurigkeit in Gott; aber anstatt in dem Herzen ein unsicheres Gefühl zu erregen, bewirkt sie im Gegentheile eine klare Anschauung von den Gefahren, welche seiner Unschuld drohen, oder von jenen Fehlern, welche ihm dieselbe geraubt haben.

Eine solche Traurigkeit beunruhigt weder Geist noch Herz, sondern versetzt sie vielmehr in eine liebliche Stimmung, in eine wohlthuende Ruhe. Jesus Christus sagte: „Selig die Trauernden und Weinenden, denn sie werden getröstet werden.“ Meine Absicht ist es aber auch nicht, dir jene ausgelassene, lärmende Freude zu rathen, welche die Seele hinreißt, zerstreut und erschöpft, und nur Leere und Bitterkeit zurückläßt; denn eine solche Heiterkeit ist nicht nur kein Vorbeugungs- oder Heilmittel gegen die Melancholie, sondern im Gegentheile die Ursache und Wirkung derselben. Der Mensch ist nicht für solchen Freudentaumel geboren, und wenn er sich demselben je überläßt, kann er es nur, wenn er die Gefahren und das Elend seiner Stellung vergessen hat. Dieser übertriebenen Freude, die unserm Wesen so ganz entgegen ist, folgt stets das, was aus jedem gezwungenen und überspannten Zustande entspringt. Die Natur, die dadurch gleichsam genöthigt wird, aus ihren natürlichen Grenzen zu schreiten, rächt sich für den ihr angelegten Zwang dadurch, daß sie ihre Rechte mit neuem Kraftaufwande fordert und sich der entgegenstehenden Gewalt durch noch mächtigere

Gegenwirkung widersetzt. Daher diese raschen Uebergänge von der Trauer zur Freude, und von der Lust zum Schmerz; daher dieser tiefe, schwarzsehende Trübsinn nach rauschenden und lärmenden Vergnügungen, diese kindische Furcht nach zwecklosen, ungeordneten Hoffnungen; daher dieser Kleinmuth, diese Verwirrniß der Seele nach eitler Zuversicht, Verwegenheit und Kühnheit; daher auch diese Ohnmacht und diese Vernichtung nach Augenblicken geistigen Fiebers, in welchem man Alles wagen zu können schien; daher endlich dieser beständige Temperatur-Wechsel, welcher unser Inneres stets auf- und abwärts treibt.

Willst du vor Melancholie bewahrt bleiben, so hüte dich vor jedem übermäßigen Freudenausbruch, welcher auf Geist und Körper gleich nachtheilig wirkt, und in ihre schöne Harmonie nur Mißklänge bringt. Erhalte dein Herz in jenem Gleichmuth, in jener gemäßigten Stimmung, welche von jedem Extreme gleich weit entfernt steht, und eine Freude ohne Zerstreuung, einen Schmerz ohne Niedergeschlagenheit dem Herzen gestattet. Betrachte oft die Worte des Weisen: „Ueberlasse deine Seele nicht der Traurigkeit, und plage dich nicht selbst mit deinen Gedanken.

Fröhlichkeit ist das Leben des Menschen und ein heiliger Schatz ohne Abnahme; Freude gibt dem Manne langes Leben.

Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen, und sei enthaltsam; sammle dein Herz zu seiner Heiligung und treib die Traurigkeit weit von dir. Denn Traurigkeit hat schon Viele getödtet, und sie bringt keinen Nutzen. Neid und Zorn verkürzen die Lebenstage, und die Sorge führt vor der Zeit das Alter herbei. Ein lauteres und gutes Herz ist fröhlich beim Mahle und sein Mahl geschieht hurtig." (Eccli. 30, 22—27.)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Einiges über das Lesen.

Wenn die Weisheit der Alten uns lehrt, daß man einen Menschen aus denen erkennt, mit welchen er umgeht, so können wir mit demselben Rechte seinen Charakter und seine Neigungen aus den Büchern, und zwar hauptsächlich aus seinen Lieblingsschriften, erkennen. Unter allen Freunden sind stets die auserwählten Bücher die liebsten und innigsten; daher ist die Wahl derselben bei jungen Leuten von so hoher Wichtigkeit; denn das Gelesene übt zuletzt immer den mächtigsten Einfluß auf Geist und Herz aus. Keine Mutter, so klug, zärtlich und geistreich sie auch immer sei, wird je durch ihre Rathschläge und Ermahnungen gegen die Macht eines geliebten Buches etwas vermögen. Die gottbegeisterte Beredsamkeit eines Predigers der Wahrheit vermag nichts gegen die Gewalt

einer Schrift, welche durch ihre falschen Reize die Seele besticht und ihren Vorurtheilen und Leidenschaften fröhnt. Sogar die liebevollen Ermahnungen des Seelenführers im Richterstuhle der Buße sind ohnmächtig gegen die Verführungen jener Romane, welche oft kein größeres Verdienst haben, als den erbärmlichen Neigungen unserer Natur zu huldigen und uns ein reizendes Bild jener Lebensverhältnisse zu entwerfen, nach welchen wir so sehnliches Verlangen hegen.

Ich begreife wahrlich nicht, welches Vorurtheil den Verfasser eines in Form und Wesen mittelmäßigen Werkes mit einem Strahlenkranz des Ruhmes umgeben kann. Das mündlich vorgetragene Wort, mag es aus noch so gewichtigem Munde kommen, und unter Umständen ernster Art gesprochen sein, ist selten in den Augen der Menschen von so hohem Werthe, und so wirksam, wie das geschriebene, das mit Blitzesschnelle die Zeit durchfliegt, Menschen aus allen Ständen und Altersperioden, aus allen Ländern und Nationen zu Zuhörern hat und durch eine geheimnißvolle Sympathie diese in eine Art geistige Verbindung bringt. Weder Gutes, noch Böses, weder Wahrheit noch Irrthum, sind

je so schnell in ihrem Laufe, so mächtig in ihrem Wirken, als wenn sie uns unter der Gestalt eines Buches nahen, welches durch seine unbestimmte Farbe oder durch seinen Partheigeist einen gewissen Ruf erlangt hat. Deßhalb gibt es auch in Gottes Augen keine schwerere Verantwortung, als die, welche ein Mann auf sein Gewissen ladet, der die Feder ergreift, um zu seinen Mitmenschen zu reden.

Ein Buch ist ein Gelehrter, dessen Vorträge man um so lieber hört, je mehr sie den Neigungen unsers Herzens entsprechen; ist ein Freund, der sich um so sicherer in unser Herz einschleicht, je besser er unsern Vorurtheilen und Leidenschaften zu schmeicheln versteht; ein Vertrauter, dem wir sehr leicht die geheimsten Gedanken anvertrauen, oder vielmehr, in welchem wir sehr oft den Widerschein unserer eigenen Gedanken, das Echo unserer geheimsten Empfindungen finden. Du möchtest gewiß nicht einmal auf kurze Zeit einen Menschen in dein Haus aufnehmen, den du nicht kennst; empfängst aber ohne Scheu einen Schriftsteller, den du nur durch das Gerede der Oeffentlichkeit, durch den oft so falschen Ruf kennen gelernt hast; einen Schriftsteller, der um so gefährlicher wird,

als du ihn nicht siehst, und der vor deiner Einbildungskraft mit jenem Ruhm gekrönt erscheint, der zuweilen so wenig verdient ist, und den die öffentliche Meinung denjenigen ertheilt, die ihr zu schmeicheln wissen. Die Welt beurtheilt mit erbärmlicher Nachsicht jene Bücher, in welchen sie die Bestätigung ihrer Grundsätze und Lehren und ein genaues, aber reizendes Gemälde ihrer Eitelkeit findet. Die reinsten Gemüther, die größten Geister sind oft, ohne es zu wissen, Sclaven dieser traurigen Vorurtheile und gestatten sich ohne Scrupel das Lesen jener Schriften, deren geringster Nachtheil der Verlust einer kostbaren Zeit ist, in welcher sie so viel des Guten thun könnten. Bis die Welt ein Buch verdammt, muß es recht schlecht sein; ich meine jedoch nicht die eigentliche leichtfertige und verderbte Welt, gegen welche du schon im Voraus Mißtrauen fühlen würdest, sondern ich spreche von der sogenannten bessern, gebildeten, zuweilen strenge gesinnten Welt, deren Ansehen Eindruck auf dich macht.

Es ist für dich daher sehr wichtig, zu wissen, welches Buch eigentlich gefährlich ist, an welchen Zeichen du es erkennen kannst, und an welche Richter du dich halten darfst, um

dein Urtheil darnach zu bilden. Von jenen Büchern, in welchen das Laster auf schamlose Weise dargestellt und die schlechtesten Grundsätze durch reizende Schilderungen gerechtfertigt werden, kann hier die Rede nicht sein. Diese Bücher sind für dich nicht gefährlich, theils weil sie gar nicht bis zu dir gelangen, theils weil du sie augenblicklich mit Abscheu von dir stoßen würdest. Bei solchen dient das Uebermaß des Schlechten als Heilmittel. Aber es gibt Bücher, welche scheinbar weniger gefährlich sind, in denen gewisse Dinge von zarter Natur in verführerischem Style geschildert sind, und die das Herz, wie die Einbildungskraft deshalb in dem Grade einnehmen, als der Zweck rein, die Gedanken ernster Art zu sein scheinen. Und in der That, die schrecklichen Wirkungen der Leidenschaften, die traurigen Folgen eines unüberlegten Schrittes in lebhaften und treffenden Bildern darstellen, sollte das nicht etwas an sich Gutes und Nützliches sein, und einem jungen Mädchen nicht Abscheu vor dem Bösen und Liebe zur Tugend einflößen? Muß sie sich nicht lebhaft gedrungen fühlen, sich mit Macht gegen die unordentlichen Neigungen ihres Herzens zu waffnen, wenn sie sieht,

wie gefährlich es ist, sich denselben hinzugeben, und daß oft ein augenblickliches Vergessen seiner selbst mit einem gram- und schmerzerfüllten Leben bezahlt werden muß! Das wäre zweifelsohne sehr wahr, wenn eine Verbindung und nothwendige Abhängigkeit zwischen Phantasie und Willenskraft vorhanden wäre, und diese den Eindrücken der erstern stets zu folgen bereit wäre.

Aber die Einbildungskraft hat einen dem Verstande und Willen sehr entgegengesetzten Wirkungskreis. Sie nimmt Bilder auf und ist in uns wie ein innerer Sinn, der zuweilen die äußern Sinne ergänzt und in unserer Seele mit letztern gleiche Wirkungen hervorbringt. Möchtest du Alles, was du in einem Romane liesest, auch wohl mit eigenen Augen sehen? Könntest du ohne Gefahr für deine Tugend Zeuge von Intriguen und Scenen sein, bei denen dein Geist begierig die Ausbrüche einer zuerst bekämpften und dann siegreichen Leidenschaft verfolgt, und traurige Niederlagen eines Herzens mitansieht, welches in seinen Banden verstrickt ist und endlich ihr Sclave wird? Könntest du ohne Erröthen diese leidenschaftlichen Mittheilungen zweier Seelen anhören, welche einander ins Verderben

stürzen, nachdem sie Geist und Herz erschöpft haben, um das Laster lieblich zu machen, und deren Fall in die Sünde weniger die Wirkung eines bösen Willens, als vielmehr die Folge eines leicht zu entschuldigenden Vergessens seiner selbst, oder verhängnißvoller Umstände zu sein scheint? Nein, solche Dinge möchtest du weder sehen noch hören! Und dennoch siehst und hörst du sie ohne Scheu in Büchern, wo sie, weil in schöne Worte gekleidet, noch weit gefährlicher sind, und weil die darin vorkommenden Personen auf eine viel verführerische Weise sprechen und handeln, als es in der Wirklichkeit der Fall ist. Du siehst diese Dinge, du hörst sie, denn deine Einbildungskraft vertritt in deinem Innern die Stelle der Sinne und stellt sie dir vor, als ob du sie hörtest und sähest. Deine Augen, deine Ohren und all deine Sinne sind, während du in diesen vergifteten Blättern mit Gier liesest, in deiner Einbildungskraft thätig. Wirst du am Ende des Buches sein, so werden dir vielleicht diese Personen, deren Worte und Handlungen dein Gemüth angesprochen haben, in ihrem Reueschmerz und in ihrem Unglücke vor Augen sein; vielleicht wirst du sogar bei Betrachtung ihrer

unglücklichen Lage die strenge Hand göttlicher Rache erkennen und ein Gefühl heilsamer Furcht und Schreckens dich ergreifen; aber diese Gefühle hatten die Helden des Romanes selbst auch empfunden, und der Ausdruck ihrer Furcht und ihres Schreckens hat nicht am wenigsten deine Theilnahme erregt; und dennoch sind sie bei all ihrer Furcht, ja selbst, indem sie den Abgrund zu fliehen suchten, in denselben gestürzt; nichts konnte sie auf dem schlüpfrigen Abhange, auf den sie gerathen, zurückhalten. Das ist eine der größten Gefahren dieser Bücher, daß sie gewissermaßen einen Augenblick der Schwäche zwischen Furcht und Reue stellen, dieselbe als entschuldigungswürdig oder nothwendig uns vor Augen führen, ja sie uns sogar dadurch liebenswürdig machen, daß sie uns für die Fehlenden einzunehmen wissen.

Wird das Gefühl des Abscheues, welches du am Schlusse des Buches empfinden wirst, alle, während des Lesens empfangenen Eindrücke vernichten? Dieses Gefühl liegt im Willen; die Einbildungskraft hat aber dann ihre Aufgabe schon erfüllt; sie hat gesehen, gehört, gefühlt, sie hat sich ergötzt, begeistert an diesen verführerischen Gemälden, deren

Reiz durch den unglücklichen Ausgang der Kämpfe und Schwachheiten, von denen du Zeuge gewesen, nicht zerstört werden kann. Der Wille, durch die Außenwelt und deine verschiedenartigen Beschäftigungen und Vergnügungen anderswo hingezogen, wird dieses Gefühl des Schauders, auf welches du so sehr rechnest, bald verlieren; aber der Einbildungskraft, welche lebhafter und hartnäckiger die Eindrücke bewahrt, werden sie vielleicht lange Zeit nicht entschwinden, und die Bilder, welche in dem Buche ihr zur Nahrung gedient haben, werden während des Tages mehr als einmal deine Gedanken und während der Nacht deine Träume beunruhigen.

Ich scheue mich daher nicht, jene Bücher, die solche Wirkungen hervorbringen, schlecht und gefährlich zu heißen, und erkläre dir unumwunden, daß, wenn es dir darum zu thun ist, deine Unschuld dir ungetrübt zu erhalten, du nie einen Blick in solche Bücher machen darfst. Wenn du einen gründlichen Abscheu vor dem Laster gewinnen und dich gegen die Lockungen deiner Leidenschaften waffnen willst, so nimm ein ernstes Buch zur Hand, in welchem die Wahrheit ungeschminkt

dargelegt ist, und in welchem der Verfasser von der Erhabenheit seiner Sendung durchglüht, vorzüglich auf den Geist einzuwirken sucht, anstatt auf heuchlerischen Umwegen sich in die Phantasie und das Herz einzuschleichen, und dir das Laster liebenswürdig hinzustellen, um nachher dir Abscheu vor demselben einzuflößen. Auf diese Art wirst du leichter zum erwünschten Ziele kommen und einen wahren Haß vor dem Laster erlangen. Meinst du es ehrlich und gut mit dir selbst, und suchest du durch das Lesen in dir nur die Liebe zum Guten und die Furcht vor dem Bösen zu erwecken, so wirst du nicht zu obengenannten Büchern deine Zuflucht nehmen, wirst anderwärts dir Rath und Belehrung suchen, und nicht deiner Einbildungskraft die Sorge übertragen, dir Tugend zu predigen. Glaube sicher, daß ein Buch immer schlecht und gefährlich ist, sobald es dir Verhältnisse, die einen Fehltritt zur Folge haben, reizend und angenehm darstellt, oder ein Gemälde von Worten und Handlungen bietet, welche du nicht sehen und nicht hören möchtest. Das ist in Betreff der Beurtheilung und Auswahl der Bücher die erste und wichtigste Regel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung und Schluß.

Eine zweite und nicht minder wichtige und sichere Regel ist die: Halte jedes schriftliche Werk für gefährlich, welches darnach hascht, auf überspannte Weise zu schildern und die Einbildungskraft zu erhitzen. Du weißt, ich habe es in meinen Abhandlungen oft wiederholt, daß diese Seelenkraft bei Wachsamkeit, kluger Leitung und einfacher, gesunder Nahrung nützlich und kostbar ist; doch wird sie unserm moralischen Fortschreiten gleich hinderlich, sobald sie in der Seele ein unordentliches Uebergewicht erlangt. Noch mehr dadurch, daß sie mit der Sinnenwelt in so inniger Verbindung steht und dieser so nahe ist, empfängt sie von ihr äußere Eindrücke und Bilder, welche sie in beständiger Thätigkeit erhalten, so daß unsere erste Sorge weniger die sei, ihr Nahrung zu verschaffen, die

sie sich selbst mehr als genug aufsucht, oder sie anzuregen, sondern vielmehr dahin ziele, sie einzuschränken und zu leiten, und ihr Alles zu verweigern, was ihr nur im Geringsten eine Kraft oder einen Sporn zur Thätigkeit verleihen könnte; denn sie würde diese gleich gegen andere Kräfte gebrauchen. Nicht die Einbildungskraft bedarf einer Stärkung, sondern nur der Verstand, welcher so oft im Dunkel schwankt, oder in der Unkenntniß der allein erhebenden und belebenden Wahrheiten verschmachtet, und der Wille, den wir in strafbarer Unthätigkeit sinken oder in Weichlichkeit und Lust sich verschlimmern lassen. Das ist die schwache Seite unserer Seele, die unsere Sorge und unsern Fleiß erfordert.

Ferner sei überzeugt, daß es keine Bücher gibt, die nur unnütz sind, sondern daß die scheinbar nutzlosen immer eine Gefahr bergen, die wir freilich nicht wahrnehmen, die aber eben aus diesem Grunde nur um so verderblicher ist. Suche nur dir darüber Rechenschaft zu geben, was man unter einem unnützen Buche versteht; und du wirst keines zur Hand nehmen. Es wird dir ein solches immer etwas Angenehmes bieten, weil es eine

deiner Seelenkräfte, einen Lieblingsgedanken, oder eine vorherrschende Neigung deines Herzens anspricht. Aber eben deßhalb würdest du es wohl ohne Nutzen, aber nicht ohne Gefahr lesen. Mache dir ja keinen falschen Begriff von dem sittlichen Werthe deiner Handlungen. Oder glaubst du denn, es sei dem Menschen erlaubt, ohne Zweck, und nur so zum Zeitvertreib zu handeln? Weißt du denn nicht, daß die Zeit, besonders in deinem Alter, das kostbarste Gut ist? daß, wenn auch Manches im Leben bis zu einem gewissen Punkte gleichgültig ist, und ohne Gefahr gethan werden kann, oder unterbleiben darf, es doch niemals in Betreff eines Buches der Fall sein kann, welches mit seinen Erzählungen, Schilderungen und Grundsätzen auf Geist und Herz einwirkt? Weißt du nicht, daß das menschliche Wort, gleichviel, ob man es höre oder lese, dem Geiste das ist, was die Nahrung dem Leibe; daß dein Geist vom Worte lebt, sich ausbildet und entwickelt, und es also, wie Gott selbst uns lehrt, in diesem Punkte keine unnützen Worte gibt? Ein unnützes Buch bietet immer der Einbildungskraft und dem Herzen Nahrung; aber was so in dein tiefinnerstes Wesen eindringt, kann

nie so unwichtig sein, daß wir es nicht wohl prüfen und in der Auswahl desselben nicht mit Vorsicht zu Werke gehen müßten.

Noch eine letzte Regel empfehle ich deiner Beachtung. Du kannst in deinem Alter, bei deiner Unerfahrenheit niemals selbst die Bücher beurtheilen, die du lesen willst. Deßhalb ist es deine Pflicht, in dieser Hinsicht Andern Glauben zu schenken und dich an ihre Meinung zu halten. Doch merke wohl, daß nicht Jedermann in einem so zarten Punkte fähig ist, deine Wahl zu leiten. Die Mode hat manchen sehr mittelmäßigen Schriftsteller mit unverdientem Ruhm gekrönt, und die öffentliche Meinung würde dir hierin ein sehr unsicherer Leitfaden sein. Wähle daher sehr vorsichtig die Rathgeber, denen du dich anvertrauen willst, und höre hierin nur diejenigen, welche es durch ihre erprobte Tugend, wahre Frömmigkeit, Würde des Charakters, Festigkeit der Grundsätze und vielseitige Erfahrung vollkommen verdienen. Mißtraue wohl jenen Büchern, welche dir etwa eine weltlichgesinnte, vergnügungssüchtige Dame anpreist; mißtraue jenen Menschen, welche ihrer Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit halber keine gesunde, kräftige Geistesnahrung

ertragen können; mißtraue Allen, die sich so zu sagen fürchten, Gott zu viel zu geben, und sich vergebens abmühen, die Grundsätze der Welt mit denen des Evangeliums, die süße Lockung der Lust mit der Strengforderung der Tugend auf strafbare Weise zu vereinbaren, um zugleich Gott und seinen offenbaren Feinden dienen zu können.

Wenn du durch irgend eine Nachläßigkeit und ganz ohne dein Verschulden eines dieser Bücher in die Hand bekommst, vor welchen ich dich nun so ernstlich gewarnt, so schließe es, sobald du fühlst, daß deine Einbildungskraft bei den lebhaften Bildern sich erhitzt, oder dein Geist mit unmäßiger Begierde an den reizenden Schilderungen haftet; denn dieß ist stets ein ungünstiges Zeugniß für des Buches Inhalt. So wirkt gewöhnlich die Wahrheit nicht auf uns. Ihr Einfluß ist lebhaft, aber friedlich, und spricht mehr zum Herzen und Willen, als zu unserer Einbildungskraft. Gib wohl Acht, aus unordentlicher Neugier ein Gift in deine Seele fließen zu lassen, das durch seine scheinbare Unschädlichkeit die Gefahr nur vermehrt.

Endlich um alles bisher Gesagte kurz zusammen zu fassen, sage ich dir: wenn du den

wahren Werth eines Buches recht erkennen willst, so frage dich selbst, ob du seinen Verfasser zum Vater oder Seelenführer zu besitzen wünschest? Betrachte, liebe Leserin, diese Vorsichtsmaßregel ja nicht als übertrieben oder nutzlos, denn zwischen dem, der ein Buch schreibt, und dem, der es liest, entstehen so innige, einer geistigen Verwandtschaft ähnliche Bande, deren Wirkungen tiefer und andauernder sind, als du nur zu begreifen vermagst. Um den Einfluß auszudrücken, den unsere Handlungen auf Beruf und Leben ausüben, sagt man, daß der Mensch der Sohn seiner Werke ist. Aus einem ähnlichen Grunde kann man vom Menschen (und hauptsächlich von dem Weibe) sagen, daß er der Sohn der Schriften ist, die er liest, weil er sich von dem, was er liest, nicht weniger als von seinen Handlungen nährt, und weil das, was sein Herz und seinen Geist anzieht, sich in die geheimsten Falten seines Wesens einschleicht und dieses oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Ueberhaupt, wenn du durch Lesen gewinnen willst, so lies wenig, aber gut, mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung; mache das Gelesene dir durch eine Art geistige Verdauung ganz zu eigen; gib, indem du

empfängst; vereinige deine Thätigkeit mit der äußern Macht, die auf deine Seele einwirkt; erhalte sorgfältig die Freiheit deines Geistes und Herzens gegenüber der Gewalt, die dich zu beherrschen und zu überwältigen strebt. Das Lesen, bei dem man sich begnügt, ohne Unterschied die Gedanken, Urtheile und Grundsätze eines Buches in sich aufzunehmen, ist nur für die Trägheit oder Leichtfertigkeit eine Unterhaltung und gewöhnt den Geist an bejammernswerthe Unthätigkeit und traurige Unfruchtbarkeit.

Druck von Ph J. Pfeiffer in Augsburg.

Jourdain, Eloi

Ernste Stunden eines jungen Mädchens ein Buch für die reifere weibliche Jugend

Augsburg 1863